

**Bochumer Arbeitsgruppe  
für  
Sozialen Konstruktivismus  
und  
Wirklichkeitsprüfung**

**Arbeitspapier Nr. 11**

1. Fassung: Dezember 1993

PDF-Version: März 2000

**Zur Kulturphysiognomik von  
Romantik, Moderne und Postmoderne**

# Inhaltsverzeichnis

<b>0</b>	<b>Einführung</b>	<b>3</b>
<b>1</b>	<b>Romantik, Moderne und Postmoderne im Überblick</b>	<b>5</b>
1.1	Allgemeine Charakterisierung der drei Epochen . . . . .	5
1.1.1	Die romantische Perspektive . . . . .	5
1.1.2	Die moderne und die postmoderne Perspektive in direktem Kontrast . . . . .	5
1.2	Das Menschenbild von Romantik, Moderne und Postmoderne . . . . .	10
1.2.1	Die romantische Perspektive . . . . .	10
1.2.2	Die moderne Perspektive . . . . .	11
1.2.3	Die postmoderne Perspektive . . . . .	13
1.3	Vergleichende Bemerkungen . . . . .	18
<b>2</b>	<b>Versuch einer kulturphysiognomischen Deklinierung</b>	<b>21</b>
2.1	Erziehung . . . . .	21
2.1.1	Romantische Erziehung . . . . .	21
2.1.2	Moderne Erziehung . . . . .	22
2.1.3	Postmoderne Erziehung . . . . .	24
2.2	Universität und Studium . . . . .	27
2.3	Kultur und Kulturkonsum . . . . .	30
2.3.1	Romantische Kultur . . . . .	30
2.3.2	Moderne Kultur . . . . .	31
2.3.3	Postmoderne Kultur . . . . .	32
2.4	Musik und Musikkonsum . . . . .	35
2.4.1	Moderne Musik . . . . .	35
2.4.2	Postmoderne Musik . . . . .	36
2.5	Zusammenfassender Diskurs . . . . .	38
<b>3</b>	<b>Männer von heute: Eine kulturphysiognomische Anwendung</b>	<b>44</b>
3.1	Einführung . . . . .	44
3.2	Der romantische Mann . . . . .	44
3.3	Der moderne Mann . . . . .	48
3.4	Der postmoderne Mann . . . . .	55
3.5	Schlußbemerkung . . . . .	61
<b>4</b>	<b>Positive Seiten der Postmoderne</b>	<b>62</b>
4.1	Sprachästhetik . . . . .	62
4.2	Wahrheiten . . . . .	63
4.3	Pluralismus . . . . .	65
4.4	Infragestellung von Autoritäten . . . . .	65
4.5	Unvernunft . . . . .	66
4.6	Selbstironie . . . . .	67
4.7	Personenpersonen . . . . .	68
4.8	Ausblick . . . . .	69
<b>5</b>	<b>Postmoderne Perspektiven für die Psychologie</b>	<b>73</b>
5.1	Von der modernen zur postmodernen Wissenschaft . . . . .	73
5.2	Von der modernen zur postmodernen Psychologie . . . . .	74
5.3	Perspektiven . . . . .	76

## 0 Einführung

Das glorreiche Zeitalter der Moderne scheint dem Ende entgegenzugehen. Es kriselt an allen Ecken, die großen Entwürfe stürzen ein, und selbst der Fortschritt ist nicht mehr so vielversprechend, wie er einmal war. So macht es Sinn, von der Zeit nach der Moderne zu sprechen, von der Postmoderne, und noch mehr Sinn macht es, diese Zeit, die Jetzt-Zeit, näher zu untersuchen. Dabei ist das Wort „Postmoderne“ ohne Zweifel schillernd, changierend, ja umstritten; keiner weiß, was es genau bedeutet, aber viele wissen, was gemeint ist. In den 50er bis 60er Jahren wurde mit diesem Wort zuerst in den Bereichen von Architektur, Literatur, Literaturkritik und Soziologie gearbeitet. In den 70er Jahren haben dann hauptsächlich französische Philosophen wie Baudrillard, Derrida, Foucault, Lacan und Lyotard auf postmoderne Entwicklungen hingewiesen und diese diskuriert. Gegen Ende der 80er Jahre ist das Thema Postmoderne in den Aufmerksamkeitsbereich vieler Disziplinen und Menschen geraten, und die Auswirkungen der postmodernen kulturellen Entwicklungen werden immer deutlicher.

Wir möchten also in diesem Papier das Zeitalter nach der Moderne, die Postmoderne, untersuchen und beschreiben. Bevor wir dies jedoch tun, möchten wir unseren geneigten Leserinnen und Lesern in aller Kürze unsere Position vorstellen, von der aus wir unsere Betrachtungen vornehmen. Wir verstehen uns als soziale KonstruktivistInnen: Wir denken, daß soziale Wirklichkeit, unser Selbst, die „Anderen“, ja, die Welt schlechthin in Interaktionen, im Diskurs hergestellt werden. Institutionen des sozialen Lebens (Medien, Erziehung, kommunale Sinnsysteme) tragen zur spezifischen Konstruktion des sozialen Selbst und der jeweiligen Weltsicht bei. „populationen leben den stil der zitate derer sie mächtig sind“, sagt Oswald Wiener. Individuen können also nur das denken, was ihnen in sozialen Diskursen zur Selbstinterpretation oder zur Interpretation der Welt angeboten wurde (weitere Hinweise auf unsere epistemologische und wissenschaftstheoretische Position ergeben sich durch die Lektüre unserer Arbeitspapiere Nr. 1–10).

Wir werden im folgenden die Postmoderne mit Hilfe der Rhetorikfigur des Kontrastes studieren und sie auf vielfältige Weise vergleichen mit den Zeitaltern von Moderne und Romantik. Bei der Verwendung der Begriffe „Romantik“, „Moderne“ und „Postmoderne“ geht es uns nicht um eine kulturhistorisch exakte Verortung bestimmter Ideen und Gesten. Unser Interesse ist es vielmehr, mit diesen zugebenermaßen groben und unscharfen Typisierungen bestimmte Grundgedanken, Menschenbilder, Grundorientierungen, Mythen und soziokulturelle Erscheinungen und Entwicklungen zu bündeln, die unserer Ansicht nach mit diesen Überschriften recht gut zusammengefaßt werden können. Es geht uns dabei auch nicht nur um eine Betrachtung von Text- und Sprachproduktionen oder um eine Beschreibung des sozialen Diskurses im engeren Sinne, sondern um das Einfangen der Semiotik von Romantik, Moderne und Postmoderne. Wir suchen nach Symbolen für diese kulturellen Richtungen auf verschiedenen Ebenen (Sprache, Architektur, Film, Mode, Musik, Konsum etc.). Medium unserer Beschreibung ist die Sprache; deshalb können wir manchen Symbolen auch nicht ganz gerecht werden und sind auf die Vorstellungskraft unserer geneigten Leser und Leserinnen und auf ihre Vertrautheit mit der Alltagskultur angewiesen.

Romantische Grundgedanken entstanden etwa zu Beginn des vorigen Jahrhunderts (sagen wir mal ab 1800) und kollidierten damals mit den Prinzipien des Zeitalters der Klassik. Gegen Mitte bis Ende des vorigen Jahrhunderts (sagen wir mal ab 1860) entwickelten sich Grundgedanken der Moderne, die im Zuge der zunehmenden Industrialisierung und Kapitalisierung allen Geschehens entstanden. Und gegen Ende dieses Jahrhunderts (sagen wir mal ab 1970) beobachten wir die zunehmende Verdrängung moderner Ideen durch postmoderne Lebensstile, wozu unserer Ansicht nach die explosionsartige Entwicklung von Kommunikationstechnologien wesentlich beigetragen hat (vgl. dazu Gergen, 1991).

Wir werden uns in diesem Papier in die Kulturepochen von Romantik, Moderne und Postmoderne hineinbegeben und versuchen, ihre Physiognomie, ihr Antlitz zu beschreiben. Dabei betrachten wir diese Kulturblöcke aus unserer heutigen Sicht. Uns interessiert, wie romantische, moderne und

postmoderne Mythen, zum Teil nebeneinander stehend oder gleichzeitig, heute kommunale Diskurse bestimmen. Uns ist es also sehr wichtig zu zeigen, was diese Kulturperioden mit uns und unserem Leben heute zu tun haben, wie wir in den verschiedensten Situationen und Kontexten von Alltag und Wissenschaft auf verschiedenste Spezifika dieser Epochen rekurren und wie pervasiv unsere privaten Lebensäußerungen von diesen drei monolithischen Kulturblöcken geprägt sind. Anders ausgedrückt scheint es uns kaum möglich zu sein, sich außerhalb dieser drei Kulturepochen bewegen zu können. Wir meinen das wirklich so: Fast jeder sozialen und personalen Bewegungsaufforderung wird von uns, je nach sozialem Kontext, Alter und Zugehörigkeit zu kommunalen Systemen, innerhalb einer oder mehrerer der drei Epochen nachgekommen. Ein Beispiel? Ein Beziehungsdiskurs könnte so lauten: A: „Du hast mich mit Deinem rücksichtslosen Verhalten in meinem Inneren tief verletzt!“ B: (romantisch) „Oh, das tut mir leid, verzeih, das habe ich nicht geahnt, ich bin sehr traurig über mich!“ B: (modern) „Nun laß uns das Ganze doch mal logisch sehen, was habe ich denn tatsächlich und faktisch gemacht? Nun?“ B: (postmodern) „Ey, Mann, ey, willst Du mir’n Gespräch aufzwingen oder was? Echt, das turnt mich total ab!“

Hier noch ein weiteres Beispiel dafür, daß heute für uns Mythen und Verhaltensanweisungen aus allen drei Perspektiven ständig verfügbar sind, daß alle drei Epochen ständig „in uns“ lebendig sind und wir uns ihrer bedienen können: Wir können uns so etwa einen Fachbereich einer Universität vorstellen, der romantisch organisiert ist, lehrt und forscht, während direkt daneben andere Fachbereiche sich modern oder postmodern gerieren. Ja wir können uns sogar eine ganze Universität vorstellen, die romantisch organisiert ist. Was wir damit meinen, wird im Kapitel 2.2 deutlich.

Wir möchten in diesem Papier jedoch nicht nur kulturphysiognomische Betrachtungen über Romantik, Moderne und Postmoderne anstellen, sondern darüber hinaus auch den unbescheidenen Versuch wagen, aus dem Diskurs über die drei Zeitalter positive Perspektiven für eine Psychologie der Zukunft zu erarbeiten (vgl. dazu das Kapitel 5). Wir können auch sagen, daß wir, an der Tradition des skeptischen Denkens festhaltend, Ethik und Ästhetik zurück in die Psychologie bringen wollen. Dabei mag es der geneigten Leserin und dem geneigten Leser während der Lektüre vor allem unserer Bemerkungen zur Postmoderne oft erscheinen, als würden wir als eher rückwärtsgewandte Menschen Romantik und Moderne tendenziell idealisieren. Das mag schon mal so klingen, scheint es doch so zu sein, als würden Menschen in Übergangszeiten in aller Regel dazu neigen, ihren aktuell existierenden und sich seinem historischen Ende nähernden Kulturentwurf zu idealisieren und den kommenden zu problematisieren oder gar als Untergang des Abendlandes zu skizzieren. Wir erinnern hier gerne an den Übergang von der Klassik, die wir aus vielerlei Gründen in diesem Papier nicht diskutieren, zur Romantik, der selbst vom Praeceptor Germaniae (damit meinen wir natürlich Johann Wolfgang von Goethe) in einem Gespräch mit Johann Peter Eckermann am Donnerstag, dem 2. April 1829 so empfunden wurde: „Das Klassische nenne ich das Gesunde und das Romantische das Kranke. [...] Das meiste Neuere ist nicht romantisch, weil es neu, sondern weil es schwach, kränklich und krank ist, und das Alte ist nicht klassisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ist.“

Wir beschäftigen uns mit unserer Kultur unter den Überschriften Romantik, Moderne und Postmoderne, weil uns manches am Alltagsleben nicht besonders gut gefällt. Wir hoffen, daß unsere Akzentuierungen den geneigten Leserinnen und Lesern (und auch uns) die Möglichkeit eröffnen, sich durch einen klaren Blick auf kulturell definierte Skripte von diesen distanzieren und neue Konstruktionen entwickeln zu können. Wir denken, daß wir insbesondere die vor uns liegende Postmoderne – wenn sie denn unausweichlich ist – transzendieren und so instrumentalisieren sollten, daß etwas Gutes herauskommt. Gegen Ende dieses Papiers werden wir so die vielen Vorteile und Chancen, die die Postmoderne bietet, zunächst allgemein herausarbeiten (siehe dazu das Kapitel 4) und dann zeigen, wie diese in einer postmodernen Psychologie zu nutzen wären.

Und schon beginnen wir mit der Skizzierung einiger allgemeiner Schlüsselworte zur Charakterisierung der drei Epochen.

# 1 Romantik, Moderne und Postmoderne im Überblick

## 1.1 Allgemeine Charakterisierung der drei Epochen

In diesem Kapitel wollen wir versuchen, die Grundzüge der drei kulturellen Epochen herauszuarbeiten. Dabei beginnen wir, wie nicht anders zu erwarten, mit der Romantik.

### 1.1.1 Die romantische Perspektive

Folgende Schlüsselwörter erscheinen uns charakteristisch: Liebe, Seele, Mythos, Mystik, Pathos, Emphase, Hingabe, Sinnlichkeit, Ausdruck, Schöpfung, tiefstes Inneres, Moral, Gefühl, Empathie, Natur, Religion, Symbol, Ganzheit, höchstes Glück und vollkommenste Trauer (d. h. Intensitätsorientierung), Ornament. Dazu kommt sehr oft die Verpflichtung auf einen Inhalt, eine Botschaft oder eine Lebensaufgabe, die unerschütterlich und qualitativ höchstwertig zu erfüllen ist.

Welche Fragen dürfen in der Romantik gestellt werden? Vermutlich keine Fragen, die mit einem wozu, weshalb oder was beginnen; das wäre zu analytisch und zu zweckorientiert. In der Romantik wird eben nicht permanent reflektiert, sondern das reiche innere Leben wird, da überdauernd und intensiv, geäußert. Intuition, das Schauen des Wesentlichen, ist zentral. Auch darf der Ausdruck inneren Erlebens nicht mit mangelhaften prosaischen Formen „zerstört“ werden, sondern er muß durch die künstlerische Form des Ausdrucks vor der kalten Analyse geschützt werden: „Poesie ist die Muttersprache der Menschen.“ Vielleicht können wir die ethische Grundregel der Romantik so ausdrücken: Alles was wir tun und sagen, muß sich dem Wesen der Dinge, denen wir uns zuwenden, annähern, muß der „Heiligkeit“ des spezifischen Dingwesens entsprechen! So ist es ganz folgerichtig, sich der Liebe wegen ganz von der Welt abzuwenden, da nur dies der Besonderheit des geliebten Wesens entspricht.

Das Leben in der Romantik erscheint uns eher von außen geordnet. Es gibt eine bürgerliche Moral, die gleichsam jede Lebensäußerung, jede Gestenablieferung in allen möglichen Kontexten vorschreibt. Dennoch geht vieles im romantischen Leben schief, da die tief empfundenen, intensiven Gefühle, die ergreifenden und alles verrückenden Erfahrungen von Natur und Gottheit RomantikerInnen oft überwältigen. In seiner Not bricht dann der romantische Mensch mit der bürgerlichen Moral, wodurch er oft genug (vor allem in einschlägigen Romanen) am Ende nur noch den stilvollen und durchaus ethischen Freitod wählen kann.

Die Begriffe und Mythen der Romantik haben ganz konkrete Auswirkungen: Es ergeben sich intensiv einander zuwendende Beziehungen, das Suchen nach einem Lebensziel und -sinn, welchem man/frau sich dann völlig verschreibt, die Anerkennung innerer Werte im anderen, sowie Vertrauen in moralische Einsichten und moralisch geleitete Führerschaften und Herrschaften. Es gibt eben geborene geniale „Führer“, die Charisma haben und tiefste Einsichten, was für ein Volk genau das richtige ist. Wir fürchten, daß die Verehrung von „Führern“ und Potentaten eine romantische Spielart ist, während Faschismus eher eine moderne Veranstaltung ist. Wir können das in diesem Kontext aber nicht näher erläutern.

### 1.1.2 Die moderne und die postmoderne Perspektive in direktem Kontrast

In diesem Abschnitt werden wir die Grundzüge von Moderne und Postmoderne herausarbeiten. Dabei werden wir vom Duktus des vorigen Absatzes abweichen. Wir sind so begeistert (oder entsetzt) von der Geschwindigkeit, mit der derzeit postmoderne Kulturskripte emergieren und die Moderne verdrängen, daß wir unseren geneigten Leserinnen und Lesern die Möglichkeit geben wollen, an diesem atemberaubenden Änderungsgeschehen dadurch teilzuhaben, daß wir die Aspekte moderner und

postmoderner Kultur nicht nacheinander, sondern nebeneinander und direkt kontrastierend darstellen. Zunächst sammeln wir zentrale Schlüsselwörter, um anschließend den Unterschieden zwischen Moderne und Postmoderne in verschiedenen Themenbereichen näher nachzugehen.

Für die Moderne erscheinen uns folgende Schlüsselwörter charakteristisch: Vernunft, Information, Kognition, Daten, Fakten, Tatsachen, Aufklärung, Wahrheit durch Methode, Wissen, Wissenschaft, Analyse, Taxonomie, Klassifikation, Beobachtung, Fortschritt, Wachstum, Leistung, Produktivität, Sicherheit, Optimismus, Zuverlässigkeit, Garantie, Ding an sich, Maschinen-Metapher, Funktion, Atomismus, Zerlegen in kleinste Teilchen, Inventar, Statistik, akkumulativer Fragmentarismus, Suche nach den Elementen, Qualitätsorientierung, Askese. Warum Askese? Die Form folgt der Funktion, alles andere ist überflüssige Ornamentalistik! Auf der ethischen Seite hätte das Askese-Argument der Moderne die Form, daß man etwas besonderes für die Menschheit tut, sich gar aufopfert in Selbstversuchen mit gefährlichen Bakterien zum Beispiel. Dabei ist die organisierende Idee eine strikt utilitaristische: Ich opfere mich, da es der Menschheit nutzt.

Folgende Schlüsselwörter erscheinen uns für die Postmoderne charakteristisch: Unmittelbarkeit, Intensität, Beschleunigung, Spaß und Erlebnis, Konsum, Kommunikation (!), Vernetzung, Zubehör als Zeichen, Accessoires als Ästhetik, „Anything goes“, Solipsismus, Pluralismus, Multiphrenie, Dezentralisierung, Aufgabe „höherer“ Sinnstrukturen, Ablösung und Lächerlichmachung aller Sinnfragen und Ernsthaftigkeiten, permanenter erlebnisorientierter Karneval und Kostümball, Virtualität (Möglichkeiten statt Wirklichkeiten, aber auch Simulationen oder Vortäuschungen statt „echter“ Wirklichkeit), Hyperrealität. In der finalen Medienwelt bricht der Kontrast, der Unterschied zwischen fact und fiction, zwischen Realität und Fantasie zusammen und wird ersetzt durch eine Hyperrealität, eine Welt von selbst-referentiellen Zeichen, die nur und immer wieder auf sich selbst oder auf andere Zeichen verweisen.

Wir denken, daß das Haupt-Motto der Postmoderne ist: Es geht um nichts! Alles „Höhere“ wie Anspruch, Moral, Sinn, Normen, Grenzen, Werte (z. B. Solidarität), Botschaften, politische Ziele, menschliche Ziele, Berücksichtigung von späteren Folgen etc. interessiert nicht mehr. Statt dessen geht es um die in jeglichem Sinne vorteilhafte Inszenierung der eigenen Person im akuten Hier und Jetzt, auch auf Kosten anderer, wenn sich's halt ergibt. Obwohl vermutlich nicht Anti-Sozialität im Mittelpunkt steht, sondern eher A-Sozialität, Nicht-Sozialität, d. h., soziale Zusammenhänge außerhalb der eigenen Systemgrenzen sind irrelevant. Darüberhinaus hat sich die Postmoderne mit dem finalen Kapitalismus und dessen Auswirkungen bis in alle Lebensbereiche hinein abgefunden. Oder anders: Die Postmoderne ist wirklich gewordener, intensiv gelebter Final-Kapitalismus, der allerdings als solcher weder diskuriert noch überhaupt bewußt erlebt wird. Wir werden diesen Gedanken im Kapitel 1.2.3 näher erläutern.

Nach diesem Kaleidoskop folgen nun Gegenüberstellungen in neun besonders prominenten Bereichen.

#### ● **Botschaften, Entwürfe, Ideale**

Wir sehen die Moderne als die Zeit der großen Entwürfe, kämpferischen Utopien, dogmatischen Erklärungen, radikalen Manifeste und weltverbessernden Ideologien, die sich wechselseitig ausschließen. Dichotomien und Gegensätze werden strapaziert: Entweder – oder, rechts – links, objektiv – subjektiv, rational – irrational, Freund – Feind, Kapitalismus – Sozialismus, Patriarchat – Matriarchat, Realismus – Konstruktivismus, Psychoanalyse – Verhaltenstherapie etc. Und jeder Mensch muß sich für einen Entwurf, für nur eine Gesinnung entscheiden! In der Moderne gibt es auch wichtige Ideale: Z. B. die Idee der Emanzipation, der Weiterentwicklung des eigenen Selbst und der Menschheit. In der Moderne steckt in allem Tun ein aus der Romantik herüber geretteter großer, ja fast tragischer Ernst: „Hier stehe ich und kann nicht anders!“

In der Postmoderne haben die großen Entwürfe, die Traditionen und Religionen abgedankt. Es gibt eine Akzeptanz von Entwurfmischungen und Entwurfübergängen, Zusammenhänge und gemeinsame

Zugänge werden herausgestellt, Eklektizismus, Kompromisse, aber auch Unsicherheiten herrschen vor. In der Postmoderne wird auf emanzipatorische und andere Ideale verzichtet. Die ehemaligen Ideale und Ideen werden zu Ästhetizismen, zu Geschmacksfragen, zu einer Art Life-style, ja zu einer Art Ware, die sich kaufen läßt. In der Postmoderne steckt in allem Tun etwas leichtes, vorläufiges, spielerisches, ironisch-parodistisches, exzentrisches, nicht-lineares, mäanderndes.

### ● Vernunft und Verantwortung

In der Moderne gibt es einen einheitlichen, globalen Gedanken der Vernunft, des rationalen Diskurses, mit Hilfe dessen alle Probleme gelöst werden können. In großen und kleinen Auseinandersetzungen, öffentlich oder privat, gibt es das Dogma von der erforderlichen Suche nach einem allgemeinen Konsens, der für alle vernünftigen und anständigen Menschen auch erreichbar sein muß. PolitikerInnen und ManagerInnen der Moderne tun etwas, versuchen Probleme zu lösen, Erfolge zu haben, ja haben noch so etwas wie ein Verantwortungsgefühl ihrem Aufgabenbereich und den ihnen „anvertrauten“ Menschen gegenüber.

In der Postmoderne gibt es einen einheitlichen, globalen Gedanken der Unmittelbarkeit, der Spontaneität und der Intensität von allem Gelebten und Erlebten. In den verschiedensten Kontexten existieren verschiedenste Diskurse, die inkommensurabel sind, sich eigentlich ausschließen, und so zu vielen Spielarten der „Vernunft“ führen. In der Postmoderne ist jeder Konsens auch nur in einem bestimmten lokalen kommunalen System gültig, und er gilt nur für einen bestimmten Zeitraum. Postmoderne PolitikerInnen und ManagerInnen tun so, als ob sie etwas tun würden. Das Verantwortungsgefühl ist ihnen abhanden gekommen. Die Hauptaufgabe von PolitikerInnen in der Postmoderne ist die Bekämpfung des „politischen Gegners“ und die Steigerung des persönlichen Reichtums und der persönlichen Vorteile, und dabei ist jedes Mittel recht. Hier zeigt sich auch eine starke Selbstreferentialität. Die Politik ist zu einem großen Teil absorbiert durch die sich im Kreis drehenden Aufklärungsbemühungen um die verschiedenen Affären, die die Parteien sich wechselseitig in die Schuhe schieben.

### ● Sozialität und Solidarität

In der Moderne gibt es feste und große Institutionen für die Menschen (Gewerkschaften, Genossenschaften, Parteien, Sterbekassen, Schützen-, Sport- und Taubenzüchtervereine etc.) und feste, wichtige und solidarische, auf Gegenseitigkeit beruhende soziale Beziehungen zwischen den Menschen (Familie, ArbeitskollegInnen, Vereinsmitglieder, SportkameradInnen etc.). Bei diesen sozialen Beziehungen geht es eher um eine Qualitätsorientierung, weniger um eine Intensitätsorientierung. In der Moderne kann man/frau sich auf die Qualität der Sozialbeziehungen, auf die einem nahestehenden Personen also verlassen: “You’ll never walk alone!” (Das Vereinslied des FC Liverpool). Negativ anzumerken ist, daß aus diesen verbindlichen Sozialbeziehungen heraus ein beachtlicher normativer Druck entstehen kann.

In der Postmoderne lösen sich die festen Institutionen und Beziehungen zugunsten temporärer Kontakte und Kontrakte auf! Man/frau kann sich auf niemanden mehr verlassen, man/frau ist eigentlich immer alleine und auf sich selbst zurückverwiesen! Die Qualität sozialer Beziehungen steht nicht mehr im Vordergrund, sondern die schon in der Romantik gepflegte Intensitätsorientierung. Nur ist es in der Postmoderne eine Intensitätsorientierung ohne Sozialbindung. Soziale Aktivitäten basieren nicht mehr auf intrinsischen Dimensionen, sondern ergeben sich aus der aktuellen Performance, und das kann eben so oder so laufen, das weiß man/frau vorher nicht. Das heißt auch, daß es eine Krise im intimen Bereich gibt: Wenn es kein Commitment, wenn es keine Believer mehr gibt, kann man/frau sich auf niemanden mehr verlassen, ehemals wichtige Bestandteile von sozialen Beziehungen lösen sich auf. Daraus und aus der postmodernen Erlebnisorientierung folgen noch weitere Konsequenzen: In der Beziehung zu anderen Menschen ist nichts voraussagbar, es kann jederzeit alles passieren, allerdings gibt es noch Spielregeln! Vermutlich hat man/frau in der Postmoderne niemanden mehr ganz für sich alleine, es gibt wohl eher fraktionale Beziehungen, man/frau hat prozentuale Anteile

an anderen Personen. Es gibt allerdings in der Postmoderne auch noch ernste Spiele: Da die Realität wirklich da ist und gelegentlich wirkliche Eingriffe erfordert, gibt es gelegentlich ernsthafte Sozial-Passagen.

### ● **Wahrheit und Wirklichkeit**

In der Moderne sucht die Philosophie feste Fundamente. Wahrheit soll als Abbild der Wirklichkeit an der Wirklichkeit selbst festgemacht werden. Und Wahrheit soll an der Empirie scheitern können (kritischer Rationalismus). Und Sprache soll die Wirklichkeit abbilden (Wittgenstein I).

In der Postmoderne zeigt die Philosophie, daß es die festen Fundamente nicht gibt, sie zerfleddert diese durch Nominalismus, Konstruktivismus und Skeptizismus, sie weist auf die sprachliche Basis aller philosophischen Bemühungen und Verwirrungen hin (Wittgenstein II).

### ● **Ethos, Elite, Legitimation**

In der Moderne gilt das Primat des Ethos und Logos, das die geistige Überlegenheit einzelner Menschen oder einzelner Menschenkulturen herstellt. Es gibt moralische Kredite, man/frau erreicht Macht und Vorteile durch geistige und moralische Potenz, und deswegen kann Macht auch legitimerweise über längere Zeit ausgeübt werden. Und ethische Fragen werden zumindest angesprochen und diskutiert.

In der Postmoderne herrscht das Primat von Geld und Macht, das die „geistige“ Überlegenheit herstellt. Es gibt nur noch finanzielle Kredite, man/frau erreicht Vorteile durch Mitspielen, in welchem Spiel und mit welchen Amigos auch immer. Macht ist in der Postmoderne nichts Dauerhaftes mehr. Sie wird im Spiel um die Macht gewonnen oder verloren (siehe als Beispiel PolitikerInnen, ManagerInnen, FußballtrainerInnen etc.). Auch wird kein Diskurs über Macht selbst mehr geführt; dennoch ist Macht als soziale Struktur da und wird permanent von allen Beteiligten aufrechterhalten (vgl. dazu unser Arbeitspapier Nr. 9). Es gibt überhaupt keine ethischen Fragen an sich mehr, Ethik wird in der Postmoderne zu einem Kommunikationsproblem. Ethisch handelt der, der sagt, er würde ethisch handeln. Und wenn lokal jemand darüber anderer Meinung ist, „dann hat wohl unsere Informationspolitik nicht richtig gegriffen“ und der zweifelnden Person muß ihre Meinung ausgedrückt werden, zur Not auch mit struktureller oder direkter Gewalt.

### ● **Wissenschaftsbetrieb**

Moderne Wissenschaft ist eher geleitet vom Forschungsdrang der ForscherInnen. Entweder ist man/frau neugierig (Forschung und Themenwahl aus Neugier oder aus Interesse, bis hin zu den feinfieseligsten „Orchideen-Themen“), oder die Probleme sind so drückend und relevant, daß sie ins Auge fallen (Relevanz-Forschung, d. h. man/frau untersucht wichtige und relevante Themen und Probleme, z. B. Krebs, Rechtsextremismus etc.). Forschungsergebnissen wird in der Moderne die Aura einer Heilsbotschaft verliehen. Es wird sogar behauptet, Forschung geschehe im Dienste der Menschheit. Damit, so glauben wir, bemüht sich die Moderne darum, ihrem Forschungsgebaren den Beigeschmack des Hochheiligen, Wohlbringenden, ja Religiösen zu geben. Dabei ist der wichtigste Glaubenssatz moderner Wissenschaft die Metapher vom Fortschritt, um deren Heil sich die Wissenschaftsgemeinde in kryptischen Laborritualen aufs Geheimnisvollste bemüht. Hochinteressant ist, daß man/frau in und aus dem Alltag von Forschungen und Forschungsergebnissen kaum etwas hört. Forschung findet im stillen Kämmerlein statt. Trotz dieser szientizistischen Lichtscheu hält sich eigenartigerweise die Überzeugung, daß die Wissenschaft insgesamt nützlich für den technischen Fortschritt sei. Doch wenn wir einmal kurz zurückblicken, ist uns heute kaum mehr klar, was wir z. B. eigentlich vom ersten Flug zum Mond gehabt haben. Auch unsere tolle Teflonpfanne ist inzwischen längst verkratzt.

In der Postmoderne wird die Wissenschaft zum einen immer mehr zu einem selbstreferentiellen System, sie bezieht sich immer mehr nur noch auf sich selbst, stellt nichts mehr her, dreht sich im Kreis und untersucht Fragen, die nur im Wissenschaftssystem selbst noch eine Rolle spielen. Zum anderen,



und dies scheint uns ein Quantensprung zu sein, muß wissenschaftliche Forschung in der Postmoderne Geld einbringen, d. h. Forschungsergebnisse sind nur dann relevant und anwendbar, wenn sie verkäuflich sind. Und was im einzelnen verkauft wird, ist für die Verkaufenden uninteressant und belanglos. Sie würden jederzeit auf eine andere Möglichkeit des Verkaufs von „Wissenschaftsdaten“ einsteigen. Die klassische Relevanz-Forschung der Moderne existiert in der Postmoderne nicht mehr. Gesellschaftliche Probleme zum Beispiel werden nur noch dann erforscht, wenn irgendeine sozialliberale Regierung zufällig und ausnahmsweise Mittel dafür bereitstellt. Und wissenschaftliche Untersuchungen aus Erkenntnisinteresse oder Neugier dürfte es in der Postmoderne auch nicht mehr geben. Ganz in diesem Sinne betrachtet sich in der Postmoderne jeder Professor einer Universität oder Fachhochschule zu Recht als kleiner Unternehmer und gründet in seinen universitären Diensträumen zunächst einmal einige eigene Firmen. Um nun auf seine Verkaufsabsichten von irgendetwas aufmerksam machen zu können, ist ein völlig neues Verhältnis zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit erforderlich. Insbesondere müssen die einschlägigen Medien dazu gebracht werden, permanent Wissenschaftsmeldungen zu verbreiten. Deswegen gibt es jede Woche in fast jedem Medium erstaunlichste und aufregendste Entdeckungen, revolutionärste Fortschritte und wunderbarste Durchbrüche auf fast allen Gebieten zu bestaunen (das entscheidende Gen für Schizophrenie oder Homosexualität, der entscheidende Unterschied zwischen Männern und Frauen wurde nun endlich gefunden, etc.). In der folgenden Woche sind diese neuesten Nachrichten aus der Welt der Wissenschaft schon wieder völlig vergessen, man/frau hört nie wieder etwas davon, sie wurden überlagert von den allerneuesten Erfolgsmeldungen von der Forschungsfront.

#### ● **Wachstum und Fortschritt**

In der Moderne gibt es einen sagenhaften Glauben an ein unbegrenztes ökonomisches Wachstum, einen wirklich absoluten technischen Fortschrittsglauben. Dazu kommt die Dominanz des westlichen, männlichen Imperialismus und des westlichen ökonomischen Zentrismus.

In der Postmoderne wächst das Bewußtsein von der Erschöpfbarkeit unserer Ressourcen, ein ökologisches Problembewußtsein wird immer deutlicher. Dies führt allerdings zu keinen Konsequenzen, da die Probleme eher offenen Auges als unabwendbar hingenommen werden. Dazu gibt es multikulturelle Einflüsse, der westliche ökonomische Zentrismus weicht einem Polyzentrismus (Japan, Korea etc.).

#### ● **Einheit und Vielfalt**

In der Moderne herrscht die Betonung des Allgemeinen, Globalen, Abstrakten. Dies führt zu Monismus und Zentralismus. Passend dazu gibt es Unifikationsversuche und Einheitsbestrebungen, d. h. ein Prinzip oder ein Paradigma wird auf alles Denkbare angewandt.

In der Postmoderne finden wir die Betonung des Besonderen, Lokalen, Regionalen, Konkreten. Dies führt zu Pluralismus, Synkretismus und Dezentralismus. Es gibt Diversifizierungsstrategien und eine Bevorzugung der Vielfalt von Lebensformen, worüber natürlich das Kapital begeistert ist.

#### ● **Form und Funktion**

Die Architektur und Technikästhetik der Moderne ist eindeutig: Zweckbauten, Funktionalismus, Form & Funktion, Schönheit durch Funktion. Ein Schlüsselgedanke der Moderne ist die Reduktion auf essentielle Einheiten, auf das eigentlich Wichtige und Verursachende. Die Dinge der Welt werden geschält wie eine Zwiebel, werden von ihres romantisierenden Beiwerks entkleidet, was bleibt, ist die nackte Wahrheit. Das zentrale Kriterium ist die Wahrheitsdefinition, die exakte Begründung, warum etwas so ist, wie es ist. Die letzte Qualität der entkleideten Essenz ist die Funktion, die Reduktion auf die Funktion ist das Wahre: Form und Wahrheit folgen der Funktion! Damit ist nicht gemeint, daß die Moderne nicht monumental wäre, gerade das schlichte Eigentliche wird imposant und großartig gebaut (siehe z. B. die Tempel der Moderne: World Trade Center NY).

In der Postmoderne gibt es eine Rückkehr des Ornaments, Anlagerungen, Schnickschnack, Erker, Gauben, Pastellfarben, Chrom-Glas-Kathedralen.

Nachdem wir nun modellhaft anhand dieser wenigen ideengeschichtlich zentralen Begriffe einige Merkmale von Romantik, Moderne und Postmoderne herausgearbeitet haben, werden die Unterschiede zwischen den Kulturepochen im 2. Kapitel für verschiedene Bereiche des Alltagslebens und unserer Kultur weiter dekliniert und zugespitzt. Zunächst betrachten wir jedoch die Menschenbilder der drei Kulturentwürfe.

## **1.2 Das Menschenbild von Romantik, Moderne und Postmoderne**

Im Rahmen einer sozial-konstruktivistischen Perspektive sehen wir die soziale Konstruktion der Person als Kristallisationspunkt kultureller Praxis (vgl. dazu unsere Einführung in Kapitel 0). Deshalb gehen wir in dem nun folgenden Abschnitt zunächst auf anthropologische Grundannahmen, also auf Bilder und Vorstellungen vom „Menschen an sich“ ein: Was zeichnet Menschen aus? Wie „sind“ sie? Dazu haben die drei Kulturepochen verschiedene Antworten, die wir im folgenden skizzieren. Besonders wichtig ist uns die Beziehung zwischen Spätkapitalismus und Person. Deshalb schließen die Abschnitte über Moderne und Postmoderne mit Bemerkungen zum Zusammenhang zwischen Person, Persönlichkeit und Konsum, die wir der besonderen Aufmerksamkeit unserer geneigten Leserinnen und Leser empfehlen.

### **1.2.1 Die romantische Perspektive**

Die Hauptmetaphern zur Beschreibung von Menschen und zur Erklärung menschlichen Verhaltens sind Gefühlstiefe in Freud und Leid, Leidenschaft, ewige Liebe, die Vereinigung von Seelen, Kreativität, Genius, Wille, Inspiration, „Das Gute im Kern“, Ganzheit, Wesen und Wesensschau, Einheit, Eigentlichkeit, Intensität, Einssein mit der Natur im Gefühl und durch den Verstand (Gefühl und Verstand werden nicht getrennt). Es erfolgt auch keine Trennung von Individuum und Welt, sie interagieren, sie sind eins, es gibt nicht hier Personen und dort die „Umwelt“. Es gibt auch keine isolierbaren Kausalitäten, nur „ganze“ Menschen mit ihrem ganzen „Menschsein“ (was immer das sein mag!). Romantische Menschen fragen sich permanent: „Wer bin ich?“, und die anstrengende Suche nach dem eigentlichen „Ich“ ist ständig wechselnd von Melancholie oder von Glücksfäden durchzogen. Persönliche Verluste wie Todesfälle (Schwind- und Bleichsucht!!) oder Liebesausfälle stürzen Menschen der Romantik in schmerzhafteste Perioden finsterster Depression und Trauer bis hin zum ersehnten frühen Tod oder gar bis zur weihevollen Selbstentlebung. Wir erinnern hier an Charlotte Stieglitz (geboren 1805), die sich am 29. 12. 1834 stilvoll tötete, damit ihr Mann seine gestalterische Schaffenskraft zurückgewönne, an Caroline von Günterode (11. 2. 1780 bis 16. 7. 1806), die an der Liebe zu Georg Friedrich Creuzer zerbrach, an Novalis, der mit ganzer Freude seiner Geliebten Sophie von Kühn in den Tod folgen wollte und an viele andere leidenschaftliche Menschen, die hier nicht aufzuführen der mangelnde Raum gebietet.

Auch die persönliche Ehre und Stolz und Ehre des eigenen Volkes spielten in der Romantik eine große Rolle. Zur Verteidigung der persönlichen Ehre war die Vergeltung einer erlittenen facheusen Sektatur dringend geboten, oft endete dies dann in einem Duell. Und mit welcher Freude, mit welchem Singsang und Klingklang romantisch gesonnene Völker in Kriege gezogen sind (den Beginn des 1. Weltkrieges sehen wir z. B. als Aufeinandertreffen von romantischer Kriegslust mit modernen Menschenvernichtungsgeräten), um sich verstümmeln oder töten zu lassen, erscheint aus heutiger Sicht schlicht unglaublich.

## 1.2.2 Die moderne Perspektive

Im modernen Anthropozentrismus ist das Selbst eine ontologische Essenz. Moderne Menschen fragen sich: „Was bin ich?“ Die Hauptmetaphern zur Beschreibung von Menschen und zur Erklärung menschlichen Verhaltens sind Stabilität, Autonomie, Zuverlässigkeit, Voraussagbarkeit, Authentizität, Kohärenz, Intentionalität, Vorwärtsgetriebenheit von inneren Ansprüchen und Plänen, Leistungsmotivation, isoliertes, eigenständiges, sich-selbst-genügendes, sich-selbst-aufrechterhaltendes Selbst, Wissen über sich selbst, Funktions- und Dysfunktionsparameter, Betonung des Verstandes, Rationalität, Beherrschung der Natur und der Welt und des Individuums durch den Verstand. Bei der Beschreibung von Individuen werden eher Kausalitäten und Determinismen (Essenzen, Eigenschaften, Dispositionen, Gene etc.) herausgestellt. Individuen sind diesen Determinismen unterworfen. Das voll funktionsfähige Individuum ist erkennbar, diagnostizierbar, voraussagbar und domestizierbar durch die Kultur. Hat ein Individuum Wissen, Werte und Persönlichkeit angenommen und aufgenommen, dann ist das Individuum selbsterhaltend und in der Lage, seine eigenen Geschäfte auf einer autonomen Basis zu führen. Dazu paßt das bürgerliche Subjektmodell! Wenn Individuen proper sozialisiert worden sind, dann sind sie glaubwürdig, ehrenhaft, ernsthaft. Emotionen werden als biologisch bedingte Kräfte gesehen, die von der Ratio gefälligst unter Kontrolle gebracht werden sollen und können. In der Moderne gilt das Subjekt als Ort der Sinnhaftigkeit, als Hort der Vernunft und als autonome Monade mit konsistenten Eigenschaften in einer uninteressanten, zu beherrschenden „Umwelt“. Das moderne Subjekt konstruiert sich aus sich selbst heraus, unabhängig von äußeren Einflüssen. Das Subjekt ist das Innere!

In der Moderne lassen sich „Persönlichkeit“ und Ansehen durch Anstrengung, Leistung und Erfolg und durch diverse Sekundärtugenden wie Fleiß, Sauberkeit, Disziplin und Entbehrung erwerben. „Geld“ als solches, ein hohes Einkommen, welches ohne Geist und moralische Ambitionen daher kommt, wird in der Moderne noch mit dem Etikett „neureich“ stigmatisiert. In der Moderne kaufe ich ein Kleidungsstück oder ein Accessoire, das zu meinem Typ paßt! In der Moderne hat jede/r einen eigenen Stil, es gibt Stilberater, Persönlichkeitskonstrukteure (nicht nur in der Politik), es gibt Typen-Design, es gibt Identitätsproduktion. Der Hintergrund ist natürlich die Vorstellung, daß es mich als einen spezifischen wahren und richtigen Typ gibt. Der moderne Mensch käme niemals auf den Gedanken, eine nicht zu ihm „passende“ Kleidung zu tragen, da er befürchtet, daß andere Menschen dies sofort als „Verkleidung“ erkennen und „durchschauen“ würden. Außerdem macht es Menschen keinen Spaß, etwas „artfremdes“ zu tragen, man/frau erkennt sich darin nicht wieder.

„Wohlbefinden“ von Menschen in der Moderne ist eher gekoppelt mit Besinnlichkeit, Abschalten, mal die Füße hochlegen, Bremsen oder Anhalten der Zeit, Ferien vom Ich, ja vielleicht gar mit einem Montaigne'schen Schlendern ohne Ziel und Sinn.

Jenseits aller individualistischer Betrachtungen ist jedoch auch die Skizzierung des Menschen als soziales Wesen wichtig für die moderne Perspektive. Menschen leben in sozialen Bezügen, in sozialen Gruppen, es gibt Gruppenerfahrungen, einen Gruppenzusammenhalt, Kameradschaft, Familien usw. Damit meinen wir, daß die Moderne die Menschen durchaus auch als sozial verantwortliche Wesen beschreibt.

Interessant scheint die Beobachtung zu sein, daß moderne Menschen öffentliche Räume durch Intimität privatisieren. Sie sprechen in öffentlichen Verkehrsmitteln z. B. leise, dezent, grenzen sich aus dem öffentlichen Raum heraus.

### ● **Persönlichkeit und Konsum**

Wie schon mehrfach erwähnt ist die Vernunft im Spätkapitalismus zu einem der wichtigsten Bestimmungsstücke des modernen Menschenbildes geworden, und es wird sehr interessant, wenn wir dies in Beziehung setzen zu dem, was im Mittelpunkt des spätkapitalistischen Alltags steht, das Kaufen. Der

moderne Mensch muß nun leider permanent vernünftige Kaufentscheidungen treffen, während ihn die produzierende Industrie und die WerbemacherInnen permanent dazu anhalten, emotionalen und spontanen Kaufversuchungen nachzugeben. Das ist ein arger Stress. Moderne KäuferInnen müssen unter allen Umständen und in allen Fällen schlaue Füchse sein und das beste Produkt zum besten Preis im besten Laden kaufen. Und dazu wird ein wirklich unheimlicher Aufwand getrieben, um die jeweiligen Schnäppchen und Ausverkäufe zu entdecken (stundenlanges Anprobieren, Anstehen, Parkplatzsuchen etc.). Moderne KäuferInnen informieren sich an Hand von Testberichten in Verbraucherzeitschriften über das beste Preis-Leistungsverhältnis, sie nehmen weite Wege in Kauf, um den Laden mit dem günstigsten Preis und dem besten Service aufzutreiben, und sie versuchen, bei ihrer Kaufentscheidung wirklich alles richtig zu machen. Rationale Kaufentscheidungen werden in der Moderne zu einer Art darwinistischem Lebenskampf, zu einem Krieg im Dschungel angeblicher Offerten und Erschwinglichkeiten.

Wir sehen das vernünftige, das sachliche Kaufen in der Moderne als wesentliches Merkmal der Identitätsproduktion. Wer nicht alle Möglichkeiten vorab geprüft hat, wer zuviel für etwas bezahlt hat, wird nicht nur ausgelacht, sondern ärgert sich auch buchstäblich schwarz. Es ist erstaunlich, wie zornig vernünftige moderne Menschen werden können, wenn sie erfahren, daß irgendein von ihnen gekaufter Elektronikmüll in einem anderen Laden noch etwas billiger war. Dies führt offensichtlich zu einer erheblichen Selbstwertkrise. Wir denken, daß „falsche“, d. h. unvernünftige Kaufentscheidungen ohne endlose Vorausprüfungen in der Moderne selbstwertschädigend sind. Und „richtige“, d. h. vernünftige Kaufentscheidungen sind selbstwertstabilisierend. Persönlichkeit und Konsum hängen in der Moderne also auf eine spezifische Art und Weise zusammen. Und so ist die Werbung einiger Läden: „Wenn Sie das bei uns gekaufte Produkt innerhalb einer Woche in einem anderen Laden billiger erwerben können, erhalten Sie Ihr Geld zurück!“ ein ziemlicher Treffer. Diese Werbung trifft den modernen Vernunftnerf und besänftigt die Angst vor fehlerhaften, nicht mehr rückgängig zu machenden Kaufentscheidungen.

Zugespitzt ausgedrückt erscheint uns der moderne Mensch im Spätkapitalismus mit Zwangsstörungen belastet (kein Kaufrisiko eingehen, immer rational bleiben, alle Fehler ausschließen). Denn die Erfüllung all dieser rationalen Vorprüfungen und Zwischenprüfungen bis hin zum schließlichen Kaufakt selbst erscheint uns durchaus pathogen zu sein. Ein „Über-den-Tisch-gezogen-worden-sein“ führt moderne Menschen vermutlich in die Nähe von Depressionen. Wir halten auch die schwachsinnigen Spielshows, in denen Preise für Produkte erraten werden müssen, für eine Ausbeutung dieser modernen Preis-Vernünftlei. Die Show ist postmodern, da jegliches inhaltliche Ziel, jegliche mögliche Belehrung aufgegeben worden ist und die Show identisch ist mit einem Dauerwerbespot, aber die auftretenden Menschen, die mit ihrer Preiskennntnis ringen, sind modern.

Persönlichkeit und Konsum werden in der Moderne aber auch noch von einer gewissen repressiven Sparsamkeitsethik geprägt, aus der heraus es schon fast peinlich ist, wenn etwas Gekauftes besonders teuer ist. In solchen Fällen werden ergänzende Legitimationen benötigt: Das gekaufte Produkt ist zum Beispiel von einer ganz besonderen Qualität oder es hält sehr lange (eine Anschaffung fürs ganze Leben), oder das Produkt kann viel mehr als ein etwas billigerer Konkurrenz-Gegenstand oder man/frau hat es sich nur ganz ausnahmsweise mal geleistet, da es ja eigentlich zu teuer war. Ja, wir können noch etwas weiter gehen. Wenn sich ein moderner Mensch doch einmal etwas außergewöhnliches leistet, muß er/sie dies mit mannigfaltigen selbstauferlegten Pönitenzen abbezahlen: So etwa, wie bereits oben beschrieben, durch stundenlangen Preisvergleich in überfüllten Kaufhäusern, lusttötendes Wälzen meterdicker Kataloge und Testzeitschriften usw. Vielleicht liegen wir ziemlich richtig mit der These, daß der Vorgang des Kaufens in der Moderne noch mit sehr viel Mühsal, Stress und möglichen Selbstwertproblemen verbunden ist.

### 1.2.3 Die postmoderne Perspektive

Das solipsistische postmoderne Selbst („Ich kann alles allein, ich bin mir selbst genug!“) erscheint uns als ein sich selbst organisierender und sich selbst permanent präsentierender Prozeß. Postmoderne Menschen fragen sich: „Wie bin ich?“ Die Hauptmetaphern zur Beschreibung von Menschen und zur Erklärung menschlichen Verhaltens sind Multiphrenie, Mischmasch-Persönlichkeit, Patchwork-Identität, soziales Chamäleon, Genre-Hüpfer, Hip-Hop Abilität, bröckelndes „wahres“ Selbst, Beliebbarkeit, ständige Unruhe, Offenheit, Flexibilität und Intensitätsorientierung (vgl. Romantik) statt Qualitätsorientierung. Im Vordergrund steht nicht was gemacht wird, sondern wie intensiv, wie spontan, wie unmittelbar und direkt es gemacht wird. Dazu kommen eine optimistische Grundstimmung (alle Menschen haben enorme Möglichkeiten) und beliebige Brechungen in eigentlich kommunal definierten Abläufen, es kann jederzeit herausgesprungen und der soziale Code gewechselt werden. Es gibt Selbstironie, Selbstkommentierung, ja das ganze Leben wird zum Spiel, welches allerdings phasenweise auch ernst genommen werden kann. Postmoderne erscheint als Fundus von Lebensformen, wobei auch auf romantische und moderne Konzeptionen zurückgegriffen werden kann. Diese verschiedenen kommunal und historisch gewachsenen Lebensformen bilden eine Art Kostümständer, aus dem je nach spezifischem Wunsch zur Unmittelbarkeit eine Verkleidung für irgendeinen bevorstehenden Maskenball oder Mummenschanz herausgegriffen werden kann. Dabei gibt es keine Schuldgefühle oder Unsicherheiten wegen des verlorengegangenen „wahren“ Selbst-Kerns oder wegen der eigenen Oberflächlichkeit.

In der Postmoderne läßt sich Persönlichkeit ohne eigentliche leistungsbezogene Anstrengung erwerben, d. h. jede Person kann sich ihre Patchwork-Identität zusammenkaufen, wobei das Patchwork sich meist aus Markennamen zusammensetzt: Man/frau raucht \*\*, die Schuhe sind von \*\*, der Anzug von \*\*, das Duftwässerchen von \*\* etc. etc. Und Geld stinkt „mit Sicherheit“ überhaupt nicht mehr. Es ist völlig gleichgültig, woher es stammt, die Hauptsache ist, es ist genügend vorhanden! Was die Kleidung betrifft, ist in der Postmoderne nicht nur alles möglich, sondern die Kleidung selbst wird zu einem wichtigen Bestimmungsstück einer multiplen Identität, da man/frau in der Postmoderne „jemand“ nur vor dem und durch das Publikum ist. Man/frau kann anziehen, was man/frau möchte, und mit jeder spezifischen Kleidung ist man/frau jemand anderes.

Die Persönlichkeit eines voll postmodernen Menschen läßt sich ziemlich gut mit den modernen psychiatrischen Begriffen „Borderline“ und „Narzißmus“ beschreiben. Natürlich gibt es zu diesen fahrlässigen Etikettierungen keine „wirklichen“ Entsprechungen, aber die Konnotationshöfe dieser beiden Begriffe haben es in sich und machen einiges klar: Postmoderne Persönlichkeiten schwanken ständig zwischen Überidealisation und völliger Verachtung. Und dies Schwanken besteht bezüglich der eigenen und anderer Personen sowie gegenüber Sachen (Musik, Theater etc.). Es gibt in einer postmodernen Persönlichkeit nur Extreme, keine Zwischentöne! Dazu kommt, daß die postmoderne Persönlichkeit auch keine definierte, feste und überdauernde Ich-Identität mehr hat. Da es keine akzeptablen dauerhaften Rollen mehr gibt, keine persönliche Moral, keine Ideale, keine bleibenden Werte, keine großen Entwürfe, denen nachzustreben sich lohnen würde, bleibt das erlebte eigene Ich zurück als nackter Erlebnisrest. Und dieser Rest, dieses Rest-Ich, das eigene Selbst also, muß permanent aktuell und aktiv hergestellt und definiert werden, sonst entsteht eine als äußerst bedrohlich empfundene Langeweile, ein horror vacui.

Zum einen gelingt dies in der Postmoderne am leichtesten und besten durch die kritische Abgrenzung von etwas, durch Nein-Sagen, Verleugnen, Ablehnen, Abwerten, also dadurch, daß man/frau etwas schlecht findet. Zum anderen wird die eigene Identität, das eigene Erlebnis vom eigenen Ich auch gefunden durch starke und intensive Erlebnisse, gleichgültig, ob diese positiv oder negativ empfunden oder bewertet werden. Man/frau provoziert z. B. einen Beziehungsstreit, um eine Sozialbeziehung überhaupt zu „empfinden“. Oder man/frau unternimmt selbstzerstörerische Aktionen (Drogen, Rauchen etc.), um sich selbst zu spüren, da man/frau sich sonst offensichtlich nicht hat. Dies kann in

zugespitzten Fällen bis zu Selbstverletzungen gehen. Damit harmonieren Beobachtungen bei Tekno-Konzerten, wo etwa in Taucheranzügen und unter Drogeneinfluß über Stunden bis zur völligen körperlichen Erschöpfung getanzt wird, und in Körperwerkstätten, wo man/frau sich unendlichen Quälereien hingibt. Da es außerhalb der erlebten Stimuli keine Identität mehr gibt und in erlebnisfreien Zeiten die innere Leere spricht, bleibt als Ersatz nur das Erlebnis oder der Wahn. Wir müssen uns eine postmoderne Borderline-Person mal drogenfrei und ohne äußere Stimuli (wie Medien) in einem ruhigen, friedlichen Zimmer vorstellen, das führt vermutlich direkt zum Berserker, in die Psychose, in den Wahnsinn!

Wie oben bereits erwähnt, sehen wir das Subjekt der Postmoderne als solipsistischen Präsentationsprozeß. Dabei scheint es immer öfter so zu sein, daß der private Raum der öffentliche Raum ist und wird. In öffentlichen Verkehrsmitteln, so sie in der Postmoderne noch benutzt werden, sprechen postmoderne Menschen frank und frei, für alle hörbar und voller Entäußerungswut. Es gibt scheinbar keinerlei Hemmungen, private Räume jederzeit zu öffentlichen zu machen und alle Umstehenden an der eigenen Intimität teilhaben zu lassen. Jeder ist sein eigener Hauptdarsteller und TV-Profi. Die Öffentlichkeit wird zum Lebensraum! Vielleicht gibt es keine Intimität ohne Identität?

Es scheint uns eine kulturphysiognomische Tatsache zu sein, daß das postmoderne Individuum durch bestimmte kommunale Systeme in spezifischer und sich von Romantik und Moderne unterscheidender Weise sprachlich und sozial konstruiert wird, wobei die soziale Konstruktion des Selbst niemals abgeschlossen ist. In der Postmoderne käme kein Mensch auf den Gedanken, sich in irgendeiner Berufsrolle oder einem Amt zum Beispiel einzunisten und auf Dauer auszuruhen. Wir denken, daß so ein Wesen emergiert, welches eigentlich wenig autonom ist, da es von seinem spezifischen, ständig weitergehenden kulturellen Diskurs, der zu einem wesentlichen Teil aus Medien besteht, abhängt. Gleichzeitig wird aber ununterbrochen die eigene Individualität und völlige Unabhängigkeit von der ganzen Welt betont und aggressiv durchgesetzt. Das postmoderne Subjekt erscheint uns auch eher diffus, als Chamäleon, als sich in ständigen Metamorphosen befindlich. Dies könnte daran liegen, daß sich in verschiedenen kommunalen Systemen eben auch verschiedene Identitäten herausbilden, die dann zu einem Flickenteppich zusammengesetzt erscheinen. Das postmoderne Selbst erscheint uns so eher fragmentarisiert. Wobei wir zwischen Patchwork-Identität und Personenperson einen Unterschied sehen würden (vgl. Kapitel 4.7). Es gibt im derzeitigen Diskurs auch AutorInnen, die vom Tod des Subjekts sprechen, die so dem Subjekt gar nichts „Inneres“ mehr zusprechen wollen und die das Subjekt als das kommunal hergestellte Äußere sehen (z. B. Ken Gergen). Wir möchten diesem Gedanken im abschließenden Kapitel 5 etwas ausführlicher nachgehen.

Im Diskurs des postmodernen Menschenbildes spielen die postmodernen Medien eine sehr große Rolle. Die vielfältigen technologischen Hilfsmittel und Apparate bieten so viele soziale und kommunale Anknüpfungspunkte, daß eine Lebenszeit nicht ausreicht, um alle die Person interessierenden Punkte abzarbeiten. Jeder Mensch muß eine ständig wachsende Fülle von sozialen und technologischen Brummkreiseln am Laufen halten. Brummkreisel sind die demands, die Affordanzen, die Erschwinglichkeiten (was man/frau sich leisten und erlauben kann und muß), die Aufforderungsgehalte multipler sozialer und technologischer Beziehungen. Da die Anzahl der Brummkreisel wächst, bleibt immer weniger Zeit für den einzelnen Brummkreisel, und es gibt nicht mehr genügend Zeit, um die Brummkreisel alle wieder anzuwerfen, wenn sie sich ausgedreht haben. Ken Gergen spricht in diesem Zusammenhang von einem sozial bevölkerten und gesättigten Selbst. Er meint damit, daß die verschiedenen Kommunikationsmittel immer mehr „Stimmen“ schaffen, zu denen Menschen Zugang haben, die sie bevölkern und die sie und ihr kommunales System beeinflussen. Durch die neuen Technologien und die Prozesse der sozialen Sättigung wird immer mehr an Bildern immer leichter und immer gleichzeitiger verfügbar. Psychologisch heißt das: Es gibt weniger selbst-fabrizierte Bilder (obwohl natürlich konstruktivistisch betrachtet alle Bilder im Kopf prinzipiell selbst fabriziert sind), Medienfiguren betreten das persönliche Leben und werden zu eigenen, wichtigen und das Leben

beeinflussenden Bildern, emotional sind die artifiziellen Bilderbuch-Beziehungen vermutlich eines Tages wichtiger und interessanter als die schönen „wirklichen“ Beziehungen, auch die Qualität der artifiziellen oder besser virtuellen Beziehungen ist ja mit der Fernbedienung wählbar.

Da wir immer mehr Brummkreisel und immer mehr Möglichkeiten der Interaktion haben, haben wir auch immer mehr Möglichkeiten, soziale Vergleiche anzustellen und immer mehr Chancen, Defizite bei uns und anderen festzustellen. So kann auch jedes einzelne Treffen in einer Sozialbeziehung sehr leicht und schnell zu einem Test für die Beziehung werden, wenn beide Seiten nicht ganz laute und deutliche Hinweise für die Fortführung der Beziehung dadurch geben, daß gemäß dem finalen Wachstumsmodell ihre Verhaltensweisen sich gegenüber dem letzten Zusammentreffen deutlich wachstumsmäßig gesteigert haben (Häufigkeit, Intensität). Leichte Disharmonien können in postmodernen Sozialbeziehungen zum sofortigen Abbruch derselben führen. Wir könnten uns vorstellen, daß Beziehungen in der Postmoderne romantische Diskurse dann bevorzugen oder sich dann an diese erinnern, wenn zwischen den Liebenden größere räumliche Entfernungen liegen. Dann gibt es plötzlich wieder intensives romantizistisches Liebesgeflüster am Telefon (Faxen wäre hier weniger angesagt).

Wurde in der Moderne „Wohlbefinden“ noch eher durch Ruhe und Kontemplation hergestellt, wird das entsprechende Wort der Postmoderne, „Feeling“, eher durch Aufregung und Aktivierung bis hin zur Hyperventilationstetanie erzeugt: Das postmoderne Feeling (im Amerikanischen zugleich Gefühl, Stimmung, Aufregung, Erregung) ist eher verbunden mit einer Beschleunigung von Zeit, mit Kicks und Koks. Menschen der Postmoderne sehen die Welt vermutlich als ihr persönliches Erlebnis- und Spaßangebot und wegen der multiplen Möglichkeiten, die die soziale Welt bietet, fällt es auf die Person selbst zurück, wenn sie irgendwo in einer Realität bleibt, die nicht gut für sie war. Nicht der Realitätsinhalt und dessen politische Konsequenz werden thematisiert, sondern schlicht die individuelle Wahl oder Mißwahl. Auch fällt es auf die Menschen selbst zurück, wenn sie ein Realitätsangebot verpaßt haben (Konsum- oder Erlebnisangebote). Es müßten diejenigen unglücklich sein, die nicht viele Brummkreisel haben.

Leider gibt es in der Postmoderne ein prinzipielles Problem: Indem ich etwas tue, kann ich nicht gleichzeitig etwas anderes tun, ich schneide mir andere Möglichkeiten ab. Deswegen, als Coping, die postmoderne Gleichzeitigkeit: Ich höre Musik über Kopfhörer, sehe TV, lese gleichzeitig eine Zeitschrift und spiele dazu noch ein Computerspiel: Vier Medien gleichzeitig, damit sich das Leben lohnt. Diese postmoderne Gleichzeitigkeit sehen wir als mehr oder minder hilflosen Versuch, die eingeschränkten physikalischen, leiblichen und sensorischen Möglichkeiten (man/frau kann nun mal leider nicht an z. B. zwei Orten physisch präsent sein, man/frau kann derzeit noch nicht Musikkonserven schneller hören, um pro Zeiteinheit mehr zu „schaffen“ etc.) zu überwinden und mit den multiplen postmodernen Erlebnisangeboten noch mühsam mitzuhalten. Oder anders: Die leibliche und sensorische Antiquiertheit des Menschen steht hilflos dem beschleunigten postmodernen Erlebnisangebotswirrwarr gegenüber und sucht menschliche Krücken!

#### ● **Persönlichkeit und Konsum**

Ein weiteres Problem taucht auf: Die Erlebnis- und Spaßangebote müssen leider im Interesse des Kapitals erst einmal gekauft werden (für jedes Feeling, für jede Sehnsucht gibt es ein Produkt!). Also brauchen wir zunächst auch erstmal ein Geld, dies ist die Eintrittskarte in die Erlebniswelt. Mit dem Geld können wir uns kaufen:

- Erlebnisse aller Art (Erlebnisreisen, Erlebnisgastronomie, Erlebnisparks, Sex-Tourismus, Bungee-Jumping, Animation als Oberbegriff für organisierte Freizeit),
- Konsumartikel,
- Spaß an sich,
- Glück (Lotto, Lotterie, Spielshow),
- körperliche Wellness (Fitness, Ernährungsspezifitäten (Abnehmen!), Sauna, Haarefärben, Schminken, Kosmetik etc.),

- Gesundheit und Schönheit,
- psychische Wellness (Selbstfindung, Psychotherapie, Urschrei, Trommelkursus, Sex-Seminare, „Was-auch-immer-Workshop!“ (seriös – unseriös)).

Das ist aktiver Spaß-Genuß, in dessen Rhythmus ein jeder mit muß. Interessant scheint uns zu sein, daß es relativ gleichgültig ist, was wir uns kaufen, Hauptsache, das Feeling stimmt. Wichtig ist, daß der Vorgang des Kaufens selbst schon mit Spaß und Erlebnis, also mit Feeling verknüpft wird und ist (Wo Einkaufen zum Erlebnis wird, Einkaufsspaß, Käuferlebnis etc.).

Wichtig erscheint uns weiterhin, daß jeder Kauf von irgendetwas gleichzeitig eine Entscheidung für einen bestimmten Lifestyle und für ein bestimmtes kommunales System ist. Oder anders, mit jedem Kauf ist ein Versprechen verbunden, durch und mit dem Kauf zu einem bestimmten Lifestyle und damit zu einer spezifischen Sozialschicht zu gehören. Klassen- oder Schichtzugehörigkeit wird zum Lifestyle (Marx dreht sich im Grab um!), und je nach Lifestyle passieren auf den verschiedenen Ebenen verschiedene Dinge. Erste Vermutungen:

- Oberschicht: Bildungsreisen, Fun-Ferien, Surfen, abgedrehte Workshops, Skifahrten auf einsamen Gletschern etc. Allgemein: Aktivurlaub.
- Unterschicht: Schnelle Kicks, Sonnenbaden, Alkohol, Fernsehen, Video.

Besonders auffällig erscheint uns das Tempo des Ausfransens kommunaler Systeme in der Postmoderne. Kapital und Werbung haben das in ihrer Zielgruppenfokussierung längst berücksichtigt. Es gibt immer mehr spezifische Systeme und Subsysteme, und jedes einzelne System zeichnet sich dadurch aus, daß es für das authentische Okaysein ihrer Systemangehörigen ein ganz spezifisches Areal von notwendigen Accessoires (Musik, Outfit, Ernährung, Meinungen etc.) vorschreibt. Und wir fragen uns, welcher Systemangehörige würde noch etwas Mühevolleres für seine spezifische Community tun, wer würde individuell etwas von sich abgeben, um einem „Ganzen“ zu dienen? Manchmal haben wir den faszinierenden Gedanken, daß die kommunale Diversifizierung eines Tages so weit fortgeschritten ist, daß es nur noch Personen als Outfit-Unikate, als deutlich nach außen signalisierte unantastbare Individualitäten gibt.

Hier ein Original-Beispieltext aus der Zeitschrift Marabo (April 1993, S. 63), in dem das kommunale System der Street-Scene und der Clubwear-Kids beschrieben wird: „„Straße“ oder vielmehr ‚Street‘ ist eh eins der wichtigsten Zauberworte; es bezeichnet seit Jahren eine Attitüde weltoffenen, anti-rassistischen und authentischen Okayseins innerhalb einer Community zum passenden HipHop- oder Dancefloor-Soundtrack.“ Was dieser Satz bedeutet, bleibt uns verschlossen. Zu beobachten ist allerdings, daß es in dieser Szene sehr wichtig ist, möglichst weite Shirts zu tragen, die in sehr kleinen Auflagen bedruckt wurden und deswegen besonders kostspielig sind.

Wir sehen nun in der Postmoderne eine deutliche Abkehr von den stressigen Vernunftkäufen der Moderne. Die in der Moderne üblichen Selbstwertprobleme aufgrund unvernünftiger Kaufentscheidungen kann es in der Postmoderne nicht mehr geben, da es keine Sparsamkeitsethik mehr gibt und Zwangshandlungen wie endlose Preisüberprüfungen unwahrscheinlich sind. Ja, es gilt geradezu als spießig, Artikel und Produkte unter der Perspektive der Preiswürdigkeit und Nützlichkeit zu betrachten. In der Postmoderne wird gekauft, ohne daß explizit der Preis berücksichtigt wird. Das Gekaufte gilt aber auch nicht deshalb als besonders gut, weil es teuer war, sondern weil es eben exklusiv, ein ausgefallenes Einzelstück, etwas besonderes ist. Dennoch sind die exklusiven Produkte natürlich besonders teuer, aber darüber wird nicht gesprochen. Zusätzlich entsteht durch die Outfit-Unikat Ideologie ein besonderer Konsumsog. Da alle Konsumierenden teil haben am selben Warenangebot, müssen sich Individuen eben durch verschiedene Neukäufe permanent selbst neu herstellen, bevor dies andere Systemangehörige tun.

Die rein materiale Qualität des Produktes und der Preis, die noch in der Moderne eine Rollenrolle gespielt haben, sind nicht mehr von Bedeutung, sie sind von der unabdingbaren Exklusivität der



Marke überholt worden. Auch dient Design als Rechtfertigung für Konsum. So muß man/frau z. B. ein neues Badezimmer oder ein neues Auto haben, weil die alten Einrichtungen oder Gegenstände zu wenig gestylt, zu unmodisch, zu unästhetisch geworden und somit einfach out sind. Aus der postmodernen Kultur erwachsen so vielfältige, auf spezifische kommunale Systeme bezogene Designs, die dann wieder zu Konsumaktivitäten führen. Interessant scheint uns auch zu sein, daß nominalistische Gedanken offensiv ausgebeutet werden. Namen, das heißt Produktnamen, Markennamen sind das wichtigste. Namen müssen deutlich sichtbar auf den Produkten stehen, damit sie schnell zu erkennen sind. Es muß groß draufstehen sonst ist nichts drin! Dadurch, daß spätestens nach wenigen Wochen etwas Neues gekauft wird, sind Anforderungen an die Qualität des Produktes unwichtig (man/frau betrachte einmal die Qualität der Hennes & Mauritz Produkte, die von Kohorten angeketteter 10-jähriger Inderinnen für einen buchstäblichen Hunger- und Sklavinnenlohn genäht werden).

Selbstwertprobleme könnte es geben, wenn sich ein Angehöriger eines kommunalen Systems die entsprechende Community-wear nicht leisten kann oder wenn er etwas trägt, was auch viele andere tragen oder was nicht „in“ ist. Die Exklusivität des Outfits und der Accessoires stiftet also in der Postmoderne Identität. Da kann es schon mal vorkommen, daß jemand am Heck seines größeren amerikanischen Cabrios einen Aufkleber plaziert mit dem Text: „Eure Armut kotzt mich an!“

Sollte in der Postmoderne nun durch Konsum oder durch intensive Erlebnisse auf diese Weise ein aktiver Spaß-Genuß hergestellt worden sein, ergibt sich regelmäßig kurz nach dem letzten Spaß-Genuß der gesellschaftliche Imperativ, beim nächsten Mal es bei der bisher erlebten Aufregung, dem bisher erlebten echt total wahnsinnigen Feeling nicht mehr bewenden zu lassen, sondern noch eine Feeling-Schüppe draufzulegen. In der Postmoderne herrscht eine ganz unkritische Wachstumsideologie. Selbst wenn ich immer nur den neuesten kleinsten Opel kaufe, bin ich voll dabei. Eine andere Person kauft sich immer den neuesten größten Wagen seiner Lieblingsmarke. Wir vermuten hier die Wirksamkeit einer Erlebnisspirale, denn die allgemeinen Wachstumsgesetze des Final-Kapitalismus müssen auch für Erlebnisse, Spaß und Feeling gelten. „Stillstand ist Tod“ und „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!“

Wir haben oben skizziert, wie wir durch die Verfügung über Geld Eintrittskarten in die Konsum-Welt erwerben. In der Postmoderne hat die finale Konsumerlebnis-Ideologie in unseren Augen aber noch weitere ausgesprochen wichtige Konsequenzen, die wir oben schon angedeutet haben. Wir denken, daß Personen in der Postmoderne sich mit Hilfe des Erwerbs von Konsumartikeln auch den Zugang zu sozialen Systemen, zu In-groups, ja das Rederecht in eben diesen kommunalen Systemen erkaufen. Denn aus dem Käuferlebnis, aus dem Spaß-Genuß erwachsen nun Geschichten über das eigene Ich als es einmal wahnsinnig viel Spaß hatte und ein echtes Super-Feeling eintrat. Wir denken, daß wir nur dann ein echtes Feeling hatten, wenn wir passende Geschichten dazu erzählen können, selbst wenn die Geschichte sich im wiederholten Aufsagen von „Das war so ein irres Feeling, echt unbeschreiblich!“ erschöpft. Diese plausiblen Ich-Erlebnis-Spaß-Geschichten dürften in den verschiedensten Kontexten und kommunalen Systemen ein wichtiges Kriterium für soziale Anerkennung darstellen. Wir denken, daß sich hier ein weiterer Imperativ unserer postmodernen Kultur öffnet, nämlich bei allen unpassenden Gelegenheiten gute Ich-Geschichten über Erlebnisse und Spaß zu erzählen. In unserer Medien-Kultur ist natürlich eine der besten Geschichten diejenige, die über die Teilnahme an einem TV-Quiz o. a. berichtet. Selbst einmal im TV, unter Umständen mit der ganzen Familie, vor Millionen Zuschauern aufzutreten scheint der stärkste Spaß, das aufregendste Feeling, der geilste Kick zu sein.

Wir möchten mit dem Gedanken schließen, daß das postmoderne Selbst, die postmoderne multiple Identität geradezu wunderbar zu den Marketingkonzeptionen des Kapitals paßt. So lassen sich nicht nur alle Märkte jenseits aller Ideologien gewinnbringend zugänglich machen, sondern es lassen sich vor allem alle Menschen in allen kommunal definierten Lebenskontexten mit dem entsprechenden Outfit und dem angemessenen Zubehör ausstatten, denn das authentische postmoderne Individuum kann nur authentisch sein, wenn es zu jeder Lebensäußerungsgelegenheit entsprechend gekleidet

und gestylt ist. Wir denken, daß die postmoderne Identität so von einer immer neu zu kaufenden Bildwelt, die mit Zubehör hergestellt werden muß, abhängt. Vermutlich können sich postmoderne Individuen ohne die Unterstützung dieser Bild- und Outfitwelt nicht mehr äußern, da moderne und romantische Diskurse und Sprachspiele immer mehr verlorengehen. Wir denken auch, daß es in der Postmoderne Unterschiede zwischen Männern und Frauen nur dort gibt, wo sie für das Kapital und das Konsumverhalten sinnvoll sind. Eigentlich müßte es in der Postmoderne auch immer deutlicher werden, daß die Unterschiede zwischen Männern und Frauen vom Kapital hergestellt werden, um größere Märkte zu haben.

### **1.3 Vergleichende Bemerkungen**

Wir haben in diesem Kapitel aus unserer sozial-konstruktivistischen Perspektive heraus zu zeigen versucht, welche Wirklichkeiten im sozialen Diskurs der Kulturepochen von Romantik, Moderne und Postmoderne hergestellt werden und welche Menschenbilder und erkenntnisleitenden Vorstellungen aus eben diesem sozialen Diskurs emergieren. Wir möchten im folgenden noch einige vergleichende Bemerkungen machen.

Romantik und Moderne sind im Grunde beides totalitäre, auf Normen fixierte Positionen. Sie nehmen jeweils für sich in Anspruch, die wahre, richtige und angemessene Perspektive zu sein, und sie konkurrieren miteinander. Dem gegenüber lehnt die Postmoderne jeglichen totalitären Anspruch und jegliche Hierarchie von Ideen oder Orientierungen ab. Soziale Konstruktionen jeglicher Couleur und jeglicher Herkunft sind zur Plünderung freigegeben. Vielleicht ist es aber auch nicht sinnvoll, bei der Suche nach der Sprache, dem Ausdruckssystem der Postmoderne nach einem einigenden Konzept zu suchen: Die Postmoderne ist eben gerade gekennzeichnet durch die konzeptlose und beliebige Kombination verschiedener etablierter Diskurse. Dominierten in Romantik und Moderne jeweils eher einheitliche Diskurse, gibt es in der Postmoderne eher schnelle Wechsel auf der Zeitdimension, es werden schnell und beliebig diverse Diskursmetaphern zusammengesetzt. Wenn ein einheitliches Konzept, eine Norm existieren sollte, dann die, daß bestimmte soeben geplünderte Genres, Posen, Gesten oder Meinungen nicht zu lange verfolgt, eingehalten oder durchgehalten werden dürfen, sondern nach sehr kurzer Zeit wieder gebrochen werden müssen.

In der Romantik geht es eher um authentische, intensive Erlebnisse in der Natur, der Liebe oder in der Erkenntnis wichtiger geistiger Zusammenhänge. In der Moderne steht die Arbeit, die Pflicht, die Produktion im Vordergrund, und in der Postmoderne geht es um Haben, Besitz, Outfit und wieder um intensive Erlebnisse.

Ein schönes Sprachspiel: In der Romantik wendet man sich für die Liebe von der Welt ab, in der Moderne wendet man sich von der Liebe um der Welt willen ab! In der Postmoderne wendet man sich vor allem nicht von sich selbst ab.

Die Moderne lehnt Elemente der Romantik völlig ab, sie tritt ja gerade gegen die Romantik mit ihrer schwurbeligen Selbstbesinnlichkeit, ihrer Ehrpusseligkeit und ihrer betulichen Langsamkeit an. Einer der größten „Erfolge“ der Moderne war die Überwindung des romantischen Pantheismus durch die Trennung von Mensch und Umwelt und die darauf folgende folgerichtige Ausbeutung und Zerstörung der Umwelt, mit der moderne Menschen ja nichts zu tun haben. Die Ethik der Moderne ist der Pragmatismus, der Fortschritt und damit der Erfolg. So läßt sich auch ein Zusammenhang zwischen repressivem Menschenbild und Moderne herausarbeiten. Der Satz „Man gönnt sich ja sonst nichts!“ ist in unseren Augen ganz in diesem Sinne eines solchen Zusammenhangs zu verstehen: Wer ständig und unabdingbar seine Pflichten erfüllt und sich für Wachstum und Fortschritt abrackert, darf sich auch mal was gönnen.

Menschen, die deutlich machen, daß sie jenseits von Ego und Erlebnis irgendwelche inhaltlichen, moralischen oder sozialen Kriterien haben oder gar eine Art Ehrfurcht vor dem Inhalt oder der Schönheit eines Gedankens, werden in der Postmoderne verlacht und verachtet und als geistig arm beschrieben. „Kluge“ Menschen können in der postmodernen Endzeit keine derartigen Kriterien mehr haben. Postmoderne Menschen können mit den heiligen Gütern der Romantik wie Schönem, Ruhigem, Erbaulichem, Erhabenem, Moralischem und Heiligem zwar inhaltlich überhaupt nichts anfangen, als Pose, als kurzfristige passagere Rolle, als aktuelles Kostüm sind romantische Elemente aber durchaus auch in der Postmoderne akzeptabel, sie müssen jedoch, wie oben erwähnt, nach dem Erlebnis, also nach kurzer Zeit, gebrochen werden. Interessanterweise wird auch Pathos, insbesondere, wenn es kohärent präsentiert wird, abgelehnt. Die Berücksichtigung von Konsequenzen des Erlebnisses sowie das weitere Bemühen um irgendetwas fallen fort: Entweder sind Erlebnisse „anzutreffen“ oder man/frau läßt es. Wichtige Sätze der Postmoderne wie „Und Tschüss!“ oder „Eure Armut kotzt mich an!“ erklären sich so von selbst.

Interessant ist, was aus dem modernen Prinzip der Beschleunigung in der Postmoderne geworden ist und wird. In der Moderne wurden zum Beschleunigungsprinzip in allen Lebensbereichen immerhin noch Absorptionszeiten und Refraktärphasen eingeräumt. In der Postmoderne scheint Beschleunigung zu einem ganz unreflektierten und überaus dominierenden Prinzip zu werden. Da jedoch diese Beschleunigung zum einen keine Richtung oder längerfristigen Ziele hat und zum anderen Inhalte beliebig aus dem Kostümfundus gewesener Moden genommen werden, befürchten wir, daß die postmoderne Beschleunigung Wesen erfaßt hat, die sich im Kreise drehen.

Durch die immer weiter zunehmenden Symbolisierungsmöglichkeiten aller Lebensäußerungen ist in der Postmoderne eigentlich nichts mehr denkbar, was noch nicht längst gedacht worden ist. Alles, was eine Person für sich „neu“ denken kann, ist schon einmal im öffentlichen Diskurs gewesen und damit nicht mehr ihre eigene individuelle Leistung. Wir denken, daß es demgegenüber in der Romantik Subkulturen gab, die zum Teil voneinander isoliert und dadurch eher in der Lage waren, Oppositionen zu bilden, die von ihnen als neu und individuell erlebt wurden.

Während in der Moderne noch eine gewisse Opposition zwischen KäuferInnen und Warenangebot bestand, befinden sich in der Postmoderne KäuferInnen und Waren in inniger Umarmung, vertrauensvoll liefern sich KäuferInnen dem Warenangebot aus. Da in der Postmoderne der Konsum als Spaß verstanden wird, müssen aber auch die Rahmenbedingungen des Konsums Spaßmöglichkeiten beinhalten. Deshalb finden sich zunehmend Konsumerlebnisangebote in den entsprechend gestylten Konsumspaß-Landschaften, also Cafés in Klamottenläden, dauernde Musikpräsenz, Duftwolken etc.

Die Erlebnisorientierung und die wahrlich finale Konsumhaltung postmoderner ZeitgenossInnen ist an und für sich schon erstaunlich genug. Was uns allerdings besonders auffällt, ist die Gleichgültigkeit der KonsumentInnen. Je mehr erlebt und konsumiert wird (z. B. 30 Fernsehstationen), desto gleichgültiger und gelangweilter werden die Menschen gegenüber ihrer Außenwelt, die für sie nur als „Umwelt“ existiert, d. h. buchstäblich nicht vorhanden ist.

Sehr stolz sind wir auf die Herausarbeitung des Gedankens, daß psychische Zuspitzungen, wir vermeiden das Wort Erkrankungen, häufig Exazerbationen des kulturellen Zeitgeistes sind, daß jede Kultur also Prädispositionen für bestimmte Störungen erzeugt. Wir vermuten, daß Romantik, Moderne und Postmoderne bestimmte kulturelle Interpretationsfolien bieten, die, wenn sie von den Kulturangehörigen ernst genommen, gelebt und konsequent weiterverfolgt werden, eben zu bestimmten psychosozialen Problemen führen. Wir möchten das im folgenden noch einmal kurz für Moderne und Postmoderne beleuchten.

Die Moderne erscheint uns geprägt von dem Versuch, Angst, Schuld, Unvernunft und Strafe zu vermeiden. Im Freud'schen Sinne orientiert sich das moderne Ich stark am Über-Ich. Auf der Ethik der

Kontrolle, der Sicherheit und der Risikovermeidung („Habe ich alles richtig gemacht, alles kontrolliert?“) bauen so eher die Zwangsstörungen und Ängste der Moderne auf; und Ärger entsteht über die eigene Unvernunft und verpaßte Kauferschwinglichkeiten. In der Postmoderne scheinen uns die zentralen Verhaltensregulatoren der permanente Versuch der Selbstwertsteigerung und die Vermeidung von Frustration oder Diskomfort zu sein, wobei jegliche Ruhe als äußerst frustrierende Langeweile empfunden und vermerkt wird. Im Freud'schen Sinne orientiert sich das Ich stark am Es. Grundannahmen der Postmoderne wie Multiplexität, Beliebigkeit, Intensität und Fragmentierung („Habe ich wirklich schon genug erlebt? Habe ich das Erlebnis aber auch wirklich intensiv und authentisch genug erlebt?“) entsprechen eher einem ipsistischen Borderline-Syndrom und einem Narzißmus. Ärger entsteht über verpaßte Erlebniserschwinglichkeiten. Und Schuldgedanken können überhaupt nicht auftreten. Wofür sollte man/frau sich in der Postmoderne schuldig fühlen?

Interpersonale Konflikte führten in der Romantik zu einer ausgeprägten Suizidanten- und Duellkultur. In der Moderne werden solche Konflikte oft nachhaltig vermieden und ausführlich beschwichtigt, oder aber bewältigt und gelöst (z. B. in einem Gespräch „unter Männern“(?!)). Interessant ist, daß in der Postmoderne interpersonale Konflikte weder vermieden noch bewältigt werden, ja, daß sie meist nicht einmal als solche erlebt werden, außer in ganz wenigen engen Beziehungen. Dort werden sie dann aber erlebnissteigernd exaggeriert und ausagiert. Ein ähnliches Bild zeigt sich im Vergleich der drei Epochen bezüglich der Übernahme von Verantwortung und hinsichtlich der Konsequenzen, die eine Person zu ziehen hat, wenn es zu Verantwortungsmissbrauch oder zu irgendwelchen Verfehlungen (in öffentlichen Ämtern zum Beispiel) kommt. Pointiert läßt sich etwa folgendes sagen: In der Romantik hat man sich bei irgendwelchen ehrenrührigen Verfehlungen erschossen, in der Moderne legt man sämtliche Ämter nieder und in der Postmoderne verbleibt man unter allen Umständen und mit allen Mitteln in seiner Position. Ein Grund hierfür könnte sein, daß es keine „Aufgaben“, keine Berufungen mehr gibt, die etwas mit der Ehre und der Verantwortung einer Person zu tun haben, sondern nur noch Jobs, die Macht, Einfluß, Spaß und Geld bringen sollen. Dadurch werden in der Postmoderne Menschen in öffentlichen Ämtern zu eher verantwortungslosen und spaßorientierten Allzweckwaffen, deren Karriere gleichsam durch überhaupt nichts beendet werden kann.

Tendenziell ist der romantische Diskurs heute eher für den Bereich „Persönliches und persönliche Beziehungen“, der moderne Diskurs für die Alltagsbewältigung in Beruf und Wissenschaft und der postmoderne Diskurs für die Selbstdarstellung und Selbstpräsentation zuständig. Diese Dominanz eines Diskurses kann sich jedoch jederzeit mehr oder weniger vollständig ändern, wobei die Änderungsgeschwindigkeit, d. h. die Übernahme postmoderner und die Aufgabe romantischer oder moderner Skripte und Praxen bereichsspezifisch sehr unterschiedlich sein kann. Einige Lebensbereiche sind so innig mit bestimmten Grundgedanken der Moderne (wie etwa Vernunft, Sicherheit) verbunden, daß sich eine postmoderne Rekonstruktion nicht so leicht ergeben kann (z. B. Bankwesen, Hausbau etc.).

## 2 Versuch einer kulturphysiognomischen Deklinierung

In diesem Kapitel werden wir versuchen, einige offensichtliche kulturelle Wandlungen, Verschiebungen, Änderungen und Zuspitzungen im Lauf der letzten etwa 200 Jahre zu beschreiben. Dabei beschränken wir uns auf einige Bereiche, die uns hinreichend interessant erscheinen; viele andere Bereiche müssen wir leider fortlassen, da auch dieses Papier irgendwann einmal einem glücklichen und natürlichen Ende zugeführt werden soll. Beginnen möchten wir mit einem Bereich, wo zwischen Moderne und Postmoderne frappante Unterschiede ins Auge springen, der Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Anschließend diskutieren wir die im Bürgertum darauf aufbauende Phase des Studiums und damit auch die Struktur von Universitäten. Im folgenden skizzieren wir unsere Gedanken zu Kultur und Kulturkonsum und zu Musik und Musikkonsum. Ein zusammenfassender Diskurs beschließt dieses Kapitel.

Sollten die geneigten Leser und Leserinnen sich fragen, woher wir das denn alles wissen, was da im folgenden aufgeschrieben steht, so verweisen wir gerne darauf, daß unsere Überlegungen aus einer Fülle von Diskursen heraus entstanden sind, die nur relativ ungenau mit den Stichworten Narration, Introspektion, Beobachtung und Diskursanalyse zu beschreiben sind. Neben der einschlägigen Literatur haben wir uns auch mit Romanen, Theaterstücken, Tanztheater, Film, TV, Kunst und Musik beschäftigt, um die hier skizzierten kulturphysiognomischen Perspektiven entwerfen zu können.

In diesem kulturphysiognomischen Tableau können beim Deklinieren verschiedener Lebensäußerungen in verschiedenen Lebensbereichen innerhalb der drei Perspektiven je nach Epoche bestimmte Skripte in bestimmten Kontexten wegfallen, da sie nicht Gegenstand des jeweiligen kulturellen Diskurses sind.

### 2.1 Erziehung

#### 2.1.1 Romantische Erziehung

Wir denken, daß es im Bürgertum der Romantik enge Richtlinien und Grenzen gab, die aus Traditionen erwachsen. Die Erziehung hatte den Grundtenor, soziale Positionen bewußt zu machen und dafür zu sorgen, daß diese Positionen später von jungen Frauen und Männern angemessen und stilvoll ausgefüllt werden könnten und weiter tradiert wurden. Obrigkeitsdenken, Standesbewußtsein, Autorität, Religion und Glauben, Sitte, Moral und Schicklichkeit spielten eine sehr große Rolle. Dazu kamen ganz bewußt regelhafte Zeitstrukturen und Tagesabläufe und eine Fülle von einzelnen Verhaltensvorschriften. Wer geht mit wem, wo und auf welcher Seite? Wie sind Begrüßungsrituale zu inszenieren? Wie oft muß man/frau sich pro Tag umziehen? Wie eröffnet man/frau wem gegenüber ein Gespräch?

Ein besonderes Element der Erziehung in der Romantik war aber wohl, daß im Bürgertum sehr viel in Kinder investiert wurde, daß für Kinder viel Zeit und Personal aufgewandt wurde: Hauslehrer, Kindermädchen, Gouvernanten sorgten für eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung, wobei der Gedanke vorherrschend war, daß Erziehung von Fachkräften, Autoritäten und Vorbildern vorgenommen werden sollte. Die Erziehung war erstaunlich umfassend: Die Kinder wurden mit Kunstwerken konfrontiert, die das Verstehen „großer“ Kunst und des Prinzips der „Schönheit“ ermöglichen sollten, die Erzogenen lernten oft mehrere Musikinstrumente zu spielen, ja selbst das Erlernen mehrerer Fremdsprachen war selbstverständlich. Interessant ist, daß in Jungen und Mädchen in gleicher Intensität investiert wurde. Nur die Erziehungsschwerpunkte waren unterschiedlich gelagert. Während Mädchen perfekte Ehefrauen, Hausfrauen, Hausvorsteherinnen, Unterhalterinnen und Gesellschafterinnen werden sollten, war es die Aufgabe der Jungen, sich die Welt zu erobern. Beide lernten jedoch z. B. reiten, beide unternahmen große Bildungsreisen (z. B. nach Italien und Frankreich), beide lernten auf häufigen Spaziergängen die Natur schätzen.

Das Ziel der Erziehung in der Romantik war wohl, die Entwicklung und Ausbildung ganzer, umfassender, großer, reifer, sittlicher, wertvoller und abgerundeter Menschen zu ermöglichen. Dabei war eine Art Wesensschau sehr wichtig, um überhaupt herauszubekommen, welche Erziehungsinhalte für welches Kind geeignet waren. Diese Erziehungslogik war offensichtlich von einem ganz ungetrübten humanistischen Reifungsgedanken erfüllt. Ja, wir sehen hier so etwas wie eine Ehrfurcht vor der Erhabenheit und Schönheit des Menschen als göttlicher Schöpfung. Und weil der Mensch etwas Großes und Erhabenes ist, muß er dazu geleitet werden, Ehrfurcht vor sich selbst und seinem eigenen Leben, Ehrfurcht vor anderen Menschen und Lebewesen, Ehrfurcht vor der Liebe, Ehrfurcht vor von Menschen geschaffenen Kulturgütern und Ehrfurcht vor der Natur zu entwickeln. Dazu passen in unseren Augen auch die oft berichteten endlosen Prüfungs- und Verzichtszeiten für verlobte Liebespaare.

Aus diesen Erziehungsanforderungen sollten Menschen erwachsen, die ihr späteres Leben in Richtung der Familieninteressen lenkten und dennoch ganze, gute, reife Menschen waren. Da man/frau aus den Konventionen kaum entinnen konnte, gab es vermutlich wenig Selbstbestimmung, trotz der romantischen Ideale! Familien waren überaus starke, stabile und zusammenhängende Systeme ohne beeindruckende Mobilität. Vermutlich war die Erziehung autoritär, aber warm(herzig).

### **2.1.2 Moderne Erziehung**

Wir stellen im folgenden mehrere Dimensionen vor, mit Hilfe derer wir die Erziehung in der Moderne skizzieren wollen. Alle Dimensionen können qualitativ unterschiedlich ausgestaltet werden. Damit meinen wir, daß die Haltung gegenüber den zu erziehenden Kindern eine prinzipiell wohlwollende und unterstützende oder aber eine eher züchtigende, knechtende und strenge sein kann. Oder anders ausgedrückt, die Erziehung in der Moderne kann, quer zu den folgenden Dimensionen, autoritär und warm(herzig) oder autoritär und kalt sein.

#### **• Erziehungstechnologie**

In der Moderne wird alles technisiert und automatisiert, das heißt, es wird versucht, alle Produktionsprozesse ohne Menschen aufzubauen. Der professionellste Erzieher der Moderne wäre wohl eine Lernmaschine, ein Lerncomputer. Es ist erstaunlich, daß sich dies in der Moderne nicht durchgesetzt hat und daß Erziehung immer noch von Menschen selbst vorgenommen werden muß. Offensichtlich liegt das daran, daß alle Technologien nicht halten, was sie versprechen und daß wir in den technologischen Nebenwirkungen untergehen. Aber dies nur am Rande. Von der Wesensschau und Erziehungskunst der Romantik bewegen wir uns in der Moderne also zu einer Erziehungstechnologie. In der Moderne ist der pädagogische Gedanke ganz wichtig, daß Erziehung geplant werden kann, geplant werden muß, ja wissenschaftlichen Kriterien genügen muß. Erziehungsziele werden so durch den systematischen Aufbau von Kontingenzen und Verstärkungsplänen erreicht (vgl. Skinner). Das Scheitern von Erziehung ist in der Moderne zurückzuführen auf eine unzureichende Erziehungsplanung oder eine inkonsequente Umsetzung dieser Planung; das Versagen von Erziehung stellt dies Erziehungsprinzip nicht in Frage.

#### **• Repressives Menschenbild**

Die mundane Gültigkeit des repressiven Menschenbildes in der Moderne legt nahe, daß etliche kommunale Systeme von Religionen geprägt sind und waren. Auch wird der Leistungsgedanke des Puritanismus in der modernen Erziehung lange Zeit eine große Rolle gespielt haben. Die Logik ist hier, von den Kindern möglichst viel zu verlangen, womöglich auch zu viel. Einer der pädagogischen Hauptgedanken des aus der protestantischen Religion und Ethik erwachsenen repressiven Menschenbildes ist jedoch, daß man/frau sich Vergnügungen erst durch Arbeit und Mühsal verdienen muß: „Erst die Arbeit (die Pflicht), dann das Vergnügen (das Spiel)“. Nur wer arbeitet und leidet, kann sich über Freude freuen. Wer sich nur vergnügt, aus dem wird nichts bzw. ein Taugenichts. Aus dem repressiven Menschenbild ergibt sich so eine Lebensberechtigung erst durch leidvolle Pflichterfüllung. Am besten

wäre es, Zeit seines Lebens auf Erden gequält und geschunden zu werden, um dann, nach dem Leben, im Paradies die endlosen Luxus-Menüs mit wahren Fluten von himmlischem Chardonnay genießen zu können. Zuviel Glück auf Erden macht also hier mißtrauisch, und so läßt sich leicht sagen: „Nichts ist schlechter zu ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen.“

### ● **Entbehrungspädagogik**

Hierunter verstehen wir den modernen pädagogischen Gedanken, aus Prinzip Kindern und Jugendlichen einen Wunsch zu versagen und ihnen etwas vorzuenthalten. Dieses Prinzip erwächst aus einem bestimmten Verhältnis von Eltern und Kindern. Die Eltern haben die Vorstellung, aus der Entbehrung heraus und durch Entbehrung etwas geschaffen und geschafft zu haben, das dazu führt, daß es den Kindern später einmal besser geht. Diese Verzichtsllogik würden sie gerne an ihre Kinder weitergeben. Dazu kommt, daß die Eltern mißtrauisch sind, daß man/frau etwas im Leben erreichen kann, wenn man/frau schon genug oder viel hat. Oder noch kürzer: Wenn es einem/einer gut geht, strengt man/frau sich im Leben nicht mehr an. Also müssen Kinder in ihren Wünschen eingeschränkt werden, damit sie einen Belohnungsaufschub schätzen lernen und sich auch langfristig bemühen und anstrengen. Man/frau kann nach dieser Logik also etwas nur schätzen, wenn man/frau lange genug darauf gewartet hat. Zur Entbehrungspädagogik gibt es in der Moderne eine Fülle von Sprachfiguren: „Jetzt hast du aber genug. Es ist gut, wenn Kinder Grenzen sehen und sich das selbst verdienen, was sie haben wollen. Es ist schlecht, wenn Kinder zu viel haben, ohne was dafür zu tun. Alles hat seinen Preis! Homo oeconomicus! Kinder müssen lernen, daß man im Leben nichts geschenkt kriegt.“ Bei zuviel Verwöhnung hören wir Sprachfiguren wie: „Da wachsen die Bäume in den Himmel. Das verdirbt das Verhältnis zu den Dingen.“

### ● **Liberalität und Meinungsfreiheit**

Bei dieser Erziehungsdimension schwingt ein Rest Romantik mit. Man/frau stellt sich hier die Menschen mit einer eingebauten hochstehenden Moralität vor. Deswegen sind die Gedanken frei, und freie Gedanken adeln den freien Menschen. Und Ziel der Erziehung wäre die Herstellung freier und autochthon denkender Menschen, die dann in einem edlen Ringen um die Wahrheit ihren Geschäften in Staat, Wissenschaft und Kultur nachgehen. Gelegentlich klingen Sonntagsreden von PolitikerInnen auch heute noch so ähnlich. Leider ist in der Moderne aus diesem eigentlich wunderbaren Prinzip nicht viel geworden. Vertrauen in die Meinungsfreiheit ist gut, sie zu kontrollieren ist besser. In der Regel funktioniert die Kontrolle so, daß man/frau nur dann eine eigene Meinung haben darf, wenn man/frau sich erst einmal mühsam durch die ganzen etablierten Traditionen (eines Wissenschaftszweiges z. B.) durchgearbeitet hat, alles kennt und sich dann eben ein angemessenes Urteil erlauben darf. Das Kohlbergsche Modell der Moralentwicklung ist hier ein gutes Beispiel. Leider ist es nun so, daß die herrschenden TraditionsbesetzerInnen definieren dürfen, wann man/frau genug gelernt hat, um Kritik üben zu dürfen. Und natürlich gibt es auch ritualisierten Pseudoliberalismus: „Du darfst auf jeden Fall deine eigenen Gedanken haben, aber unser Glaube ist der richtige. Da wirst Du schon früh genug selbst drauf kommen!“

### ● **Akzentuierung des Familialen**

Diese Dimension ist offensichtlich aus der Romantik herübergerettet worden, obwohl in der Moderne fast ausschließlich nur noch Rumpffamilien übrig geblieben sind. Die Familie steht im Mittelpunkt, die Familie ist wichtig, ja, heilig, und man/frau kann und muß immer etwas für die Familie tun. In der modernen Familie wird eine moderne Funktionsteilung vorgenommen, es gibt einen Küchendienstplan, einen Putzplan und weitere Pläne für Aufgaben aller Art in Haus, Hof und Garten. Die Familie wird so zu einem kleinen betriebswirtschaftlich organisierten System, zu einer Firma, in der alle optimal zusammenarbeiten. Die Auszubildenden, die Kinder also, sollen lernen, gerne etwas für die Familie zu tun. Auch wird die familiäre Zusammengehörigkeit akzentuiert durch folgende Rituale: Gemeinsames Abendessen als Höhepunkt des Tages, gemeinsame Spaziergänge und Ausflüge, Verwandtenbesuche, Familientage. Samstags gibt es gemeinsame Hausarbeiten, Rasenmähen, Autowaschen: Samstags muß

jedes Kind mit unterschiedlichen Aktivitäten sich die kontemplative Ruhe des Sonntags erst verdienen und erdienen! Der „Nichts-tun-Sonntag“ kann nur ertragen werden durch fleißige Vorbereitung. Am Sonntag präsentiert sich die Familie beim Ausflug dann als intakte Einheit, als Gruppe, als Figur auf sozialem Grund. Dies kann als angenehm empfunden werden oder, auf Grund der damit verbundenen Kleidungs- und Benimmzwänge, als unangenehm.

### • **Zuwendung**

Auch in der Moderne gibt es den romantischen Erziehungsgedanken der Zuwendung. Zuwendung wird allerdings überlegt, geplant und vor allem konsequent eingesetzt, d. h. Zuwendung und Lob werden funktionalisiert, werden zu einem Erziehungsmittel. Kindern werden so Bücher vorgelesen, es gibt Gespräche, Ratschläge und Nachtgeschichten zur Abrundung des familialen Tages. Wir denken, daß es auch relativ viel Zeit für Zuwendungen aller Art gibt, in der gemeinsam viel selbst gemacht und hergestellt wird: Basteleien, Geschenke etc. In der Moderne geht es so oft um kindgerechte Beschäftigungen; auch Kinder unternehmen viel zusammen.

### • **Hobbies**

Hier klingen Ideen der Romantik an. Auch in der Moderne müssen Kinder als Individuen gefordert und geformt werden durch Unterricht und das Einüben von Hobbies aller Art: Musik, Tanzen, Reiten, Tennis, etc. Das Hobby selbst muß in der Moderne irgendeinen Förder- oder Nützlichkeitsaspekt haben. Wobei Tennisunterricht z. B. auch in dem Sinne sinnvoll sein kann, daß die eigenen Kinder später einmal im Tennisclub die Leute kennenlernen, die ihnen von Nutzen sein können. Dabei ist aber in der Moderne ein überaus wichtiges Prinzip vorhanden (vgl. die Entbehropädagogik), mit möglichst wenig Aufwand und Kosten möglichst viel zu machen oder zu erreichen. Will z. B. jemand das Gitarrenspiel erlernen, fängt er/sie mit einer uralten Schröchel-Gitarre an. Wenn er/sie dann wirklich gut spielen kann, kriegt er/sie irgendwann einmal eine bessere Gitarre geschenkt, denn jetzt lohnt es sich ja. Wir sehen hier ein ganz wichtiges modernes Prinzip: Interessen haben, pflegen und ihnen nachgehen hat mit Konsum zunächst nichts zu tun! Kinder müssen also ersteinmal ein ernsthaftes Interesse an ihrem Hobby erkunden und den Eltern präsentieren. Die Eltern haben dann mit über die zukünftige Ausübung des Hobbys zu entscheiden, wobei Vernunft, Ökonomie und die zu tätigen Investitionen eine große Rolle spielen. Sollte sich ein Kind danach für ein spezifisches Hobby entscheiden, darf das auf keinen Fall wieder fallen gelassen werden, um dies nicht bei folgenden Hobby-Entscheidungen immer wieder unter die Nase gerieben zu bekommen.

### • **Etablierung von Biographien**

In der Moderne ist es sehr wichtig, Kindern klar zu machen, daß sie eine stringente Lebensplanung an den Tag legen müssen, um im Nachhinein, am Tag der großen Abrechnung, auch mit einer stringenten Biographie aufwarten zu können. So werden Kinder von klein auf mit der Frage belästigt, was sie denn einmal werden wollen. Ihnen wird so ständig deutlich gemacht, daß das Leben einen spezifischen geordneten Lauf, den Lebenslauf eben, den Werdegang innerhalb eines bestimmten kommunalen Rahmens, aufweisen muß und daß in diesem Lebenslauf alles folgerichtig aufeinander aufzubauen hat. Entscheidend ist natürlich, welche Richtung das Ganze hat, und diese Richtung muß, wie bereits erwähnt, ganz früh zu erkennen sein, dann ist's eine normale Entwicklung. Und außerdem: Was angefangen wird, wird auch zu Ende gebracht.

## **2.1.3 Postmoderne Erziehung**

Wir sind erstaunt, was sich bei der Erziehung von Kindern und Jugendlichen von der Romantik über die Moderne bis zur Postmoderne alles verändert hat. Wir teilen unsere Gedanken wieder in Dimensionen auf, damit wir den Überblick behalten.



### ● **Verschwinden der Kindheit**

Diese Überschrift stammt von Neil Postman. Postman sieht die Erfindung der Kindheit im Zusammenhang mit der Erfindung des Buchdrucks. Von dem kulturellen Moment an, da ein Buchwissen geschaffen ward, galt dies als Unterscheidungskriterium zwischen Erwachsenen und Kindern. So gab es also eine Fülle von Geheimnissen vor Kindern, die diesen durch eine geschickt plazierte Wissensvermittlung nach und nach auf ihrem Weg vom Kind zum Erwachsenen preiszugeben waren. Wir stellen uns unter dem Verschwinden der Kindheit in der Postmoderne nun vor, daß durch die unglaubliche Visualisierung aller Ereignisse und Wissensbestandteile und durch ihre allgemeine Zugänglichkeit mittels TV eine Bilder- und Wissensflut entsteht, die Kindern nicht mehr vorzuenthalten ist und die Kindern nichts mehr vorenthält. Und da Bilder offensichtlich aus sich heraus wahr sind, können sich Kinder gegen sie kaum wehren. Das Ergebnis ist die Produktion von Kind-Erwachsenen, ist das Verschwinden der Kindheit. Wenn wir uns vorstellen, daß sehr viele Grundschul Kinder 20–40 Stunden pro Woche vor dem TV sitzen, können wir uns auch vorstellen, daß es keine Kindheit mehr gibt. Wo bleibt das langsame Ertasten der Welt? Wo bleibt das behutsame und über einen längeren Zeitraum ausgedehnte „Annehmen“ der vielen Grausamkeiten dieser Welt?

### ● **Aufhebung des Familialen**

Es gibt keine gemeinsamen Aktivitäten und Rituale mehr, alle Familienangehörigen sind unabhängig und leben in ihrer Welt. Das Familiäre, das „Zueinander“ bedarf keiner speziellen Inszenierung, da es als Botschaft nicht ernstzunehmen ist. Wir können uns vorstellen, daß ein postmodernes Clubwear-Kind sagt: „Wir sollen eine Familie sein?“ und daß anschließend alle darüber lachen. Wer den Begriff der Familie strapaziert, ist geistig arm, ist nicht ernstzunehmen. So trifft man/frau sich gelegentlich in der Küche vor der Mikrowelle, weil die lästigerweise nur einmal da ist. Dies könnte allerdings geändert werden, indem alle eine eigene kleine Küche kriegen!

### ● **Keine Zuwendung**

Wir denken, daß es in der Postmoderne kaum kindgerechte Beschäftigungen mehr gibt. Auch scheint uns die familiäre Zuwendung nicht vorhanden. Statt Zuwendung durch Zeithaben gibt es Zuwendungen durch Geld. Das Hauptmotto elterlicher Erziehung scheint zu sein: „Mach doch, was du willst, Hauptsache, du läßt mich in Ruhe!“ Ja, wir fürchten, daß in der Postmoderne Kinder nicht nur als Person nicht ernst genommen werden, sondern daß sie gleichgültig geworden sind (nur als KonsumentInnen werden Kinder ernst genommen!). In der Postmoderne ist es auch üblich, noch kleine Kinder überall mit hinschleppen, ohne daß aber eine Kümmerng stattfindet. Dabei müssen die Kinder wie Hunde funktionieren, sie sollen zwar da sein, aber man/frau soll es nicht merken. Auch werden Kinder schon sehr früh nicht mehr entlastet, man/frau nimmt ihnen schwierige Probleme nicht ab und ironisiert dazu das Geschehen: „Geh Deiner Mutter nur wieder einmal auf den Zeiger!“ Postmoderne Eltern scheinen ipsistische Erlebnis- und Spaßziele zu verfolgen, bei denen die Kinder eigentlich nur lästig sein können. Folgerichtigerweise überlassen sie die Kinder sich selbst, bzw. dem Medium TV oder dem Gameboy.

### ● **Autoritäten gelten nichts mehr**

Im Zusammenhang mit der Ausbildung vieler Wahrheiten müssen einzelne Wahrheitsautoritäten in der Postmoderne einen Anerkennungsverlust hinnehmen. Eltern unterscheiden sich in der Postmoderne nicht durch Botschaften, Inhalte, Werte oder persönliche Vorbildhaftigkeit, sondern dadurch, daß sie sich mehr oder weniger leisten können. Insofern ist es auch völlig unnötig, auf die Eltern oder andere Erziehungsagenten mit Pubertät zu reagieren. Gegen was sollen sich Kinder auflehnen, wenn sie ihren eigenen Fernseher haben und wenn Botschaften, Werte und Inhalte einfach lachhaft sind? So bleiben Eltern und Kinder viel länger als früher im gemeinsamen trauten Heim zusammen, ohne Gemeinsamkeiten akzentuieren zu müssen. Außerdem ist es doch schön, wenn die (moderne) Mutter als ausgebeutete Reproduktionsagentin mehrere verschiedene Essen für die verschiedenen Familienangehörigen zubereitet und allen hinterherräumt. Vielleicht sind Kinder durch die Medien auch so

desillusioniert, daß sie von den Eltern rein gar nichts erwarten, somit kann es auch keine pubertäre Auflehnung mehr geben.

### ● **Viele Wahrheiten**

Kinder lernen in der Postmoderne ein Nebeneinander von Haltungen und Lehrsystemen. Es gibt keine Orientierung mehr an eindeutigen Wahrheiten oder Unvergänglichkeiten. Somit kann es auch zu einer Aufhebung oder einem Verlust traditioneller Geschichtsdarstellungen kommen. Wir finden diese Erziehungswirklichkeit eigentlich sehr positiv, da hieraus ein neuer Umgang mit Gegensätzen erwachsen kann, die nicht mehr in traditioneller Weise aufgelöst oder ausgedreht werden müssen. Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Paradigmen zu haben bedeutet ja nicht, daß von nun an alles egal ist. Wenn aus der Wahlmöglichkeit eine Gleichgültigkeit gegenüber Inhalten entstehen sollte, fänden wir das schon sehr negativ.

### ● **Konsum**

Der wirklich epochale Wandel von der Moderne zur Postmoderne läßt sich etwa so beschreiben: In der Moderne hieß es: „Per aspera ad astra!“ und in der Postmoderne heißt es, alles muß Spaß machen, auch Lernen, auch die Erziehung von Kindern, alles eben. Es gibt kein Commitment, kein Sichbemühen, ja keine Besessenheit, etwas zu tun, zu lernen oder zu erreichen, was jenseits von geldwerten Vorteilen oder Genußscheiden ist. Der Leitgedanke der Postmoderne, Konsum und Spaß, prägt auch die Erziehung in der Postmoderne. Daraus resultiert in den Familien, die noch Kinder haben, eine Dauerverwöhnung der Kinder. Alle haben es offensichtlich aufgegeben, sich gegen den Konsumterror zu wehren, Quengelware ist überall. So gibt es eine völlige Verwöhnung durch jegliches Nachgeben bezüglich jeglichem Kinderwunsch! Konsum muß sein, es ist ja genug Geld da. Es gibt keine familialen Schutzmechanismen gegen Konsum. So bereitet es auch keine Probleme, die Medienressourcen zu multiplizieren: Jedem Familienangehörigen sein TV, jedem sein Telefon, und wenn möglich, jedem sein Auto: Was sich Eltern leisten können, wird auch den Kindern gegönnt. Grenzen zwischen Erwachsenen und Kindern verwischen sich (vgl. Verschwinden der Kindheit).

### ● **Hobbies**

Wir beobachten hier eine Umkehrung der entsprechenden Dimension der modernen Erziehung: Bevor ich mich für etwas interessiere oder etwas lerne, wird zunächst das komplette Equipment gekauft, danach gucken wir dann mal, ob das ganze überhaupt Spaß macht. Bevor ich also Gitarre lerne, stehen schon ein Verstärker mit Effektgeräten und eine Elektrogitarre bereit! Vermutlich wird die Kinderförderung so etwas übertrieben. Vielleicht steht auch gar nicht die Förderung von Fähigkeiten und Fertigkeiten von Kindern im Vordergrund, sondern der Konsum, der eben aus sich heraus großen Spaß macht. Wir sehen hier eine Verkonsumierung der elterlichen Zuwendung: Neben dem Gitarren-Equipment steht noch dasjenige für Tennis, American Football, Fußball, Computer etc. Das heißt auch, daß verschiedene Identitäten wie ein Warenlager mit Ausstattungsgeräten nebeneinander bereit liegen und der Benutzung harren! Verschiedene Interessen und Identitäten müssen zunächst an Konsum angeknüpft werden, sonst läuft gar nichts, vor allem keine kindliche Entwicklung.

### ● **Sexualität**

Während in der Moderne die Sexual-Erziehung als biologische Aufklärung, als Aufklärung über Fortpflanzungsfunktionen konzipiert war, die konsequenterweise dann auch stellvertretend an Bienen oder Tulpen erfolgen konnte, und während es in der Moderne keine Aufklärung über Sexualität und Liebe gab, werden Kinder und Jugendliche in der Postmoderne überschüttet mit mehr oder minder expliziten Darstellungen sexueller Handlungen (im TV oder in den einschlägigen unsäglichen Zeitschriften wie Girl, Coupe, Bravo usw.). Es gibt keine Geheimnisse mehr zum Thema Sexualität. Auch werden Informationen über Sexualität nicht mehr dosiert oder gar verschwiegen, wie das über Jahrhunderte der Kindererziehung der Fall war. Eltern und Schule sind an der sexuellen Erziehung vermutlich nicht mehr beteiligt. In der Postmoderne lernen Kinder sehr früh, daß Sex keine Aura mehr

hat und eigentlich nichts besonderes mehr ist. So lernen sie folgerichtig weiter, daß es beim Sex eher um Abnormitäten (Zeitschriftenartikel: Dein perverser Nachbar – Trau Dich endlich auch mal!) oder um Monstrositäten (Der längste Penis der Welt: Live in SAT 1) geht. Die AIDS-Aufklärung in der Schule kann als willkommener Anlaß benutzt werden, mit Kondomen Spaß zu treiben. Auch werden Kondome mitgeführt als Symbole sexueller Aktivität.

## 2.2 Universität und Studium

Wir versuchen, wie im ersten Kapitel dieses Papiers, Moderne und Postmoderne direkt zu Kontrastieren. Dabei werden wir ganz gelegentlich auf Aspekte der Romantik eingehen.

### • Ziele

In der Romantik war die Institution Universität verbunden mit den Worten Bildung, Gedanken, Verantwortung, geistige Freiheit, Dienst am Menschen und Vertrauen in die Studierenden. In der Romantik wurde in Personen investiert. In der Moderne nun kämpft die Universität ziemlich vergeblich dagegen, zu einer Fachschule gemacht zu werden, in der statt Bildung Fachwissen vermittelt wird, statt Gedanken Meinungen, statt Verantwortung Verantwortungslosigkeit, statt geistiger Freiheit Sachzwänge und statt eines Interesses für einen Dienst am Menschen ein Interesse für einen Dienst an der Sache. Und ganz folgerichtig hat die moderne Universität kein Vertrauen in die geistigen Eigenbewegungen von Studierenden, sie zeigt stattdessen eher ein Mißtrauen. Die wiederum daraus folgende Gängelung der Studierenden durch Studienpläne aller Art vermittelt den Eindruck, als läge unseren UniversitätsbetreiberInnen nur etwas daran, hochqualifizierte spezielle ProblemlöserInnen für das Kapital auszubilden und sonst gar nichts. Wir meinen, daß die Tendenz, aus Universitäten Fachschulen zu machen, in der Moderne, etwa seit der Jahrhundertwende, kontinuierlich zugenommen hat. Dies zeigt sich vor allem auch in der Tendenz, die Studienorganisation auf Fachschulniveau zu drücken. Das Hauptmotiv aller Beteiligten ist die Effektivierung des Studienablaufs und die Funktionalisierung der Studierenden für die herrschende Wirtschafts- und Geistesordnung. Am liebsten haben alle die StudentInnen, die nach einem Studium bruchlos, übergangslos, gleichsam ohne benötigte Einarbeitungszeit in spezielle Stellennischen passen und sofort im Sinne von AuftraggeberInnen funktionieren. In der Moderne wird nicht in Personen, sondern in deren Qualifikation im Sinne eines Auftragsverständnisses und einer möglichst unbedingten Auftragserfüllungsbereitschaft investiert.

In der Postmoderne ist die Universität endgültig zu einer Fachschule geworden, was allerdings von kaum jemandem bedauert wird. Die Universität hat sich aufgegeben, sie dient keinen übergeordneten moralischen Werten mehr, sondern allein der Gewinnmaximierung ihrer Angehörigen. Jeder Professor ist ein kleiner Unternehmer, und Unternehmer wollen nicht nur Spaß haben, sondern dabei auch was verdienen. Und StudentInnen wollen auch mal UnternehmerInnen werden, deswegen lernen sie in möglichst kurzer Zeit so viel „Wissen“ wie möglich.

### • Stoff

In der Moderne gibt es auf der Angebotsseite so etwas wie einen unausweichlichen Lehrstoff, der in Studienplänen festgelegt ist und gelernt werden muß. Dabei ist der Stoff einfach da, es ist unklar, wo er herkommt, wer ihn definiert, wer ihn erfunden hat, Stoff ist Stoff, Stoff wird endlos perpetuiert und mitgeschleppt, und durch den vorhandenen Stoff definiert sich das spezifische Fach, die Wissenschaft. Stoff wird in viele kleine Portionen (z. B. Vorlesungen, Seminare, Hausarbeiten, Referate, Spezialthemen, Diplomarbeiten, Klausuren etc.) aufgeteilt, damit er nicht zu Magenverstimmungen führt. Der universitäre Unterricht besteht in der Vermittlung von Stoff. Stoff wird von den Lehrenden zu den Lernenden geschleudert nach einem antiquierten Sender-Empfänger-Modell. Der Stoff wird „durchgenommen“, alles andere ist unwichtig! Auffallend ist, daß es kaum eine ordnende Hand bei allem Stoff gibt, es gibt kaum Sinnstiftungen bezüglich eines Stoffes, auch Sinnzusammenhänge werden nur mit Mühe hergestellt. Vielleicht ist der Stoff ja auch nur als Disziplinierung gedacht und als beliebig zu errichtende gesellschaftliche Hürde für die Verteilung von Lebenschancen? Insgesamt beobachten wir

in der Moderne eine immer weiter zunehmende Fachidiotisierung, es sollen immer mehr spezifische Fachstoffe gelernt und spezifische Fachfertigkeiten ausgebildet werden und immer weniger globale. Wobei globale Fertigkeiten und Fähigkeiten in der Moderne als überflüssig angesehen werden, da sie nicht funktionalisierbar sind. Das ist natürlich alles schon Fachschulniveau oder moderne Stoffblindheit. Trotzdem gibt es in der Moderne gelegentlich noch Metadiskurse und Hinterfragungen über den Sinn des Stoffes.

In der Postmoderne ist der Stoff da, und das war's. Es existiert eine klare postmoderne Stoffblindheit. Der Stoff genügt sich selbst, wozu über den Sinn sprechen? Dies bedeutet, daß in der Postmoderne die mühevoll und zeitraubende Stoffbewältigung noch weiter entwertet wird durch die völlige Gleichgültigkeit dessen, was der Stoff eigentlich besagt oder bewirken könnte.

### ● Lehrende

In der Moderne sind die Lehrenden die VerwalterInnen des Stoffs, die StoffordnerInnen. Sie registrieren und archivieren den Stoff, den andere abgeordnet haben. Sie ordnen, klassifizieren, sortieren die Meinungen anderer, die sie für Fakten, also für Stoff halten.

In der Postmoderne sind die Lehrenden die StoffdealerInnen, sie handeln mit der möglichst ertragreichen Verwendbarkeit von Stoffen, sind StoffverkäuferInnen. Was sie inhaltlich verkaufen, ist ihnen völlig egal.

### ● Lernen

In der Romantik galt Bildung noch als Kunst und Studieren hieß, sich ein tieferes Verständnis komplexer Probleme zu erarbeiten. In der Moderne nun wird der unvermeidlich vorhandene Stoff von braven StudentInnen auswendig gelernt und in einer Prüfung als Wissen wieder ausgespuckt. StudentInnen werden zu einer Art Datenträger, zu einer Datenbank gemacht. In einem Referat zum Beispiel erzählen StudentInnen, was sie gelesen haben und was sie davon halten. Metadiskurse sind so möglich und werden etwa in Prüfungen auch durchaus positiv bewertet. Auch kann es in der Moderne gelegentlich zu einem Interesse am gelernten Stoff kommen. Der brave moderne Student wird später in seinem Berufsleben brav den gelernten Stoff in der Wirklichkeit wiederentdecken und sachgerecht mit allem Stoffbezogenen umgehen, ohne die Beliebigkeit des von ihm gelernten Stoffes zu ahnen.

In der Postmoderne wird der Stoff ebenfalls gelernt. In einem Referat zum Beispiel erzählen StudentInnen etwas über einen Stoff, mit dem sie allerdings nichts zu tun und zu dem sie auch keine Meinung haben. Aber es kommt eine Nuance dazu: Der brave postmoderne Student will später mit dem Stoff etwas aktiv machen, er will jemand den Stoff als Herrschaftswissen um den Bart schmieren, er will etwas an dem mit Mühe gelernten Stoff verdienen, denn Leistung muß sich schließlich lohnen. Und Interesse am gelernten Stoff entsteht dort, wo sich Vorteile aus einem gelernten Stoff ergeben könnten. Die persönliche Ästhetik und Ethik dem Stoff gegenüber besteht also fast ausschließlich in einer putativen Verkaufsmöglichkeit, der Stoff hat keine Ästhetik und Ethik in sich und an sich. In der Postmoderne geht es also darum, eine möglichst weitgehende Neutralität und innere Unbeteiligung gegenüber den Inhalten zu erreichen, um die gelernten Inhalte eben möglichst gut funktionalisieren zu können. Während in der Romantik Moral, Sinn und Bedeutung eines Stoffes oder Inhaltes mit diesem selbst untrennbar verknüpft waren und in der Moderne Fragen der Moral vom Inhalt oder Stoff und dessen Funktion strikt getrennt wurden (siehe die Einrichtung winziger „Ethikkommissionen“), werden in der Postmoderne Fragen nach der Moral oder dem Sinn eines Stoffes oder Inhaltes nicht nur nicht verstanden, sondern belächelt.

### ● Lernende

In der Moderne ist die Identität des/der Studierenden definiert als spezifische BesiedlerIn eines Fachbereiches. Dieser Fachbereich stellt gleichsam die Heimat dar für das Einüben einer spezifischen und überaus umfassenden Berufsrolle. StudentInnen wachsen mit Commitment in ihre späteren Rollen hinein. Die Identifikation mit der Berufsrolle nimmt stetig zu! Das Studium geht auf ein klares Endziel zu, den Studienabschluß, das Diplom, eine formale Qualifikation. Zu Beginn des Studiums wird

ein Stundenplan aufgestellt, der aber nach kurzer Zeit doch nicht eingehalten wird. Denn das Motto ist auch in der Moderne immer noch, aber immer seltener: Öfter mal Zeit lassen, über den Tellerrand hinausschauen, an die eigene Bildung denken, nicht nur büffeln! StreberInnen werden respektiert, aber auch diffamiert, wenn sie unsozial sind. Neben dem eigentlichen Fachstudium gibt es gelegentlich auch noch ein Interesse für studentische Initiativen und Projekte, die sich mit eher globalen Sinnfragen beschäftigen, ebenso für Kultur und Politik. Das war vor 1968 in der Moderne nicht besonders ausgeprägt, aber immerhin. Vielleicht können wir allgemein sagen, daß moderne StudentInnen sich gelegentlich durchaus für das zu Lernende selbst interessieren. Dabei ist auch gelegentlich eine ethische Orientierung zu beobachten, ja sogar eine moralische Empörung über Ungerechtigkeiten, einseitige Lehrmeinungen, Tierversuche etc.

Lernen und Studieren sind in der Moderne sehr oft ein soziales Ereignis. Es kommt zum Bilden von sozialen Gemeinschaften, Arbeitsgruppen und Prüfungsvorbereitungsgruppen. Das soziale Commitment innerhalb eines Fachbereiches zeigt sich auch z. B. durch die Teilnahme an Erstsemesterfahrten und anderen studentischen Initiativen. Moderne StudentInnen sind gegenüber universitären MachthaberInnen auch gelegentlich skeptisch und versuchen, zumindest hin und wieder, respektlos zu sein.

In der Postmoderne gibt es keine spezifische Identität als StudentIn eines spezifischen Fachbereiches und kein Hineinwachsen in spezifische Berufsrollen. Mit einem Studium ist alles möglich geworden, auf jeden Fall gibt ein Studium nicht mehr nur noch eine Richtung vor! Der fehlenden Identifikation mit dem Beruf entspricht auch die fehlende Kohärenz zwischen Studium und Beruf: Man/frau sucht nicht unbedingt den Job, für den man/frau eigentlich „vom Papier her“ qualifiziert wäre, sondern macht etwas ganz anderes, und dies fällt auch durchaus leicht, weil andere Personenpersonen aktiviert werden können. Ein Fach kann postmoderne StudentInnen nicht in Besitz nehmen, sondern sie nehmen das Fach in Besitz. Oder anders, das Studium eines Faches kann nur einen winzigen Anteil der Patchwork-Identität eines postmodernen Menschen absorbieren. Es bleiben riesige Reste, Erlebnisreste. Postmoderne StudentInnen grenzen sich auch gerne von dem Fach, das sie studieren, ab. Das Fach kann ihnen gleichsam nichts anhaben. So gibt es auch keine Bindung der Person an irgendeine Berufsrolle und damit auch kein Hineinwachsen in eine spezifische Berufsethik. Natürlich tragen auch wirtschaftliche Gründe dazu bei, daß das Leben postmoderner Studierender fragmentiert wird. Ein kohärentes Engagement für das Studium und dadurch die Bildung einer beruflichen und fachlichen Identität ist nicht mehr ohne weiteres möglich, da neben dem Studium für den Lebensunterhalt gearbeitet werden muß. Auch dadurch also entstehen multiple Identitäten. Außerdem wird durch die häufige Kopplung von Studium und Job schon recht früh eine Integration in die Spielregeln des Kapitals, in die Wirklichkeit des Berufslebens und damit eine moralische Entidealisierung erreicht. Die in der Moderne oft erlebte Spannung und Trennung zwischen Studium und Beruf wird so verkleinert oder ganz aufgehoben. Standen in Romantik und Moderne Studierende ihrem Berufsfeld oft kritisch und innovationsbegierig gegenüber, so sind in der Postmoderne die BerufsanfängerInnen zur großen Freude des Kapitals „realistischer“, sie haben keine Illusionen mehr, da sie bereits über eine Teilidentität verfügen, die an die herrschenden Regeln des Wirtschaftslebens angepaßt ist.

In der Postmoderne muß zu Beginn des Studiums ersteinmal ein Stundenplan erstellt werden, alle wichtigen Informationen brauchen wir sofort, wer gibt mir was und wo? Wo hole ich mir ab, was ich brauche? Das Motto ist somit: Keine Zeit für Schnickschnack wie Politik, Kultur oder studentische Initiativen, es sei denn, es geht darum, den Interessen des Kapitals schon antizipatorisch und vorausseilend zu genügen und etwa eine Betriebsbesichtigung bei der Deutschen Bank mit anschließendem Buffet mitzumachen. Jenseits des Pflichterfüllungspensums sind bestenfalls noch Lehrveranstaltungen mit einem hohen Unterhaltungswert angesagt (wenn etwa schrille alte Männer grelle Geschichten von früher erzählen, als es noch ernste Menschen gab, die irgendetwas Unverständliches für Menschen tun wollten). Postmoderne StudentInnen interessieren sich so weniger für das zu Lernende selbst, als für die Verwertung, die lukrative Verwendbarkeit desselben. Was kann nicht man/frau, sondern „ich“ mit dem zu Lernenden anfangen, wie kann ich es in geldwerte Vorteile übersetzen?

Lernen und Studieren sind in der Postmoderne kein soziales Ereignis mehr. Prüfungsvorbereitungsgruppen werden noch gebildet, aber ohne sozialen Klimbim. Es gibt auch kein soziales Commitment innerhalb eines Fachbereiches mehr, an Erstsemesterfahrten zum Beispiel will niemand mehr teilnehmen. Und studentische Initiativen sind überhaupt etwas zweifelhaft. Am besten hört man/frau auf das, was die ProfessorInnen sagen, denn erstens müssen die das ja am besten wissen, und zweitens haben die ja die Macht. Postmoderne StudentInnen sehen diejenigen, die die Macht haben, also zu Recht in dieser Position, da diese sich das durch besondere Schlaueit oder vehemente Gemeinheit offensichtlich verdient haben und deshalb als Imitationsobjekte interessant sind. Macht wird verklärt unter dem Etikett „Erfolg“. Daß Erfolg im einzelnen zustande gekommen ist, ist interessant. Weniger interessant ist, wie er zustande gekommen ist. Es gibt keinerlei Diffamierung von StreberInnen, auch wenn diese sich völlig unsozial gerieren. Ethische Orientierungen sind bei postmodernen StudentInnen nicht zu beobachten.

## **2.3 Kultur und Kulturkonsum**

Auch im aktuellen Diskurs über Kunst und Kultur spielen die drei Kulturepochen eine entscheidende Rolle. Wenn nach wie vor brave LeserInnen der WAZ es für nötig halten, auf die Häßlichkeit des Kunstwerks „Terminal“ am Bochumer Hauptbahnhof hinzuweisen, erleben wir unserer Ansicht nach einen aktuellen Konflikt zwischen Moderne und Romantik. Aber auch in sehr vielen anderen Beispielen zeigt sich, daß auch heute noch viele Menschen ein romantisches Kunst- und Kulturverständnis haben. Und besonders interessant für uns ist die Herausarbeitung der Unterschiede zwischen Moderne und Postmoderne. Noch spannender wird es, wenn wir uns vorstellen, daß jeweils romantisch, modern und postmodern orientierte Menschen gemeinsam eine kulturelle Veranstaltung besuchen. Das dürfte Probleme geben, denn sie werden nicht das Gleiche sehen und hören.

### **2.3.1 Romantische Kultur**

Zunächst muß man/frau sich einmal klarmachen, woraus Kulturereignisse in der Romantik überhaupt bestanden, als es noch keine Filme, kein Radio, kein TV gab. Welche Kulturmedien gab es? Nun, das werden Konzerte (auch selbst inszenierte Salon-Musik), Theaterstücke (auch selbst inszenierte Kleinigkeiten) gewesen sein, dazu wird das Lesen von Büchern, das Betrachten von Kunstwerken und das Erzählen von Geschichten, das Tradieren von Legenden eine große Rolle gespielt haben. Beliebt im Bürgertum war auch das Aufführen von „stehenden Bildern“, kleinen szenischen Nachbildungen von historischen Situationen oder Höhepunkten klassischer Literatur. Kunst und Kultur mußten in einem bestimmten Sinn noch selbst gemacht und hergestellt werden. Wobei Kunst und Kultur selbst im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen und prinzipiell aus sich heraus wirken, aus sich heraus schön und bewundernswert sein müssen. Romantische Kunst und Kultur müssen also so etwas wie Schönheit und Unvergänglichkeit repräsentieren, um akzeptabel sein zu können. Der Begriff des Schönen ist dabei recht normativ bestimmt. So ist die Beschreibung des „Realen“, des Unangenehmen, ja des Brutalen niemals schön. Das Angenehme, die Harmonie, der Gleichklang werden gepriesen, das Unangenehme wird ausgeblendet. Die Ziele romantischer kulturschaffender Menschen sind die Preisung und Überhöhung von Gott, Natur, Tugenden, Schönheit der Frauen, Schönheit und Würde des Lebens usw.

Wir denken, daß romantische Kulturveranstaltungen immer einen gewissen Bildungs- und Belehrungscharakter haben. Kulturveranstaltungen werden angeboten und besucht, um den eigenen Bildungshorizont zu erweitern. Natürlich wollte man/frau darüberhinaus auch Freude an den Kulturangeboten haben. Dies bedeutet nun nicht unbedingt, daß alle TeilnehmerInnen eines privaten Salonkonzertes nun ihre Aufmerksamkeit voll und ganz auf das künstlerische Geschehen konzentrierten und allen Ablenkungen abhold waren.

Große, ernste Kultur, die leidenschaftlich genossen wird, steht im Mittelpunkt der Romantik. Wer mit wahrer Kunst konfrontiert wird, erzählt von seiner emotionalen, auch sensorischen Ergriffenheit und seiner eigenen Kleinheit angesichts des Kunstwerkes. In einer Fülle von Romanen wird diese spezifische Ergriffenheit der Proponenten beim Genuß großer Kultur beschrieben. In „Der Nachsommer“ von Adalbert Stifter zum Beispiel hat dies sogar beziehungsstiftende Funktion: „Wenn sie von dieser Kunst so ergriffen wird, Welch reine hohe Seele muß sie dann haben!“ Kulturkonsum ist also der ehrfürchtige Genuß von etwas Erhabenem und Schönerem. Sinn des Kulturkonsums kann in der Romantik nur sein, durch den Genuß des Schönen und Erhabenen selbst erbaut und erhoben zu werden.

Sollte ein romantischer Mensch irgend ein Kulturangebot (ein Theaterstück z. B.) nicht „verstehen“, sollte es über seinen Horizont gehen, so wird er es vermutlich internal attribuieren, er wird eine gewisse Scham spüren bei dem Gedanken, die Kunst nicht verstanden zu haben, mit der Kunst nicht umgehen zu können. Vielleicht sagt er sich, er sei in seiner geistigen Entwicklung noch nicht so weit, dies Stück verstehen zu können. Dennoch wird eine ehrfürchtige Erinnerung an eben dieses Stück bleiben.

Vielleicht läßt sich romantische Kunst und Kultur als ruhiges, stehendes Bild veranschaulichen, zu dem man/frau aufsieht.

### **2.3.2 Moderne Kultur**

Welche Kulturmedien gibt es in der Moderne? Nun, das waren um die Jahrhundertwende Konzerte, Opern und Theaterstücke. Seit etwa 60–70 Jahren gibt es Kino und Radio und seit etwa 40 Jahren TV. Insgesamt läßt sich der Kunst- und Kulturgedanke der Moderne als Versuch beschreiben, die soziale Realität abzubilden. Kunst und Kultur sind ein Vehikel für Ideen, Gedanken, auch Ideologien, sie sollen inhaltliche und moralische Anregungen bieten, über das Leben und die Gesellschaftsformen nachzudenken, in der rührenden modernen Hoffnung, daß sich danach dann etwas in der Welt ändere. Etwas akzentuiert könnten wir sagen, daß die Moderne in diesem Bereich mit dem moralischen oder sozialen Holzhammer zuschlägt. Und sehr wichtig ist in unseren Augen auch, daß die Moderne ihr Anliegen oft über die Sprache transportiert. In Theaterstücken und Filmen folgt die Form der Inszenierung immer der Botschaft, sie unterstützt den Transport der Botschaft.

Die Moderne in der Kunst und Literatur deutete sich Ende des 19. Jahrhunderts dadurch an, daß plötzlich die „Realität“ von Arbeiterklasse und Bürgertum beschrieben wurden (Björnson, Ibsen, Zola, Sudermann, Hauptmann etc.). Und dazu gehörten durchaus auch Grausamkeiten und unangenehme Seiten des Lebens. Das ging bis zu politischen Kunstwerken, die sich die Beschreibung des Elends der Ausgebeuteten und Entrechteten zu ihrer Sache machten. Am meisten verbreitet waren jedoch Beschreibungen der bigotten Realität und der inhärenten Widersprüche des Bürgertums. Was nicht bedeutet, daß es parallel dazu nicht auch eine Fülle nichtssagender „frivoler französischer“ Boulevardkomödien gab.

Wir können uns vorstellen, wie BesucherInnen reagiert haben, als sie zum ersten Mal im Theater nicht mit national-konservativem Erbauungskram oder Klassikern von Goethe, Lessing, Schiller oder Hebbel zu tun hatten, sondern mit Gesellschaftskritik, mit vorgeführten Zuspitzungen des bürgerlichen Alltags. Und dies jenseits der klassischen Kunstsprache in einer Alltagssprache, die von allen verstanden werden konnte. Die Skandale, die Ibsens „Nora“ und „Gespenster“ oder Björnsons „Fallissement“ (Theaterstücke, in denen es um den moralischen bzw. finanziellen Bankrott einer Familie geht) auslösten, sind Kulturgeschichte. Wir können uns die Zwischenrufe und Grölereien des Publikums sehr gut vorstellen: Das Publikum mit seiner eigenen Gegenwart zu konfrontieren, es aus seinem faulen und bequemen Genießenwollen zu reißen, es mit seiner auf Entspannung, Unterhaltung und Zeittot-schlagen fixierten Erwartungshaltung zu beschämen, mußte als Unverschämtheit empfunden werden. Damals herrschte vermutlich der Kulturkonsumgedanke: „Ich gehe doch nicht ins Theater, um zu sehen, welche Konflikte und Probleme das Leben wirklich bietet!“ Eine Ansicht, die auch heute noch

durchaus verbreitet ist. Sollte also in der Moderne ein Mensch mit irgendeinem Kulturangebot nicht zurechtkommen, wird er vermutlich eher external attribuieren: „Mit dieser Kunst stimmt irgendetwas nicht!“

Der moderne Kultur- und Kunstkonsum ist gekennzeichnet von der geistigen Auseinandersetzung und Beschäftigung mit dem Kulturgut. Neben der Freude am Besuch einer Kulturveranstaltung steht in der Moderne, ebenso wie in der Romantik, wieder ein gewisser Bildungs- und Belehrungscharakter im Vordergrund. Kulturveranstaltungen werden angeboten und besucht, um den eigenen Bildungshorizont zu erweitern. Es geht also um die Erarbeitung des geistigen oder moralischen Wertes, den ein Theaterstück z. B. für die eigene Person hat. Sehr interessant ist, daß nach einem bestimmten Kulturkonsum in der Moderne eine Refraktärperiode einsetzt, in der das Ereignis geistig bewegt wird und in der kein weiteres oder anderes Kulturereignis aufgenommen werden kann. Zunächst einmal muß in einem sozialen Diskurs das Kulturangebot intellektuell verarbeitet, Sinn und Moral des Angebotes interpretiert und die Bedeutung für die eigene Person festgelegt werden. Im nachhinein werden Geschichten über eben diese persönliche geistige Wirkung und über den Wert, den das Stück für die eigene Person hat, erzählt.

Wir denken, daß der Begriff des „Kultfilmes“ eher ein modernes Produkt ist. Zunächst einmal geht es um die Aussage eines Films und die ehrliche und nachvollziehbare Entwicklung eines Helden oder einer Heldin. In der Moderne soll eine gute Geschichte erzählt werden. Wie diese dann erzählt wird, ist auch wichtig, aber nachgeordnet. „Casablana“ ist vermutlich ein Kultfilm geworden, den man/frau sich auch zum fünfzigsten Mal noch ansieht, weil die Hauptpersonen so unglaublich edel, moralisch und entsagungsvoll daher kommen, und dennoch nicht völlig abgehoben erscheinen.

Der TV-Konsum in der Moderne ist noch vom vorhergehenden Auswählen bestimmter Filme oder Sendungen gekennzeichnet. Auch werden Filme im TV im Normalfall zu Ende geguckt, und dann ist das TV-Programm beendet. Auch beim Kino-Besuch werden vorher Filme ausgesucht, die dann goutiert werden.

Vielleicht war das absurde Theater so eine Art Übergang zur Postmoderne. Es führte eine gewisse Respektlosigkeit gegenüber Traditionen vor, stellte das Theater als Sinninstanz an sich in Frage, übte aber durch die Absurdität des Geschehens eine durchaus moderne Kritik an der Realität.

Vielleicht läßt sich moderne Kunst und Kultur als ruhiges oder bewegtes Bild skizzieren, welches etwas transportieren will (Aussagen, Moral etc.).

### **2.3.3 Postmoderne Kultur**

Waren in der Moderne die Welten von Kultur und Geschäft (Warenwelt) noch einigermaßen getrennt, läßt sich in der Postmoderne nicht mehr entscheiden, was Kultur und was Ware ist. Die Postmoderne transportiert das, was sie für Kunst und Kultur hält, weniger durch das Mittel der Sprache als durch Bilder, Szenen oder Aktionen. Dabei ist alles Kunst, was zur Kunst erklärt wird. Das Drumherum, die Inszenierung ist wichtig geworden (insbesondere, wenn alte Klassiker schrill und „respektlos“ so inszeniert werden, daß sie nicht wiederzuerkennen sind), besser eine schlechte Geschichte offensiv und schrill erzählen, als eine gute, bei der man nicht sicher ist, ob sie den Leuten gefällt. Es gibt kaum Ruhepunkte oder Standpunkte, und Aussagen, Ziele oder Botschaften sind fortgefallen. Auffallend ist die Respektlosigkeit vor irgendwelchen Traditionen. Alles läßt sich heranziehen, alles darf zitiert oder karikiert werden. Fast täglich werden von Theaterleuten, die gern den Bürgerschreck spielen wollen, Tabus gebrochen, um Reaktionen bei den ZuschauerInnen zu erzeugen. Die Frage ist nur, welche Tabus können denn noch verletzt werden, seit die Massenmedien allabendlich die scheußlichsten Grausamkeiten weltweit servieren? Auch bezüglich von Moral und Ethik gibt es keine durchgehende Einhaltung irgendeiner Position, entweder werden verschiedene Morallinien



aufgezählt oder es wird eine gebrochene, desillusionierte Moral vorgeführt, die aber auch nicht emphatisch vertreten wird, sondern jederzeit auch wieder zurückgezogen werden kann. Die Ziele der Kulturschaffenden beschränken sich darauf, sich selbst darzustellen und zu versuchen, damit Geld zu machen und berühmt zu werden. Wichtig ist in der Postmoderne nicht, daß ein „Kunstwerk“ geschaffen wird oder KünstlerInnen sich weiterentwickeln oder gar vervollkommen, nein, wichtig ist, daß Kunst in das Blickfeld medialer Öffentlichkeit gerät. Kunst kann in der Postmoderne sehr gut zu einer Als-ob-Kunst werden und KünstlerInnen gerieren sich, als ob sie KünstlerInnen wären, und dadurch werden sie zu KünstlerInnen.

Die große, ernste Kunst (Theater, Oper, Klassische Konzerte) geht in der Postmoderne unter, da sie nicht mehr verstanden wird und zu einer ungeteilten Aufmerksamkeit und Konzentration zwingt, die von postmodernen Gehirnen nicht mehr geleistet werden kann. Ja, postmoderne Kulturschaffende haben überhaupt kein Vertrauen mehr in ihr Publikum, sie trauen ihm nicht mehr zu, sich über eine mittlere Zeitspanne auf die Erzählung einer Geschichte einstellen zu können. Deswegen wird das Publikum von der ersten Minute eines Films an zugeballert, die Hauptdarstellerin wird spätestens nach 2 Minuten nackt vorgeführt, und die ersten drei Leichen gibt es nach zweieinhalb Minuten.

In der Postmoderne sind nicht nur ästhetische und kunsttheoretische Verbindlichkeiten weggebrochen, auch der in der Romantik und Moderne zu beobachtende Belehrungs- und Bildungscharakter eines Kulturangebotes ist verloren gegangen. Da in der Postmoderne KulturrezipientInnen als Personen schon fix und fertig ausgebildet sind und selbst Gesamtkunstwerke darstellen, kann auf Belehrungen nicht nur völlig verzichtet werden, nein, sie erscheinen dem Kulturpublikum auch völlig ekelhaft und langweilig, da nicht die Belehrung und Bildung im Vordergrund eines Kulturgenusses stehen sollte, sondern der Spaß am Erlebnis, oder der Erlebnispaß. Interessant ist der Gedanke, wer und welches Medium in der Postmoderne überhaupt noch Bildungsfunktionen übernimmt, wenn sich keine Institution mehr dessen traut?

Wir denken, daß KulturkonsumentInnen der Postmoderne große Schwierigkeiten haben, sich jenseits von nackten Ereignissen und sich selbst erklärenden Handlungsabläufen mit Sprache, Symbolen, Metaphern, Andeutungen oder mit Chiffren zu beschäftigen. Der schlichte Realismus dominiert, und es gibt vermutlich keine Geduld und keine Freude mehr am Entziffern von Anspielungen und Akzentuierungen. Sollte hier jemand ein Kunstangebot nicht verstehen, dürfte vermutlich ausschließlich external attribuiert werden: „Mit diesem Theaterstück stimmt etwas nicht, etwas ist falsch, da Ich-Gott es nicht lustig finde, es ist langweilig und überhaupt ist es eine Unverschämtheit, mir etwas anzubieten, das ohne mein Zutun nicht in mein Gehirn gleitet!“ Es gibt keinerlei Ehrfurcht vor Kunstprodukten, da auch sämtliche Informationen über den handwerklichen Produktionsprozeß von Kunst verlorengegangen sind. Die TV-Instant-Welt verdrängt die nicht-Instant Kunst. Ja, postmoderne Menschen dürfen Kulturveranstaltungen sogar durch Herumlärmen stören (z. B. laut ein Theater verlassen), wenn sie persönlich mit der Kunst nichts anfangen können. Sehr beliebt ist auch das ipsistische Buh-Rufen bei Theaterpremierer oder, als Kontrast, der stürmische Beifall bei beliebigen dilettantistischen Aufführungen. Ob positive oder negative Rückmeldung gegeben wird, ist in der Postmoderne nicht entscheidend. Absolut wichtig ist, seine Meinung, seine persönlichen Erlebnisqualitäten überlaut zu artikulieren und öffentlich klar zu machen und auf andere Empfindungen oder Meinungen keine Rücksicht zu nehmen. Dabei kann es auch keine Latenzzeiten geben, Erlebniseindrücke müssen quasi dranghaft sofort entäußert werden. Interessant ist, daß Menschen der Postmoderne alles versuchen, um dem Sog von Kulturereignissen (Theaterstücken, Bildern, Filmen), ihrem emotionalen Zugriff zu entgehen und dabei jede auch nur in Ansätzen auftauchende Ernsthaftigkeit und Ergriffenheit sofort weglachen. Ein stilles So-Sein, ein stilles Sich-Einfühlen in ein Kulturgut, ein ruhiges kontemplatives Verharren im Angesicht des Kulturangebotes ist nicht mehr möglich. Wenn nicht sofort das nächste Bild, das nächste Blitzlichtgewitter kommt, kann es kein Erlebnis werden. So kann schwierige, nicht eingängige Kultur in der Postmoderne kaum mehr eine Rolle spielen, da sie keine Erlebnisse bietet.

Ja, solch schwierige Kunst wird lamentierend, erbost als Zumutung, als Unverschämtheit abgelehnt. Und es ist eigentlich überflüssig zu erwähnen, daß es in der Postmoderne nach einem Kulturerlebnis auch keine Refraktärphasen mehr gibt, in denen über das Ereignis nachgedacht wird und in denen das Ereignis sozial diskuriert wird. Nach einem Theaterbesuch, sollte er in der Postmoderne zufällig noch einmal stattfinden, wird zu Hause sofort das TV eingeschaltet, um die Eindrucks Spuren, die das Theaterstück vielleicht doch hinterlassen hat, schnellstens zu löschen oder mit Medienmüll zuzuwerfen.

Wir können auch sagen, daß bei einem Kulturereignis niemals das Ereignis selbst im Vordergrund steht, sondern immer der jeweils solipsistische Ich-Gott, der sich herabgelassen hat, sich dieses Ereignis reinzuziehen. Um es ganz einfach auszudrücken: In der Postmoderne schuldet das außerhalb von mir Existierende mir mein persönliches Erlebnis. Und ich allein entscheide darüber, ob es ein (mein) Erlebnis oder ob es langweilig ist, da können die KulturanbieterInnen sich abstrampeln wie sie wollen!

In der Postmoderne wird nach einem Kulturereignis von einem „Erlebnis“ erzählt, vom eigenen „Spaß“ bei diesem Erlebnis, wobei der Preis der Eintrittskarte schon zum Erlebniswert beitragen kann. In der Geschichte über das Kulturereignis dominiert nicht das Ereignis selbst, sondern der Ich-Bezug, ob das Kulturereignis also vor den strengen Augen des Ich-Gottes standhalten konnte oder nicht. Bei dieser Beurteilung gibt es keinerlei außerhalb der Person liegenden Maßstäbe (abgesehen von Moden), insbesondere wird jegliche Historizität und jegliches redliche Bemühen der Kulturschaffenden gelehrt oder verlacht.

In der Postmoderne müssen Theaterstücke oder Filme keine „Botschaft“ mehr haben, es gibt keine Moral mit dem Holzhammer mehr, kein Happy-End, keine Normen; Filme und Theaterstücke zeigen einfach Virtualität, Möglichkeiten, Leben, Beziehungsmuster, kurze, intensive Bruchstücke. Dabei steht die Form der Inszenierung im Vordergrund, das technisch Mögliche und Machbare. Da es keinen zusammenhängenden Sinn, keine Botschaft oder Lehre, die vermittelt werden soll, mehr gibt, können folgerichtig Filme beliebig oft durch Werbung unterbrochen werden, was in der Moderne vermutlich noch inakzeptabel war. Filme werden so zur Ansammlung kurzer, aber überaus intensiver Spots, in denen Spannung aufgebaut wird, aber sonst nichts. Das Zerhacken von Sinnströmen in Spots verhindert auch den Aufbau von zusammenhängenden Stories. Auch die Kameraführung dürfte sich in der Postmoderne erheblich verändert haben (mehr Großaufnahmen von Gesichtern mit Gefühlen)

Der TV-Konsum ist gekennzeichnet durch die Existenz der Fernbedienung. Dieses technologische Hilfsgerät ist vermutlich das wichtigste Accessoire, ja das Symbol der Postmoderne schlechthin. Es führt zu einem buchstäblich wahllosen Ansehen von Filmen oder Sendungen, in die man prinzipiell durch „Zufall hineingeraten“ ist. Abgesehen davon, daß das TV sehr oft „nebenher“ läuft, werden Filme oder Sendungen im TV prinzipiell nicht zu Ende geguckt. Und eigentlich ist das TV-Programm niemals beendet. Auch beim Kino-Besuch werden nicht vorher Filme ausgesucht, die dann goutiert werden, sondern man/frau geht zu einem Multiplexpalast und guckt mal, was passiert.

In der Postmoderne werden die Medien selbst zur Botschaft, die Medien werden wichtiger als die Inhalte, die noch transportiert werden, die Medien werden selbst zum Inhalt der Medien und beziehen sich eines Tages nur noch auf sich selbst. Medienberühmtheiten sind dann diejenigen, die die Selbstdefinitionen kommunaler Subsysteme wesentlich vereinfachen, sie repräsentieren. Interessant ist, daß in der Postmoderne nur noch Megastars Menschen dazu bewegen können, merkwürdige folkloristisch-historisch definierte Gebärdungen wie etwa Opern zu besuchen. Aber dann kommt das Publikum nicht, um die Oper zu hören, sondern um den Megastar zu sehen oder die monströs-hypertrophe Inszenierung mit 1000 StatistInnen zu bestaunen. Noch interessanter finden wir, daß in der Postmoderne das Verständnis für die Arbeit und Mühe verlorengegangen ist, welche der Megastar investiert hat, um ein Megastar zu werden. Die Bewunderung gilt offensichtlich der Virtuosität eines Künstlers, aber mit wieviel Mühen diese Virtuosität erarbeitet wurde, das ist in der Postmoderne kaum vorstellbar.

In der Postmoderne gibt es eine Inflation der Künstlerschaft. Jede Person ist in ihrer Selbstpräsentation kreativ und jede Lebensäußerung ist ein künstlerischer Akt, der sofortigen Beifall vonnöten macht (Beispiel: Luftgitarre-Wettbewerbe!). Es gibt keine klaren Grenzen mehr zwischen den künstlerischen Professionen und Laien, da jeder postmoderne Mensch sich sofort in jedem künstlerischen Genre bewegen kann und darf.

Vielleicht läßt sich postmoderne Kunst und Kultur als stroboskopartiges Blitz- und Flackerlicht skizzieren, welches weder etwas aussagen, noch etwas transportieren will. Zumindest flackert es aber ganz toll!

## **2.4 Musik und Musikkonsum**

Wir glauben, daß im Bereich der populären Musik der Wechsel von der Moderne zur Postmoderne besonders deutlich wird, solange wir das Musikgeschehen im Vordergrund betrachten, uns also dem kapitalträchtigen Erfolgsklang der kommerziellen Musikunterhaltung widmen. Im Hintergrund dagegen, bei genauerer Differenzierung von kommunalen Systemen, Stilen, MusikerInnen usf., ist die Unterscheidung zwischen Moderne und Postmoderne häufig noch recht schwierig, zumal „postmodern sein“ auch kein musikalisches Konzept ist (wie „modern sein“). Wir beschränken uns daher auf die ohrfälligen Auffälligkeiten der letzten Jahre, auf Tendenzen, vor allem aber auf die veränderten Produktions- und Rezeptionsbedingungen.

### **2.4.1 Moderne Musik**

Stark vereinfacht nahm die Entwicklung der populären Musik, aus Blues und Gospel, Jazz und Volksliedtraditionen herkommend, über den Rock'n'Roll der Fünfziger, die Folk-, Twist- und Surfsongs der frühen Sechziger und die Beatmusik ab 1963 eine recht überschaubare Entwicklung bis ungefähr 1969. In Anschluß an die Beatlemania begann 1967 eine fruchtbare Differenzierung der Musikszene, ausgehend von allerlei mehr oder weniger radikalen Experimenten mit verschiedenen Formen, Techniken und Instrumenten. Erwähnt seien neben Beat und amerikanischem Rock der Jazzrock, die psychedelische Musik und die Experimente mit Elektrik und Elektronik (sowie anderen Bewußtseinsweiterern).

In der ersten Hälfte der siebziger Jahre finden wir schon einen großen Reichtum an Stilen und Subkulturen, den Glitter-, Kunst- und Krautrock, Hardrock, die großen amerikanischen Rockbands, die Hippies, Kommunen, den Reggae. In der zweiten Hälfte der Siebziger gibt es eine ausgeprägte Disco-Szene, ab etwa 1977 den Punk, ab 1978 dann die New Wave. Mit Anfang der Achtziger beschleunigt sich die Entwicklung und Verbreitung elektronischer Musikinstrumente, die damit einem Großteil der MusikerInnen zugänglich werden.

Wir stellen uns vor, daß moderne Rock- und PopmusikerInnen die Musik machen, die für sie persönlich wichtig und richtig ist, und daß es häufig darum geht, sich und seine Botschaft mitzuteilen. Daher stellen sich die MusikerInnen als eine zeitstabile, authentische Persönlichkeit dar und wechseln weder Genre noch Image. Bestimmte Genres (z. B. Hardrock) lassen auch gar keine Debatte über Habitus und Persönlichkeitszubehör zu, sofern man oder frau Popularität erringen will.

Personality ist im modernen Musikgeschäft letztlich von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn am besten verkauft sich natürlich die echte, geradezu wahre Form individuellen Ausdrucks. In der Moderne finden wir diese häufig in Form handwerklicher Originalität, die auf einer soliden, traditionellen Musiktheorie- und Instrumentalausbildung und viel gründlicher Übung beruht. So ist moderne Musik auch an musikalische Ideen gebunden und meist referentiell, d. h. sie verweist auf Außermusikalisches und ist um Sinnzusammenhänge bemüht, z. B. in Form barscher Kritik an Bürgerlichkeit

und Establishment. Ihre SchöpferInnen stehen folglich hinter ihren Kompositionen und verantworten sich auch dafür.

Andererseits wird das Spiel auf Instrumenten nicht selten romantizistisch verklärt und, vor allem bei Auftritten, ulkig ins Ekstatische übersteigert. Bisweilen müssen sich moderne Instrumente im Laufe einer Hingebungsdarbietung zertrümmern und zerhacken lassen. Instrumente, denen die Möglichkeit zu virtuos-expressivem Spiel scheinbar abgeht, vor allem also elektronische Apparate, werden, nicht nur vom Publikum, kritisch beäugt und nicht selten als Surrogate und Prothesen diffamiert, weil sie den Zugang zur echten, natürlichen, musikalischen Handarbeit verstellen.

Die Bühnenauftritte moderner Stars haben sich im Laufe der Zeit von bloßer Musikdarbietung zu gigantischen, multimedialen Liveshows entwickelt, die mit Sattelschlepperkarawanen, kleinstädtischem Stromverbrauch und weltbewegendem Schalldruck aufwarten. Mit geradezu prometheischer Scham wird allerdings nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Technologie der Musik diene, welche immerhin noch wirklich und echt gespielt werde und letztlich im Vordergrund stehe.

Moderne Musik entsteht meist in Gemeinschaften musizierender Menschen; an einer Plattenaufnahme z. B. ist eine beträchtliche Zahl zusammenarbeitender Personen beteiligt. Eine Schallplattenproduktion, als höhere, industrielle Weihe der MusikerInnenkarriere, wird mit besonderer Sorgfalt durchgeführt, und das Ergebnis erfreut sich daher oftmals künstlerischer Langlebigkeit, ja bleibenden Wertes.

Die Rezeption von moderner Pop- und Rockmusik ist, als bisweilen konstituierendes Merkmal kommunaler Systeme, oftmals ein sozialer Akt. Bei gemeinsamem Schallplattenhören (mit Wein oder Tee) verständigen sich die Mitglieder sozial gesicherter Gehörgruppen über die (Klang-) Welt, und teilen den Genuß der musikalischen Verköstigung. Dabei wird selbstverständlich auf die Stimmigkeit des musikalischen Menüs besondere Obacht gegeben, krasse Wechsel des Genres sind innerhalb einer Gemeinschaft ebenso selten wie individuelle Vielseitigkeit im, zumindest diskurierten, Musikgeschmack, denn schließlich ist moderne populäre Musik vor allem eine Geisteshaltung.

### **2.4.2 Postmoderne Musik**

Die Postmodernisierung der populären Musik könnte in den achtziger Jahren eingesetzt haben: Wir halten vorallem die Revolutionierung und Demokratisierung der Musikelektronik für einen epochalen Wendepunkt: Anfang der Achtziger beschleunigte sich die Entwicklung der Synthesizer- und Computertechnologie, begann mit dem Sampling die popmusikalische Eroberung des Geräusches und das Recycling musikalischen Materials. Es entstand der Heimstudiomarkt, der erstmals plattenreife Aufnahmen jenseits der großen Produktionsmittel ermöglichte. Gegen Mitte der Achtziger revolutionierten die digitalen Tonerzeugungen, die MIDI-Schnittstelle und die damit verbundene Verwendung des Computers die Musikproduktion. Entscheidende Erscheinungen dieser Jahre sind der ElectroPop, Rap/HipHop, NoisePop, New Age Music, Electronic Body Music, House usw. Vor allem im Bereich der Tanzmusik zeigt sich ein neuer Trend: die Technologie dominiert jetzt die Musik, die ungebremste Auslotung maschineller Möglichkeiten (z. B. Scratching im Rap, exzessiver Einsatz von sequencer-gesteuerten Ostinati im ElectroPop, temperiertes Spiel von Umweltgeräuschen im NoisePop) formt das Antlitz der angesagten Platten. Den augenblicklichen Endstand dieser Entwicklung, der nach dem Lesen dieser Zeilen freilich schon wieder überholt sein wird, markieren für den Bereich Dancefloor der brachial maschinisierte Tekkno, die wabernden Wogen der Trance-Welle und das Oszillatorglucksen des sogenannten CyberPop.

Die Multimedialisierung der Musik stellt mit den Videoclips eine neue Form der Verbindung zum Film, v. a. aber zum Fernsehen her. Das Video ist dabei verkaufsfördernde Maßnahme, Visualisierungshilfe

und farbig flackerndes Ablenkungsfeuer in einem. Musik für sich allein scheint doch nicht mehr zu genügen. In tragbaren Abspielgeräten bekommt sie die Funktion, die Welt zu vertonen.

Zur selben Zeit etabliert sich der „Independent-Markt“. Die Musikszene diversifiziert und differenziert sich, es entstehen verschiedenartigste, nebeneinander existierende Subgruppen, nicht selten durch eigene Szenepublikationen, spezifische Inszenierungen (Ghettoblaster, Leatherjacket, Houseparty...) und idiosynkratische Sprachen unterschieden. Die große Industrie erzeugt derweil, vor allem in Amerika, ihre millionenschweren Megastars und bemüht sich um die Vermarktung musikalischer Kunstprodukte, z. B. kosmetisch hergestellter Kasperle oder pubertärer Knabenkörperkapellen.

Als ganz besonderes Phänomen postmodernen Marketings erscheint uns der Einsatz von Musik in Werbespots: Ohne Rücksicht auf musikalische Traditionen wird neben Belanglosem neuerdings auch geradezu klassisches, heiliges Liedgut in Werbefilme hineingepanscht, ja es verrichten verantwortungslose Werbeleute nachgerade ihre Notdurft an den Säulen der Musikgeschichte. Die Koppelung von Produkt und Musik hat dann zur Konsequenz, daß die Musik, ihrer Geschichte und Bedeutung beraubt, nur noch über Markennamen identifiziert werden kann. Schließlich wird die erfolgreiche Konditionierung des Publikums dazu benutzt, die Musik auf eigens angefertigten Sammelplatten (Get it! Das beste aus der RTL-Werbung) nocheinmal zu verkaufen. So verdienen sich 1. die Hersteller und 2. die Musikindustrie ein goldenes Ohr (Modell duales System – einmal herstellen, zweimal verdienen!)

Wir stellen uns vor, daß in der Postmoderne MusikerInnen zunehmend hinter musikalischen Produkten verschwinden, ja sogar die Anonymität von Producerprojekten zum Konzept geworden ist. Daher werden MusikerInnen häufig nur noch zu Imagezwecken benötigt, dürfen herumhüpfen und -kreischen, haben mit dem Musizieren aber eher wenig zu tun. Postmoderne Popstars sind recht flexibel, ihr Image läßt sich leicht der Marktentwicklung anpassen, und das Wechseln des Genres schadet der Karriere keineswegs. Postmoderne Images sind oftmals transparent, ihre Herstellung wird bisweilen sogar expliziert.

Da die kommerziell erfolgreiche Musik häufig in zersplitterten Arbeitsteilungsprozessen entsteht und im wesentlichen von der Beherrschung der Technologie abhängig ist, haben traditionelle Musikausbildungen zunehmend an Bedeutung verloren. Tatsächlich entsteht ein beträchtlicher Teil der aktuellen Musik in den Heimstudioeinsamkeiten siebzehnjähriger Computersolipsisten. Die Dominanz der Technologie hat folglich dazu geführt, daß sich die Musik aus musikalischem Material ergibt und, gleichsam selbstreferentiell, auf nichts mehr verweist, ja sogar Sinnzusammenhänge ausdrücklich zerrüttet und zerstört werden sollen. Die kritischen Botschaften der Moderne sind den ironisierenden, respektlos posierenden Zitaten der Samplingtechnik gewichen. Das Element der Brechung ergibt sich aus dem Entwicklungsstand der Technologie, die durch perfektionierte Reproduzierbarkeit des musikalischen Materials zum kombinatorischen Spiel mit Collagen geradezu einlädt.

Für ein herausragendes Merkmal solcher Reproduktionstendenzen halten wir die Remix-Ideologie: Ein einstmals erfolgreiches Stück wird, zur Auffrischung, quasi als Update, neu abgemischt und wiederveröffentlicht. Von vielen chartsplazierten Titeln entstehen so innerhalb kurzer Zeit zig verschiedene Fassungen. Da die Remixes keiner musikalischen Idee verpflichtet sind, ist der klangliche Kostümwechsel problemlos möglich. Remixes bereiten das musikalische Material spielerisch und für verschiedene Geschmäcke und kommunale Systeme unterschiedlich zu. Damit werden Genre Grenzen verwässert und Zielgruppen multipliziert. Zugleich erhöhen sie den Absatz (duales System!).

Die vollständige Elektrifizierung der Musikproduktion hat romantisierende Gespräche über das Spiel von Instrumenten scheinbar erschwert: Zum einen hat der Diskurs über Apparate heute einen viel größeren Stellenwert (und eine eigene Zeitschriften-Lobby) bekommen, zum anderen ist in Anbetracht der Technologie die instrumentelle Technik tatsächlich entbehrlich geworden: Man, und frau

auch, muß kein Instrument beherrschen um Musik herstellen zu können, ja bestimmte MusikerInnen (z. B. am Schlagzeug) sind größtenteils durch Maschinen ersetzbar geworden. Scheu vor Computern dagegen ist in der Lage, eine MusikerInnenkarriere unmöglich zu machen. Die wenigen virtuosen InstrumentalistInnen haben allerdings damit begonnen, Genre Grenzen zu überschreiten und musikalische Systeme frei zu wechseln: Sie brillieren heute im Jazz, morgen in der Klassik und tauchen zwischendurch auch schon mal auf einer benefizten Popplatte auf.

Auf postmodernen Bühnen haben sich die Schwerpunkte von der Musikdarbietung zum Maschinenspektakel hin verschoben. In postmodernen Konzerten ist es durchaus möglich, daß die Musik aus der Konserve kommt, solange die Show stimmt. Auch ist eine Anhäufung von Technologie auf der Bühne, ist möglichst perfekte Simulation und Synchronisation inzwischen ein Qualitätsmerkmal musikalischer Aufführungen, ja es ist sogar möglich, daß Popstars sich doublen lassen oder die MusikerInnen die Bühne verlassen, während die Musik weiterläuft.

Als ein weiteres Merkmal der Postmoderne empfinden wir die enorme Beschleunigung von Produktion und Rezeption: Sowohl hat die Haltbarkeit von Schallplatten deutlich abgenommen, denn immer rascher ist veraltet, was gerade noch das Neueste war, als auch die Geschwindigkeit der Musik selbst zugenommen. Galt in den Siebziger Jahren eine Platte mit 106 beats per minute (bpm) schon als tanzbar, so haben wir die 120 bpm der 80er-Jahre-House-Music inzwischen mit der Raserei des 130 bpm schnellen Tekkno hinter uns gelassen. Weshalb Tanzen heute auch Abzappeln genannt werden darf. Da der menschliche Körper die Beschleunigung der Musikproduktion nur bedingt mitmacht, ist Musikkonsum inzwischen auch nur noch ein allgegenwärtiger Teil des täglichen Informationsverbreitungsmüßis, parallel bewältigt zu Fernsehen, Zeitschriftenlesen und Computerspielen. Wird deshalb die Musik immer redundanter und reduzierter?

Als bezeichnend für veränderte Rezeptionsformen finden wir die Möglichkeit, mittels tragbarer Geräte Musik ambulant einzunehmen. Mit der Tragbarkeit geht die soziale Abgrenzung durch den Kopfhörer einher, zum Phänomen der Dopplung von Außenwelt und Musikuntermalung kommt die Abschaltung der Umweltgeräusche sowie die Privatisierung und Intimisierung des Hörens. Wir denken, daß das Alleinhören per Walkman und das Ent- und Verleihen unempfindlicher digitaler Tonträger das Gemeinsamhören der sensiblen alten Schallplatten (bei jedem Hören andere Kratzer!) abgelöst hat. Daneben haben sich aber auch kryptische, kleine Glaubensgemeinschaften gebildet, in denen Musik als Lifestyle geradezu euphorisch gefeiert wird. In kunstnebeltrüben Gewölben können wir die kühnsten Volkstanzveranstaltungen beobachten und über das dabei verwendete Zubehör (Bauhelme, Taschenlampen, Taucheranzüge...) nur staunen!

Auch ist es inzwischen nicht mehr ungewöhnlich, daß jemand ganz unterschiedliche Musikrichtungen mag; das abwechselnde Hören von Jazz, Klassik und Pop z. B. ist heute durchaus verträglich, beinahe alle Kombinationen sind möglich. In diesem Zusammenhang nehmen wir allerdings an, daß die fortschreitende Differenzierung des Musikmarktes, der große Zuwachs an transportablen Abspielmöglichkeiten und die Allgegenwärtigkeit von Klingklang das Sprechen über Musik, vor allem das Beschreiben von Musik, zunehmend erschweren (siehe z. B. die nondeskriptiven Lobhudeleien postmoderner PlattenkritikerInnen). Im Diskurs über Musik finden wir stattdessen heute häufig Hinweise auf die Sinnlichkeit musikalischer Ereignisse und dessen intensive, geradezu körperliche Wirkung. Überhaupt scheint die Intensität von Musikerlebnissen eine besonders große Rolle zu spielen. Schließlich künden die verzückten Gesichter plärrender, postmoderner Popstars denn auch nicht selten von finalem Hedonismus, drallem Sex und barem Spaß am Dasein.

## **2.5 Zusammenfassender Diskurs**

Im folgenden möchten wir dieses Kapitel noch einmal Revue passieren lassen und einige wesentliche Kontrastierungen zwischen Romantik, Moderne und Postmoderne herausarbeiten. Uns springt ganz

besonders ins Auge, wie stark sich Konzept und Verständnis von Erziehung und „Bildung“ in den letzten 200 Jahren verändert haben. Mit einigen Gedanken dazu möchten wir anfangen.

Wir sehen in der Romantik Lehrende als Faszilitatoren, Ermöglicher, Erleichterer und „Auf-den-Weg-Bringer“, die Hilfestellungen für ihre Schutzbefohlenen auf deren Weg zur Ich-Findung und zu einem reifen Selbst anbieten. Zu diesem Behufe versuchen die Lehrenden und Erziehenden sich so auf die Lernenden hin zu orientieren, daß diese optimal gestaltete und speziell auf sie abgestimmte Entwicklungs- und Entfaltungswege beschreiten können. Lehrende versuchen der spezifischen einzigartigen Person gerecht zu werden, sie versuchen herauszubekommen, in welchen Lernrhythmen und mit Hilfe welcher Materialien die einzelnen Lernenden am besten gefordert werden können. Dazu werden zum Teil Eigenschaftslehren und Typenkataloge herangezogen, die wir hier jedoch nicht diskutieren wollen.

Den Lernenden werden nun in Erziehung, Unterricht und Studium keine Kaskaden von Einzelheiten und angeblichen Wissensdetails angeboten, sondern Strukturen, Grundprinzipien, Paradigmen, Weltansichten, Metaebenen, Organisationskerne und Zeiger, um die herum sie das zu Lernende sinnvoll gruppieren können: Wir erinnern hier gerne an das Konzept von Maria Montessori. Aus dem Vertrauen in die Lern- und Bildungsfähigkeit von Menschen erwächst der Wunsch, in die Menschen selbst zu investieren, sie zu universalen Ganzheitlichkeiten, ja vielleicht sogar zu Universalgenies zu machen. Dieser Anspruch ist heute noch in anthroposophisch orientierten Bildungsanstalten direkt zu beobachten: Kinder lernen neben dem üblichen Programm wie Mathematik, Physik etc. in der eigenen und in fremden Sprachen zu sprechen und sich auszudrücken, sie lernen zu tanzen, Musikinstrumente zu spielen, handwerklich etwas herzustellen, zu philosophieren, sich künstlerisch und darstellerisch herzustellen usw. Mit Maturana könnten wir sagen, daß in der romantisch orientierten Erziehung versucht wird, Kinder gezielt so zu perturbieren, daß sie sich selbst umfassende Strukturen, einen umfassenden eigenen Weltzugang konstruieren. Noch anders ausgedrückt können wir sagen, daß Lernende hier so mit sinnvollen Zeigersystemen perturbiert werden, daß sie selbst zu einer Art Zeiger werden, der verantwortlich mit Wissen und Details umgehen kann.

In der Moderne steht die Fragmentierung des Wissens, die Aufsplitterung in Nebennebenfächer und Unterunterkategorien, kurz, die Austreibung des Überblicks im Vordergrund. Lehrende sind mächtige autoritäre Besserwisser, deren Hauptaufgabe es ist, Lernende gnadenlos an Vorgaben und Lehrpläne anzupassen, um dann in regelmäßigen Abständen ihre „Leistungen“ abzufragen. Ziel ist es, die Lernenden möglichst früh zu klassifizieren, um sie dann möglichst früh und endgültig zu segregieren und zu selektieren und damit ein für allemal ihre Lebenschancen zu definieren. Schauen wir mal kurz zurück: Romantisch orientierte Lehrende und Erziehende versuchen Hürden für die Lernenden dadurch wegzuräumen, daß sie sie ganz adaptiv und individuell setzen. In der Moderne geht es um die Hürde an sich, die laut bürgerlicher Ideologie angeblich für jeden gleich hoch ist. Das demokratische Grundprinzip lautet: „Jeder hat die gleiche Chance, einen Stoff zu beherrschen, aber nicht jeder kann sie nutzen!“ Dies zeigt die unglaubliche Geschichtslosigkeit der Moderne und ihre Mißachtung sozialer und kultureller Verhältnisse. Und Prüfungen, die von allen Lernenden bestanden werden, sind der Moderne ein Greuel! Die Selektion von Lernenden, nicht deren Förderung steht im Mittelpunkt. In der Moderne sollen so die Lernenden keine umfassend gebildeten „ganzen“ Menschen werden, sondern Fachidioten, StoffbeherrscherInnen, Rädchen in irgendeinem kapitalistischen Getriebe. Aus diesem Grund ist es wichtig, eine solche Stofffülle, eine solche Fragmentierung und Dissoziierung allen „Wissens“ herzustellen, daß nicht nur den Lernenden der Überblick verloren geht.

Die sogenannte antiautoritäre Erziehung sehen wir als kurze romantische Episode der Moderne, die von dem überaus romantischen Grundgedanken ausgeht, daß Menschen den Wunsch haben, sich zu entfalten und zu entwickeln. Das Vertrauen in die Lernenden geht hier so weit, daß man/frau es ihnen (z. B. einem 6-jährigen Kind) selbst überläßt, welche Inhalte sie zu welchem Zeitpunkt und in welchem Lerntempo erwerben wollen. Wir möchten diese Episode der Pädagogik nicht bewerten, wenn wir auf

einige skurrile Folgen hinweisen. So kennen wir Beispiele, wo Eltern und LehrerInnen im Rahmen einer pädagogisch fundierten antiautoritären Erziehung zu modernen Regelmäßigkeiten greifen, die dem Grundprinzip ihres Konzeptes eigentlich widersprechen: Indem etwa am Freitagnachmittag um vier Uhr für alle Kinder das Spielen und Werfen mit „Matsche“ auf dem Lehrplan steht. Man/frau sollte es im Rahmen der antiautoritären Erziehung den Kindern eigentlich selbst überlassen, wann sie z. B. mit „Matsche“ umgehen und wohin sie sie werfen wollen. Wird antiautoritäre Erziehung so verstanden, daß es weder für die Erziehenden noch für die zu Erziehenden irgendwelche Verbindlichkeiten und Regelmäßigkeiten gibt, scheint sie sich uns der postmodernen „Erziehung“ mit ihrem Laissez-faire und ihrer Gleichgültigkeit zu nähern.

Erziehung und Bildung sind in der Postmoderne auf eine bestimmte Art fragwürdig geworden, da die Erziehungsziele und die zu lernenden Inhalte fragwürdig und uninteressant geworden sind. Die Konsequenz ist, daß in der Postmoderne übergeordnete Erziehungs- oder Lernziele aufgegeben werden. Auch die Erziehenden und die Lehrenden sind fragwürdig geworden und geraten zu einer Art unpersönlicher Dienstleistender, derer man/frau sich bedient oder auch nicht. Vielleicht können wir es so sagen: Erziehungsziel in der Postmoderne ist es, den Kindern und Lernenden Ressourcen zur Verfügung zu stellen, mit Hilfe derer sie sich im Leben durchschlagen können. Ansonsten sind weder die Lehrenden und Erziehenden an den Lernenden noch die Lernenden an den Erziehenden und Lehrenden interessiert. Natürlich gibt es auch in der Postmoderne noch alle möglichen Hürden und Prüfungen, doch werden diese nicht von den Erziehenden gesetzt, da dies ja auf das Vorhandensein eines Erziehungsinhaltes oder einer Erziehungsbotschaft schließen lassen würde, und damit würden sich Erziehende nur lächerlich machen. Interessant ist, wie postmoderne Lernende mit diesen formalen Hürden umgehen: Entweder zieht man/frau sich den Stoff irgendwie rein und versucht, die Hürde zu überwinden, oder aber man/frau versucht, die Hürde geschickt zu umlaufen, da man/frau „keinen Bock“ hat, irgendeine Mühe auf sich zu nehmen. Schließlich gibt es nichts, wofür man/frau die Hürde überwinden sollte, wofür man/frau sich eigentlich anstrengen sollte. Wenn es denn überhaupt postmoderne Ziele gibt, dann haben sie mit Bildung, Ausbildung und dem Erwerb von Lehrmeinungen nichts zu tun, dann sind sie eher beliebig, zufällig und von aktuellen Trends abhängig. Auch lassen sich Ziele nicht von vornherein oder auf Dauer festlegen. Wir denken, daß so in der Postmoderne auch eine bestimmte Art von Universalgenies und LebenskünstlerInnen entsteht, die es versteht, sich bar jeglicher formalen Ausbildung durchzuwurschteln und immer wieder auf die Füße zu fallen.

Während in der Moderne zur Sorge um allerlei Zukünftiges, zur Vorausschau, zur Vorsorge und zur Kontrolle von allem möglichem erzogen wird, erzeugt die postmoderne Erziehung eher ein Klima der Sorglosigkeit. Die Grundstimmung ist hier: „Frech kommt weiter!“ Oder „Darüber mach ich mir erst Gedanken, wenn es so weit ist!“ So werden Rechnungen erst einmal nicht bezahlt („Wenn die Geld sehen wollen, melden die sich schon wieder!“) und Behördenbriefe in den Papierkorb geworfen, da sie kein besonderes Erlebnis versprechen.

Interessant ist die zur Zeit häufig anzutreffende Kombination aus modernen Eltern und postmodernen Kindern. Die postmodernen Kids haben in ihrer Unmittelbarkeit, Impulsivität, Sorglosigkeit und Konsumfreude das große Glück, daß sich ihre modernen Eltern für sie verantwortlich fühlen und für sie im Notfall die Miete bezahlen, die Schulden übernehmen, den Klempner rufen oder hinter ihnen herräumen, falls sie noch zu Hause wohnen (was nicht immer, aber immer öfter der Fall ist).

Ganz überspitzt würden wir die Schlagworte „Vertrauen und Förderung“ für die Romantik, „Kontrolle und Selektion“ für die Moderne und „Gleichgültigkeit bei gleichzeitiger Versorgung mit materiellen Ressourcen“ für die Postmoderne wählen. Romantisch orientierte Erziehung möchte Universalgenies herstellen, die dann der Welt den Weg weisen; die moderne Erziehung hat als Ziel Menschen vor Augen, die in ganz überschaubaren Grenzen ihre Funktion erfüllen; und in der postmodernen Erziehung und Ausbildung ist ein einigender Gedanke verlorengegangen, da Erziehung und Bildung selbst fragwürdig geworden sind. Lernende lernen sich irgendwie durchzuschlagen. Das ist alles.



Wir möchten noch einige vergleichende Bemerkungen zu den Bereichen Kultur und Musik machen. Wenn wir alten Quellen und Berichten trauen, so werden die Menschen in der Romantik von Kulturprodukten und Kunstwerken mitgerissen, fortgetragen, absorbiert. Und wenn man/frau so in ein Werk „hineingeraten“ ist, scheint es ganz ausgeschlossen, diesen Kunstgenuß vorzeitig abubrechen. Ein Theaterstück oder ein Konzert werden bis zum bitteren oder glücklichen Ende mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Alles andere wäre sinnlos und unverständlich. Über dem Kunst- und Kulturgenuß hängt das Damoklesschwert der alles überwältigenden Gefühlserfahrung angesichts des Kunstwerkes. So soll es etliche TheaterbesucherInnen gegeben haben, die, ohnmächtig geworden, aus dem Theater getragen werden mußten. Auch bei modernen Kunst- und Kulturprodukten werden KulturkonsumentInnen oft gebannt, getroffen, absorbiert, nur wird hier immer ein Ausgang aus der emotionalen und moralischen Betroffenheit angeboten durch die Übersetzung des Kulturproduktes in eine Lehre, eine Moral, eine Aussage. Den KonsumentInnen wird eine bestimmte Interpretation des Kunst- oder Kulturwerkes im Dienste eines besseren Verstehens, eines Erkenntnisgewinns nahegelegt. Die typische Frage der Moderne in diesem Zusammenhang ist „Was will uns der Künstler damit sagen?“ Wir meinen, daß KulturkonsumentInnen der Moderne die Beantwortung dieser Frage durch eine Analyse des Kulturproduktes nutzen können als Copingstrategie gegen eine zu große emotionale Ergriffenheit. Die rationale Analyse hält einem das Kunstprodukt vom Leibe!

In der Postmoderne ist eine emotionale Ergriffenheit während des Konsums eines Kunst- oder Kulturproduktes durchaus möglich, nur wird hier in aller Regel versucht, die Absorption so schnell wie möglich wieder abzuschütteln. Postmoderne selbstironische Lebenskünstler können aus einem beklommenen Hingerissensein auch ohne eine moderne Analyse schnell wieder heraus, sie lachen die Betroffenheitsklammer einfach weg und haben wieder einen Spaß. In der Postmoderne scheinen uns so die BetrachterInnen von Kulturprodukten immer auf eine bestimmte Weise „außerhalb“ des Produktes zu stehen, oder anders, KulturkonsumentInnen versuchen unter allen Umständen, nicht in die eventuell vorhandene Magie des Kunstproduktes hineingezogen zu werden. Dies scheint uns neben der immer schlechter werdenden Qualität der Kulturprodukte etwa im TV („Gute Zeiten, schlechte Zeiten“) einer der Hauptgründe zu sein, warum postmoderne Menschen so bereitwillig Werbeunterbrechungen in Filmen hinzunehmen bereit sind: Sie können aus dem Duktus des Films gar nicht herausgerissen werden, weil sie nie drin waren. Auch macht es keinen Sinn mehr, irgendetwas zu Ende zu sehen: In den gängigen Fernsehserien gibt es jeweils nur kleine Geschichten und Spannungsbögen, die jeweils zyklisch in wenigen Minuten abgearbeitet sind. Insofern ist nichts zu verpassen. Und bei der 10. Wiederholung von alten Filmen ist eh bekannt, wie es ausgeht. Warum bis zum Ende gucken? Wir können uns die Zeit mit „Zapping“ viel besser vertreiben. Und der alte, wunderbare Aphorismus von Karl Kraus: „Erotik ist Gewinn, Sexualität Verlust“, kann in der Postmoderne vermutlich überhaupt nicht mehr verstanden werden, wenn die allerbilligsten Rammel-Filme im Privatfernsehen als „Erotikfilme“ verkauft werden.

Postmoderne Einflüsse sind auch und gerade im Bereich der populären Musik besonders deutlich. Das Vermeiden einer Botschaft wiederholt sich hier in der Beliebigkeit von Collagen. Ehemals wichtige Merkmale von Musikstücken wie Geschlossenheit, Gestalt, Bogen, Entwicklung, Einheit, Richtung, Ablauf, Geschichte, Aussage u. a. fallen weg. Musik wird zu einer Art Ausschnitt, der ein- und ausgeblendet wird. Auch ist es möglich Worte auf die Musik zu legen, die mit Musik bislang nichts zu tun hatten. Es ist eben alles möglich.

Wir haben die Vorstellung, daß sich nicht nur verschiedene Musikarten den Epochen von Romantik, Moderne und Postmoderne zuordnen lassen, sondern auch Gepflogenheiten des Musikkonsums, spezifische Hörgewohnheiten also. „Richtiges“, voll konzentriertes und der Musik intensiv zugewandtes Hören sehen wir als einen eher romantisch orientierten Musikkonsum. Man/frau läßt sich hier in einem Konzert oder zu Hause in einem Lieblingssessel von der Musik absorbieren und gibt sich hin. Den Musikkonsum in der Moderne sehen wir eher funktionalistisch oder intellektualistisch. Musik

wird zum einen mit einem Ziel konsumiert, z. B. zum Tanzen, zur Entspannung, zur Ablenkung, oder aber Musik wird zum Gegenstand intellektueller und analysierender Betrachtungen. Wir können so vielleicht sagen, daß in der Postmoderne kaum noch Musik gehört wird (der romantische Aspekt), daß Musik immer weniger eine spezifische Funktion hat (die Beatfrequenz ist zum Tanzen zu hoch und es gibt kaum Musikstrukturen oder Texte, über die sich ein analysierendes Gespräch lohnen würde), und daß statt dessen Musik immer mehr zu einer Art Kulisse, zu einer Art Szenerie, zu einem Begleitumstand anderer Tätigkeiten wird. Daher braucht Musik in der Postmoderne auch keine Strukturen oder sinnvollen Aussagen mehr, Musik wird zu einem Endlosbrei vom Endlosband. Der postmoderne Musikkonsum wirkt so schließlich auf die Qualität der postmodernen Musik selbst zurück. Allerdings scheint es gerade beim Musikkonsum so zu sein, daß in der Postmoderne romantische, moderne und postmoderne Musikkonsumgewohnheiten (Konzertbesuch, Hausmusik, Disconight, Oldie-Disco etc.) nebeneinander stehen und bestehen können.

Noch eine Bemerkung zur Sprache. In der Romantik geht die Sprache mit den Menschen durch, es gibt ein starkes inneres Bedürfnis, eine innere Wucht zu schreiben, zu dichten und zu sprechen, während in der Moderne versucht wird, Themen angemessen, inhaltlich präzise und in stringenten Bildern darzustellen. In der Postmoderne beobachten wir eine Simplifizierung der Sprache, eine Verarmung der Symbolisierung, ein Abnehmen der Sprachkunst, ein Ersetzen der Wortsprache durch Bildsprache und eine Verselbständigung von Sprachformen und Ausdrucksgenres bei Verzicht auf die Darstellung eines Inhaltes. Vielleicht trifft der Satz von Karl Kraus (Fackel Nr. 281/82 vom 4. 6. 1909, Seite 29): „Keinen Gedanken haben, und ihn ausdrücken können, das macht den Journalisten!“ erst auf die Postmoderne zu? In der Postmoderne werden Nicht-Themen kurz, rhythmisch, aufgeregt, Rap-artig angerissen und dann mit billigen Bildern aufgebauscht und überfrachtet. Am Ende steht keine Aussage, keine Konsequenz, keine Botschaft, sondern es ist nur eine weitere Seite eines Zeitgeistmagazins mit Sprach-Müll gefüllt worden. In der Postmoderne wissen viele der Beteiligten, daß die Sprache ihren Abbildungscharakter verloren hat und daß sie deswegen mit der Sprache viel freier umgehen und spielen können als dies in der Moderne möglich war. Postmoderne SchreiberInnen sind vom eingefahrenen Duktus moderner Ausdrucksweisen befreit, und sie nutzen dies auch. Dies führt zu mancherlei absurden Momenten und Konstruktionen in der Sprache.

Zum Abschluß dieses Kapitels möchten wir der Frage nachgehen, wie sich die von uns so grob skizzierten Kulturepochen in unserer Gesellschaft heute auswirken: Welche sozialen und gesellschaftlichen Institutionen repräsentieren den Geist einer Kulturepoche besonders gut?

Der Einfluß der Romantik wird in unseren Augen heute noch besonders deutlich im Bereich der Naturheilkunde, der homöopathisch orientierten Medizin. Hier haben sich Vorstellungen von Ganzheit und von einer Leib-Seele-Einheit gehalten. Romantische Grundgedanken werden auch, wie schon mehrfach erwähnt, von anthroposophisch ausgerichteten Erziehungs- und Bildungseinrichtungen tradiert und weiter ausgebaut. Vielleicht ist auch der Grundgedanke der modernen Gesamtschule, alle SchülerInnen so zu fördern, daß sie ihre individuellen Möglichkeiten ausschöpfen können, eher romantisch. Auch bestimmte zyklisch auftretende soziale Aggregationen, Agglomerationen und Agglutinationen wie Weihnachtsfeiern (wenn denn wieder einmal Familien- oder Betriebsangehörige in ihrer ganzen Bekömmlichkeit zu goutieren sind), Reden des Bundespräsidenten und anderer Monarchen (wenn denn wieder einmal beunruhigte und menschlich enttäuschte Massen von Menschen menschenlind zu kalmieren sind) oder Jahreshauptversammlungen von Fußballvereinen (wenn denn wieder einmal die syntaktischen Grundregeln und die mannigfaltigen Ausdrucksmöglichkeiten der deutschen Sprache so zu reduzieren sind, daß sie auf der Spitze einer Vereinsnadel Platz haben) erscheinen uns deutlich romantisch geprägt.

Der Geist der Moderne zeigt sich in unseren Augen nirgendwo so deutlich wie in der modernen Schul- als Apparatedizin. Wie hier defekten Organen der Krieg erklärt wird, wie diese ausgetauscht werden, wie isoliert Medikamente eingesetzt werden, wie wenig Verständnis für Lebenszusammenhänge

von Menschen aufgebracht wird, wie ausschließlich biologisch der medizinische Fortschritt definiert wird, das ist schon eine Klasse für sich, das ist ein eigenes Arbeitspapier wert. Ein weiteres Merkmal der Moderne ist für uns die Erzeugung von übergroßen Betriebs- und Organisationseinheiten: die UNO, Massenuniversitäten, Riesenschulen, demokratische Parlamente, Riesenkonzerne usw. Der Grundgedanke scheint zu sein, daß Größe an sich wertvoll und richtig ist. Vielleicht hängt dies auch mit einem Mythos zusammen, der in der Moderne fast zum Gottesersatz geworden ist: Nur Wachstum und Fortschritt verschaffen uns „Zukunftsfähigkeit“ (Dies letztere Wort wird sehr gerne von unserem derzeitigen Bundeskanzler in seinem unverkennbar artikulatorisch-defizitären Idiom in die Welt hineindebiliert.).

Und worin zeigt sich der Geist der Postmoderne? Im finalen und totalen Kauf- und Erlebnisrausch? Im endlosen TV-Konsum? Schwer zu sagen, denn „reine“ postmoderne Menschentypen wachsen vermutlich erst jetzt heran. Wir stellen uns gerne vor, daß die Frauen und Männer, die Sendungen wie RTL-Explosiv machen, sich dem postmodernen Menschentyp schon ziemlich annähern. Diese „MacherInnen“ wollen viel Geld verdienen, Menschen manipulieren und einen Riesenspaß haben. So legen Sie zunächst einmal Wert darauf, freiberuflich und selbständig ihre Beiträge über die Abgründe und Ausweglosigkeiten menschlicher Existenz zu produzieren und teuer zu verkaufen. Besonders lukrativ und spaßig ist es, wenn es den MacherInnen gelingt, Not, Trauer und all die tragischen Verstrickungen menschlichen Gefühlslebens voyeuristisch auszubeuten und die Dargestellten und Vorgeführten mit der Attraktivität des Fernsehauftritts zur Selbstentblößung zu verführen. Dabei wird das Procedere natürlich noch gelegentlich vordergründig so dargestellt, als würde einer irgendwo hergeholten Informationspflicht genügt. Dieses Begründungsritual wird aber in der postmodernen Hochzeit fortfallen. Die einzige Pflicht, der nachgekommen werden „muß“, ist die Erhöhung der Einschaltquote. Und genau deswegen wird auch jede Scheußlichkeit, jegliche Brutalität inszeniert und vorgeführt. Worin zeigt sich also der Geist der Postmoderne? Warten wir es ab, die Postmoderne hat gerade erst begonnen!

## **3 Männer von heute: Eine kulturphysiognomische Anwendung**

### **3.1 Einführung**

In diesem Kapitel wenden wir die Gedanken, die wir in den ersten beiden Kapiteln dieses Papiers erarbeitet haben, auf eine bestimmte Spezies, die Männer von heute, an. Wir möchten zeigen, wie sich Männer von heute über die Begriffe Romantik, Moderne und Postmoderne deklinieren lassen. Wir tun dies nicht, weil wir meinen, es gäbe solch „reine“ Typen, sondern weil es für ein Verstehen von Männern sehr sinnvoll sein kann, die in den einzelnen Kulturblöcken definierten und propagierten Skripte und Verhaltensweisen zunächst einmal in ihrer losgelösten und anmutigen Form zu skizzieren. Wir denken, daß die meisten Männer von heute Skripte aus allen drei Epochen zeigen können, und daß das männliche Verhaltensrepertoire insgesamt betrachtet somit fast immer eine spezifische Mischform darstellt. Richten wir jedoch unser Augenmerk fort vom „Mann an sich“ und hin auf spezifische lokale Situationen und Kontexte, dann, so vermuten wir, zeigt sich, daß Männer von heute je nach Diskursthema und Kontext auf die verschiedenen Kulturepochen verschieden stark zurückgreifen können: In Diskursen von Liebe und Beziehung könnten sie so eher Skripte der Romantik zeigen, beim Musikkonsum vielleicht eher Tonaggregationen der Moderne bevorzugen und beim schnöden Durchsetzen in Politik und Beruf vielleicht eher Skripte der Postmoderne einsetzen.

Während es derzeit relativ leicht ist, für die verschiedensten Lebensbereiche wie Arbeit, Beziehung, „Freizeit“ etc. eine Vielzahl von kommunalen Subsystemen aufzusuchen, die von modernen oder postmodernen Grundgedanken dominiert sind, ist es unserer Ansicht nach im heutigen finalen Kapitalismus weit schwieriger, von einem durch romantische Diskurse beherrschten Bereich zum nächsten zu wandern. Eine Ausnahme könnten hier Systeme von AussteigerInnen bilden. Es fällt uns somit relativ leicht, den modernen und postmodernen Mann als Subtyp zu beschreiben, während wir bei der Skizzierung des romantischen Mannes unsere Schwierigkeiten haben. Vielleicht gibt es heute auch den romantischen Mann nicht mehr so häufig, sondern bestenfalls romantisch definierte Skripte und Haltungen in bestimmten Situationen und Lebensbereichen.

Wir werden in diesem Kapitel zunächst die Grundformen des romantischen, modernen und postmodernen Mannes skizzieren, dann jeweils spezifische Skriptsammlungen zu verschiedenen Lebensbereichen vorstellen und schließlich, als Schmankerl, noch einige, nicht ganz so ernst gemeinte Standardtypen und Sondertypen von Männern vorstellen.

Der geneigte Leser und die geneigte Leserin werden sich während der geneigten Lektüre dieses sich vor ihnen neigenden Arbeitspapiers gelegentlich des Eindrucks nicht erwehren können, daß wir innerhalb einer Kulturepoche durchaus widersprüchliche Lebensformen von Männern zusammenfassen. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß wir nicht generell eine Kulturepoche besonders schätzen und eine andere nur kritisieren. Statt dessen sehen wir in jeder Kulturepoche Ausgestaltungen von Lebensformen, die uns gefallen und solche, die wir eher ablehnen. So stellen wir in den folgenden Beschreibungen eben ein möglichst breites Spektrum vor, und dies kann dann auch schon mal widersprüchlich klingen.

### **3.2 Der romantische Mann**

Der romantische Mann ist zunächst Humanist, er glaubt an das Gute im Menschen, und er begeistert sich für alles Gute und Schöne, für Ästhetisches und Kulturelles, für Literatur, Theater, Kunst und Musik. Der romantische Mann ist nicht so naiv zu glauben, daß die Welt nun seinen Anforderungen, Erwartungen und Wünschen entsprechend im richtigen Trott sei. Nein, er leidet darunter, daß es so wenig Schönheit und Liebe und so viel Häßlichkeit und Leid unter den Menschen gibt. Eigentlich dauern ihn alle Menschen, da sie in seinen Augen in der Welt nicht zurechtkommen, und er fühlt sich ein wenig schuldig daran. Es dürfte im Beginn der Postmoderne nur noch wenige romantische Männer geben.

Das Problem mit dem romantischen Mann ist, daß seine romantische, edle, moralische Haltung gelegentlich nur eine Spielart der Selbststilisierung sein kann und ipsistisch und wenig relational wirkt. Auch das Objekt seiner Begierde und Verehrung scheint oft austauschbar, d. h. postmodern ausgedrückt, der romantische Mann veranstaltet seinen Gefühlsrummel mitunter ausschließlich für sich.

## **Wirklichkeitsprüfung in verschiedenen Kontexten und Situationen**

### **• Ethik**

Der romantische Mann ist ausgesprochen wertgebunden und versucht, aufgrund eben dieser Werthaltungen Reden und Handeln in Einklang zu bringen. Seine Ethik kommt eher von außen, sie ist von Gott und der Natur vorgegeben, sie ist somit religiös überformt. Durch die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen, zu Ständen und durch seine Herkunft gibt es für ihn strenge gesellschaftliche Normen der Schicklichkeit, die von ihm auch oft, z. B. in Form von Sonntagsreden, an die er selbst glaubt, thematisiert werden. Der romantische Mann hat zunächst einmal die Form zu wahren. Wichtige Metaphern seiner Ethik sind Ehre, Freiheit und andere Scheinbegriffe. Der romantische Mann ist überzeugt davon, daß letzten Endes das Gute siegen wird. Der romantische Mann würde sagen, daß Männer nach Freiheit und Ehre streben und Frauen nach Sitte. Der romantische Mann ist somit eher idealistisch orientiert, obwohl er sich durchaus auch an ausgewählten materiellen Gütern (z. B. alten Büchern oder altem Cognac) erfreuen kann. Dann aber macht er daraus auch eine gleichsam wissenschaftliche Liebhaberei, trägt Informationen aller Art zusammen und wird schwärmerischer Experte auf einer ziemlich kleinen Wunder-Insel. Sollte der romantische Mann einer Sammelleidenschaft frönen, verfolgt er dabei aber keinerlei wirtschaftliche Interessen.

### **• Ziele**

Romantische Ziele sind schicksalhaft vorgegeben, von Gott oder der persönlichen Bestimmung auf Erden. So träumt der romantische Mann von einer bestimmten Aufgabe, die er in seinem Leben zu erfüllen hat. Dabei will er jedoch keine materialistischen Großtaten erbringen (Erfindungen, Preise), sondern nur die Welt ein wenig besser machen. Das übergroße Lebensziel des romantischen Mannes besteht darin, das eigene Ich zu finden, zu entwickeln, in Richtung einer genialischen Universalität zu vervollkommen und immer wieder auf die Suche nach dem eigentlichen Sinn des Lebens zu gehen. Aber auch außerhalb der eigenen Person gibt es hohe und hehre Ziele. Da gibt es das Vaterland, dem gegenüber Aufgaben zu leisten und Pflichten zu erfüllen sind, und die persönliche Ehre, die niemals in Frage gestellt oder beschmutzt werden darf. Und schließlich gibt es noch das übergroße Ziel der wahren Liebe, der zu dienen ist und die unter allen Umständen hochzuhalten ist.

### **• Selbstdarstellung**

Der romantische Mann ist in seinem Auftreten eher bescheiden, leise, zurückhaltend, ausweichend und wenig kampferprobt. Wenn jemand etwas in seinen Augen völlig Dummes oder Unangemessenes sagt, neigt er nicht dazu, dies zu korrigieren, sondern genießt es eher, sich der anderen Person moralisch oder inhaltlich überlegen zu fühlen. Sein Entäußerungsdrang ist eher gering und nur in ganz kleinem Kreis gibt er etwas von sich preis.

### **• Beziehung, Liebe, Sex**

Hat der romantische Mann eine Liebesbeziehung, kann er stundenlang still adorierend vor seinem geliebten Wesen sitzen, um ab und zu seufzend oder fiepend wie ein Dackel oder Cocker-Spaniel sein Einverständnis mit seiner Liebe und der ganzen Welt auszudrücken. Er läßt sich von kleinen, scheinbar belanglosen Details des Körpers (z. B. der Knie), einzelnen Gesten oder einzelnen Verhaltensweisen, wie etwa ihrem/seinem Klavierspiel (*andantino semplice et dolcissimo*) bezaubern, ja hinreißen. Genausogut kann er aber auch oft, eifrig und unter allen Umständen nach Möglichkeiten suchen, unter der Beziehung vehement leiden zu können. Selbst fünfzigfache Versicherungen und Beteuerungen

von Liebe und Treue reichen ihm nicht. Denn, wie sagt es Novalis: „Man ist allein mit allem was man liebt.“ So ist es.

Der romantische Mann hat auch eine unstillbare Leidenschaft zu unglücklichen und unerfüllbaren Lieben. Während dieser Phasen sehnsuchtsvoller Nichterfüllungen ist er außerordentlich kreativ und geistig rege und schreibt eine Fülle großartiger Lieder und Gedichte.

Sex ist für den romantischen Mann nur im Rahmen einer bedeutungsaufgeladenen und leidenschaftlichen Choreographie interessant. Ohne diese Spielregeln empfindet er Sex wie ein Menu mit nur einem Gang, welches er lieber nicht wählen würde.

#### ● **Interpersonelle Kommunikation**

Der romantische Mann kann im Diskurs von seinen Träumen und Zielen geradezu fortgetragen werden. Ziel seiner Diskurse ist es, zum einen Sinngehalte, Botschaften, Metaebenen und Gedanken zu erörtern und vielleicht zu transportieren, und zum anderen, sich an Kunst- und Literaturprodukten zu erfreuen und über diese Freude zu sprechen. Dabei ist der romantische Mann im Diskurs überaus höflich und freundlich. So versucht er, den Menschen etwas von der ihnen verlorengegangenen Schönheit und Liebe zurückzugeben.

#### ● **Freizeit/Kultur**

Der romantische Mann verbringt seine Freizeit oft als kontemplativer Solipsist. Er ist gern in der Natur, und dies nicht gegen sie, sondern mit ihr: Er fährt nicht mit dem Mountain-Bike durch Naturschutzgebiete oder Feuchtbiotope, sondern er geht in die Natur hinaus, um sie in der „blauen Blume“ zu erleben, um zu empfinden, wie klein und unbedeutend er im Vergleich zu ihr ist, und um immer wieder zu entdecken, wie groß die Gnade ist, die Natur erleben zu dürfen. Die Natur wird oft mit Gott und Gottes Plänen gleichgesetzt. Und der Mensch ist ein Teil der Natur, ein Teil von Gottes Plänen.

#### ● **Bedeutung der Berufstätigkeit**

Der romantische Mann kann sehr gut unterscheiden zwischen seiner „inneren Bestimmung“, den Dingen, die ihm am Herzen liegen also und seinem Brotberuf. Besonders glücklich ist er, wenn Brotberuf und Berufung übereinstimmen. Leider kommt dies nicht so oft vor. So ist es nicht erstaunlich, daß dem romantischen Mann die eigene Berufstätigkeit im Brotberuf nicht so viel bedeutet, hat er doch sehr früh gelernt, dort seine Ideale nicht umsetzen und verwirklichen zu können. Trotz dieser Enttäuschung versucht er seine Arbeit sehr gut zu erfüllen.

Ein romantischer Arzt z. B. ist ganz stark an dem Wohlergehen seiner PatientInnen interessiert. Er versucht alles zu tun, um ihnen zu helfen. Er nimmt sogar persönliche oder finanzielle Entbehrungen auf sich. Er verdient nicht besonders viel Geld, was ihn aber wenig interessiert. So wird er es auch nie zu einem Segelboot bringen.

### **Skizzierung einiger Haupt- und Nebentypen romantischer Männer**

Hier wollen wir zeigen, wie aus der häufigen Benutzung verschiedener Skripte gewisse Spiele und Standarddiskurse erwachsen, wie gewisse Regelmäßigkeiten in verschiedenen sozialen Kontexten als typologische Vorform, als personale Zuspitzung bezeichnet werden können und wie schließlich sich einige „reine“ romantisch orientierte Konstruktionstypen personaler Systeme mit ihren dazugehörigen kommunalen Systemen ergeben.

### **Romantischer Standardtyp 1: Der Suchende**

Der „Ich-will-was-anderes-machen“ Typ ist eher sozial-integrativ, moralisch und androgyn. Er hat keine Freude daran, eine Frau zu lieben, die er im Grunde als minderwertig ansieht und als nicht gleichwertig verachtet. Er sucht Gleichberechtigung, Partnerschaft. Er redet mit allen Menschen gleich, mit Männern, Frauen, Kindern, Hunden, Ziegen usw. Der „Suchende“ hat wenig Kontakt zu Männern, hat kaum gute männliche Modelle oder Vorbilder, kennt mehr Frauen, mit denen er vorzüglich sprechen kann. Kontakt zu anderen Männern gibt es eher für definierte Bereiche, die klar abgegrenzt sind (Sport, Beruf, Hobby), nicht für Philosophie, Lebensfragen, Kultur, Lebensfreude, Staunen, Möglichkeitsräume, Erörterung, Erwägung, Schweigen; das geht besser mit Frauen oder den wenigen ebenfalls „suchenden“ Männern.

Er sucht wirkliche Gleichberechtigung, eine intensive Partnerschaft, ja gleichsam eine Seelenverwandtschaft, und gerät dabei gegenüber der Welt leicht und seufzend in die Defensive. Er leidet auch oft an der Welt, ohne immer zu wissen, was jeweils besser zu tun wäre. In modernen und postmodernen Diskursen wird er nicht heimisch, er wendet sich ab und bleibt auf der Suche nach seinem eigentlichen Ich und seinen eigenen Möglichkeiten. Auf der Suche nach seiner eigentlichen Bestimmung gelangen ihm an seinen verschiedenen Stationen geniale Kompositionen (Gedichte, Werbesprüche, Essays, Möbel), die jedoch als einzelne Fragmente stehen bleiben, weil er inzwischen schon weitergezogen ist. Sein ständiges Suchen und Wandern entspringt keiner beliebigen und oberflächlichen Laune, sondern rührt von einer tief empfundenen inneren Notwendigkeit her, sich zu vervollkommen. Dabei wird diese dauerhafte und nie beendete Suche an sich nie in Frage gestellt.

### **Romantischer Standardtyp 2: Der Kavalier**

Das private und öffentliche Verhalten des Kavaliere ist respektvoll und formvollendet. Türen werden aufgehalten, Stühle zurechtgeschoben, kleine Ansprachen gehalten, Bestellungen aufgegeben, Weine vorgekostet, und das alles mit einer Noblesse, einer leichten und beschwingten Grazie, daß es schon eine reine Freude ist, diesem zuzusehen. Der Kavalier interessiert sich für alles Schöne und Ästhetische, er liebt das künstlerisch und ästhetisch Wertvolle, bevorzugt es, genießt es und weist ihm in seinem Leben einen angemessenen Platz zu.

### **Romantischer Standardtyp 3: Der Frauengenießler**

Der Frauengenießler ist ebenfalls ein Kavalier und kein Schürzenjäger im plumpen Sinne. Er hat eine ausgesprochene Salon-Debilität, d. h., er ist gewinnend, höflich, freundlich, ritterlich, aufmerksam und charmant. Seine besondere Begabung liegt aber darin, Frauen durch völlige und unbedingte Zuwendung zu verstärken. Dabei paßt er sich wie ein Chamäleon allen spezifischen Situationen, allen spezifischen Frauen und allen spezifischen Fraueninteressen an. Frauen stehen für ihn durchaus auf einem Podest. Erotische Aspekte sind zentral und überbetont. Irgendwie ergibt es sich immer wieder, daß er gleichzeitig mehrere Frauen adoriert und sich ihnen auch physisch nähert. Wir denken, daß ihm eine Frau genügen könnte, wenn er auch auf diesen Gedanken käme.

Dem eher kritischen Blick stellt sich sein Verhalten als Schauspielerei, notorische Untreue und Lüge dar. Sein eigenes Selbst scheint beim Kontakt mit einer ihn interessierenden Frau fast völlig hinter seinen werbenden und offensichtlich erotisierenden Faxen zu verschwinden. Frauen scheinen für ihn eine Art besonderer Konsumgegenstand zu sein, ein Luxusgut, vergleichbar mit Kaviar oder Trüffel. Entsprechend „gut“ haben es seine Objekte der Begierde.

Festzuhalten ist auch, daß der Frauengenießler außer dieser einen erstaunlichen Fähigkeit, allüberall und immerdar Frauen genießen zu können, sonst nichts kann. Wir stellen ihn uns als Privatier vor, als eher ruhe- und rastlosen Jäger und Sammler, der seine Eroberungsgeschichten in ein kleines Buch einträgt oder wenigen anderen Mitmenschen erzählt. Er ist ein Erotomane und nur an Eroberungen interessiert.

### **Romantischer Sondertyp: Der Revolutionär aus Passion**

Von der französischen Revolution über den Spanischen Bürgerkrieg bis hin zur Pekinger Studentenrevolte, immer war und ist der zutiefst romantische Revolutionär aus Leidenschaft da, wo der Trubel am dicksten und die Luft am rauchgeschwängertsten und bleihaltigsten ist. Der Revolutionär ist das kämpferische Pendant zum romantischen Standardtyp des Kavaliers. Sein Kampf für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist nicht nur ethisch begründet, er findet auch oft eine ästhetische Formvollendung. Der Revolutionär sieht Frauen als gleichberechtigte Wesen, und so sind sie ihm als Kampfgenossinnen sehr willkommen. Leider bleibt oft für nähere oder leidenschaftlichere Beziehungen kein Raum und keine Zeit, da der Kampf für die Befreiung von Irgendetwas immer im Vordergrund stehen muß. Wirklich lebensfähig und lebensfroh ist der romantische Revolutionär nur in „Kampfzeiten“, weshalb er in diesen auch immer ganz vorne auf den Barrikaden zu sehen ist und als erster erschossen wird. Allerdings hat unser Revolutionär auch ein großes Problem: Was macht er jenseits der 30, wenn er noch nicht erschossen worden ist?

### **3.3 Der moderne Mann**

Das Gemeinsame moderner Männer ist das Stereotyp, daß sie für alles zuständig und verantwortlich sind und dabei alles können, alles regeln, sich um alles sorgen und alles unter Kontrolle haben müssen. Dies gilt für alle wichtigen Bereiche. Frauen sind für die unwichtigen Bereiche wie Beziehungsarbeit, Kinderaufzucht, Reproduktion und Regeneration zuständig. Moderne Männer können schon einmal bereichsspezifisch etwas abgeben oder delegieren; im Zweifelsfall, wenn was schief läuft, wird ihnen jedoch die Verantwortung zugeschrieben.

Der moderne Mann ist voll authentisch und bei sich, er hat eine raue Schale, aber einen guten und weichen Kern (Bogart in „Casablanca“). Er ist Autor seiner Biographie und ein „Selfmademan“ par excellence. Er hat durchaus ein Innenleben, welches aus seinem Schicksal und seiner Vergangenheit (Enttäuschungen!?) herrührt. Zum Teil lebt er noch für romantizistische Aufgabenerfüllungen: Eine (Lebens-) Aufgabe steht im Mittelpunkt, er will etwas bewirken, bewegen, will handeln, kämpft gegen riesige Schwierigkeiten, kämpft ums eigene moralische Überleben (dazu gibt es eine Unmenge von Vorbildern in modernen Western und Krimis).

### **Wirklichkeitsprüfung in verschiedenen Kontexten und Situationen**

#### **• Ethik**

Der moderne Mann macht bei ethischen Fragen eine Fülle von Kompromissen, obwohl er durchaus noch eine ethisch-soziale Orientierung hat. Die ethische Grundformel des modernen Mannes lautet: Es geht um die Machbarkeit von etwas, nicht darum, ob es machenswert ist. So erscheint der moderne Mann leicht mit einer Nützlichkeitsethik ausgestattet, einem spezifischen Utilitarismus. Wobei der Nutzen von etwas von außen, von den Gegenständen und vom Kapital definiert wird. Der moderne Mann ist so eindeutig materialistisch orientiert, einer seiner Hauptsätze ist: „Man muß auch mal auf einen grünen Zweig kommen!“ Bei anrühigen Geschäften sagt er gerne: „Wenn ich das nicht mache, dann macht es eben ein anderer. Also kann ich es auch selbst machen!“ Jegliche Gewinn- und Verlustrechnung muß mittelfristig zu seinen Gunsten ausfallen. Das gilt natürlich auch für seine Sozial- oder Liebesbeziehungen.

#### **• Ziele**

Die übergeordneten Ziele des modernen Mannes liegen oft außerhalb seiner Person und sind als Fortschritt durch Entdeckungen und Technik, ökonomische Maximierung und eine kapitalistisch-betriebswirtschaftliche Vernunft zu bezeichnen. Es gibt aber auch persönliche Ziele, so etwa die persönliche Entwicklung auf der modernen Erfolgsleiter. Er ist davon überzeugt, daß der fachlich



beste Mann siegen wird. So muß er versuchen, möglichst gut zu werden. Dazu dient ihm seine Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub, mit Hilfe dessen er aktuelle Wünsche und Ziele zugunsten späterer und höherer Freuden aufschieben kann.

Der moderne Mann versucht, durch Kontrolle Sicherheit zu erlangen. Unbestimmte und unklare Verhältnisse machen ihn nervös und regen ihn zu heftigen Befriedigungs- und Sortierversuchen an „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!“ Sobald er ein beliebiges Terrain unter Kontrolle hat, steht eine Erhaltung des status quo im Vordergrund und es besteht kein Interesse an irgendwelchen Veränderungen. Alles soll so bleiben, wie es immer war.

### • **Selbstdarstellung**

Der moderne Mann ist grundsätzlich ruhig und vernünftig. Er präsentiert sich als jemand, der weiß, daß es für jedes Problem eine vernünftige, angemessene und vom Preis-Leistungs-Verhältnis her optimale Lösung gibt, die er auch findet. Die Selbstdarstellung des modernen Mannes bringt zum Ausdruck, daß er schon längst vor irgendwelchen Gesprächs- oder ArbeitspartnerInnen eine Sache oder ein Problem durchschaut hat und daß er keinerlei Scheu davor hat, sein Gegenüber über die wahren und ihm bekannten Verhältnisse aufzuklären. In diesem Rahmen argumentieren moderne Männer im allgemeinen auf der Basis der zweiwertigen Logik und führen so autoritative Begriffe wie „Wahrheit“, „Wirklichkeit“, „Sachzwang“, „Fakten“ und „Tatsachen“ ins Feld.

Im allgemeinen hat der moderne Mann keine Distanz zu seiner Selbstpräsentation, da er sich regelmäßig als auf dem Boden der Tatsachen stehend erlebt: „Hier stehe ich und kann nicht anders!“ Angriffe auf seine Weltsicht erstaunen ihn zutiefst und werden von ihm als Angriff auf seine Person verstanden. So neigt er in Fällen dieser Art gerne dazu, offensiv und aggressiv zu werden und die ihn in Frage stellenden Personen zu pathologisieren. Selbstironie erscheint dem modernen Mann als kapriziöse Spielerei, die dem Ernst der jeweiligen Weltlage unangemessen ist.

### • **Bedeutung der Berufstätigkeit**

Peter Altenberg sagte: „Frauen haben nur eine Welt, die Liebe. Männer haben nur eine Liebe, die Welt.“ Diesen Satz lebt der moderne Mann in vollen Zügen. Seine Außengerichtetheit, seine Weltorientierung über seinen Beruf ist eklatant. Der Beruf des modernen Mannes ist oft auch seine Berufung, sein innerer Wunsch, auf die Welt einzuwirken, sein Lebensziel. Durch eine sehr lange Ausbildung und nach mehreren Prüfungen erwirbt sich der moderne Mann die Berechtigung, einen ganz bestimmten Beruf möglichst langfristig (lebenslang) auszuüben. Mit diesem Beruf ist auch meist eine ganz spezifische Berufsrolle verknüpft, mit der er sich voll identifiziert, die gleichsam zu einem Teil seines Namens wird und folgerichtigerweise auch auf seinem Grabstein erscheint. Wichtig ist auch, daß mögliche Änderungen dieser Berufsrolle fast ausschließlich die permanente Steigerung des Gehaltes in kleinen Schritten betreffen und der Erwerb immer höherer Titel allein schon durch andauernde Anwesenheit verursacht werden kann (Bewährungsaufstieg bei Beamten). Die „dauernde Anwesenheit“ ist auch mit Begriffen verbunden wie Firmentreue, Dienstjubiläum (mit der goldenen Uhr und der silbernen Anstecknadel, vom Chef überreicht), Betriebsrente u. a. Es gibt in der Moderne auch genug Geschichten von Männern, die es vom Lehrling bis zum Vorstandsvorsitzenden einer Firma gebracht haben. Im Prinzip kann der moderne Mann sich beim Eintritt in das Berufsleben ausrechnen, was er kurz vor seiner Berentung (Pensionierung) beruflich machen wird und was er dann verdienen wird. Verknüpft mit der Identifikation mit einer bestimmten Berufsrolle ist auch die Befürwortung von Organisationen, die im Kampf der Lobbyisten seine Berufsrolle verteidigen (Gewerkschaften, Berufsverbände etc.).

Da Beruf und Karriere für den modernen Mann die zentralen Aspekte seiner Identität darstellen, kann er sich auch schon mal gezwungen sehen, sich über die Interessen anderer Menschen hinwegsetzen und sich ohne Rücksicht auf Verluste durchsetzen zu müssen. Er tut dies jedoch nicht, weil er Spaß daran hat, sondern weil es eben im Dienste der Sache und/oder des Weiterkommens notwendig ist.

Es gibt eine Reihe von Ausnahmen. Moderne Künstler zum Beispiel (also Musiker, Filmemacher, Maler, Photographen, Schauspieler etc.) haben meist nicht so festgefügte und invariante berufliche Werdegänge, wie sie oben stereotypisierend geschildert wurden. Künstler haben oft mehrere kleine Arbeitsverhältnisse und überhaupt einigermaßen ungeordnete berufliche Verhältnisse. Dies ist jedoch nicht mit der postmodernen Auffassung von beruflichen Tätigkeiten zu verwechseln, die weiter unten geschildert werden wird. Trotz der Aufsplitterung ihrer verschiedenen beruflichen Bemühungen halten Künstler an spezifischen Zielen der Moderne (und zum Teil der Romantik) fest: Sie wollen beruflich-inhaltlich weiterkommen, d. h. sie wollen sich vervollkommen, sie wollen künstlerisch immer besser werden, sie arbeiten intensiv an ihren Qualitäten und an ihrem Werk.

Ein moderner Arzt ist gelegentlich noch an dem Wohlergehen seiner PatientInnen interessiert. Er verdient sein Geld allerdings mit der geschickten Verwaltung der Krankenschein-Blankoschecks, die sein Patientengut ihm in die Praxis reicht. Deswegen hat er auch ein Segelboot.

### • Freizeit/Kultur

Zunächst einmal wird in der Moderne streng zwischen Dienst und Freizeit unterschieden: Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps. Im einzelnen spielen bei der Freizeitgestaltung die Zugehörigkeiten zu kommunalen Systemen (Sozialschichten) eine große Rolle. Der moderne Mann verbringt seine Freizeit zum einen wohl eher organisiert, in einem Club, einem Verein, einer Gruppe. Viele moderne Männer haben zum anderen aber auch ein solitäres Hobby, welches durchaus anspruchsvoll sein kann: Sie sammeln Briefmarken, Bierdeckel und andere exotische Sachen, die sie niemals verkaufen würden, sie basteln aus tausenden von Streichhölzern einen Kölner Dom zusammen, sie restaurieren über Jahre hinweg einen alten Citroën, sie installieren eine riesengroße Anlage mit elektrischen Eisenbahnen usw. Die starke Hingabe an ein Hobby erscheint erstaunlich. Oft sieht es so aus, als würde das Pflichtbewußtsein dem Dienst gegenüber auf die Freizeit übertragen. Muße und Entspannung werden vom modernen Mann eher in der Beschäftigung mit „sinnvollen“ Tätigkeiten gesehen.

Das gesamte Freizeitverhalten des modernen Mannes ist eher ruhig, bedächtig, langsam. Dabei wird auch die Freizeit funktionalistischen Gesichtspunkten unterstellt: Freizeit muß einen Ausgleich zum Beruf bieten. Interessant ist, wie ernsthaft und pedantisch, ja wie perfektionistisch moderne Männer oft ihr Hobby betreiben. Dies kann beim Doppelkopf oder Tennisdoppel schon mal zu einer gewissen Verbissenheit und auch zu einer leichten Aggressivität sich selbst oder lässigen, unernsten und postmodernen FreizeitpartnerInnen gegenüber führen.

### • Interpersonelle Kommunikation

Der moderne Mann nervt seine KommunikationspartnerInnen durch Besserwisserei, Rechthaberei, schulmeisterliche Belehrungen, Logeleien, „Wissen“, also das, was er gehört oder gelesen hat, und durch die endlose Aneinanderreihung von in seinen Augen bedeutsamen und wichtigen Berichtsfragmenten aus Alltag und Wissenschaft. Er kann auch endlos endlose Geschichten ohne jegliche Pointe erzählen, was alle ZuhörerInnen in die schiere Verzweiflung treibt. Dazu paßt auch das beliebte Erzählen von Witzen. Auf jeden Fall werden kommunikativ Wirklichkeitsräume festgezurt und weitere Möglichkeiten außer acht gelassen. Sehr wichtig ist, daß der moderne Mann das von ihm Gesagte prinzipiell mit seinem Selbstwert verbindet, da es ja von ihm gesagt wurde. Zweifel an seinen Äußerungen treffen ihn somit persönlich und sollten deshalb besser unterlassen werden.

In interpersonellen Interaktionen spielen moderne Männer auch gerne den einsamen Steppenwolf, der eher verschlossen ist und von sich aus eigentlich nichts Aktuelles zu sagen hat, es sei denn, er kann eine längere Geschichte von „früher“ erzählen (siehe oben!).

## ● **Beziehung, Liebe, Sex**

Beim Gespräch mit Frauen (insbesondere mit der „eigenen“) gibt es für den modernen Mann spezifische Diskursgenerica: Männer beschwichtigen, erklären, halten Reden, bitten darum, das Ganze doch mal vernünftig zu sehen, hören nicht zu, unterbrechen, pathologisieren, rücken das Ganze zurecht und definieren. Darüberhinaus gibt es folgende interessante Zweiteilung: Beim Diskurs Frau – Mann sind die Fragen eher auf der Seite der Frau und die Antworten auf der Seite der Männer. Auf jeden Fall haben Frauen die Antworten des Herrn und Vaters zu erwarten und abzuwarten. Er erklärt, fällt durch seine Antworten Entscheidungen, ordnet die Welt, denkt für beide, hat die Macht. Dabei gibt er in den seltensten Fällen etwas von sich preis.

Sex ist für den modernen Mann eher handlungsgebunden, es gibt ein Drumherum, Sex ist die Belohnung für eine Eroberung. Frauen sind für den modernen Mann Gespielinnen, Häschen, Babies, also irgendwie kleine Kinder, die man nicht unbedingt ernstzunehmen braucht. Der moderne Mann verachtet die Frauen nicht, wenn sie bei dem bleiben, was sie können: Aussehen! Sexuelle Aberrationen und Besonderheiten werden weitgehend geächtet, tabuisiert und strafrechtlich verfolgt. Ja, es existiert eine mundane Furcht vor „Perversionen“. Auch über „normale“ sexuelle Handlungen gibt es keinen öffentlichen Diskurs. Erste Anfänge einer öffentlichen „Aufklärung“ gab es wohl erst in den 70er Jahren, am Ende der Moderne, mit den unsäglichen und täppischen „Oswald-Kolle-Filmen“.

Die Mythen, die Zilbergeld in seinem schönen Buch über männliche Sexualität beschreibt, werden heute vermutlich immer noch von vielen modernen Männern geglaubt und verfolgt. Außerdem werden sie von den einschlägigen Verbrechermedien wie Bravo-Girl ununterbrochen perpetuiert. Sexualität heißt hier: Er tut, sie ist. Dabei dürfen Männer in ihren mechanistischen Aktivitäten nicht gestört oder behindert werden, sonst kommt es zu gefährlichen Triebeinklemmungen. Männer gehen sogar so weit, daß sie, bei fehlender cortikaler Aktivierung, sich Implantate in den Penis einbauen lassen, um ihren sexuellen Aktivitätspflichten unermüdlich nachkommen zu können.

## **Skizzierung einiger Haupt- und Nebentypen moderner Männer**

Hier wollen wir wieder zeigen, wie aus der häufigen Benutzung verschiedener Skripte gewisse Spiele und Standarddiskurse erwachsen, wie gewisse Regelhaftigkeiten in verschiedenen sozialen Kontexten als topologische Vorform, als personale Zuspitzung bezeichnet werden können und wie schließlich sich einige „reine“ Konstruktionstypen personaler Systeme mit ihren dazugehörigen kommunalen Systemen ergeben.

### **Moderner Standardtyp 1: Der Befürworter der neuen/alten Bürgerlichkeit**

Er hat Spaß daran, das Familiäre zu inszenieren. Im Grund seines Herzens stockkonservativ, ist er beruflich erfolgreich als Manager oder sonstiger Kapitalist. Ein friedliches Familienleben dient dem Ausgleich und der Entspannung, nebenbei ist es karriereförderlich. Seine Frau hat es selbstverständlich nicht nötig zu arbeiten. Deswegen hat sie leider auch nichts richtiges gelernt. Dafür pflegt sie in erster Linie ihr Aussehen, nebenbei noch Kinder, Haus, Garten und Hund. Falls die Appearance der eigenen Frau nach einigen Jahren nicht mehr als hinreichend tauglich erachtet wird, erfolgt der Austausch gegen ein jüngerer Modell aus derselben Baureihe.

### **Moderner Standardtyp 2: Der bürgerliche Jammerer**

Dieser moderne Mann hat prinzipiell einen autoritären Charakter im Sinne Adornos. Er ist meistens schon etwas älter, lebt in konservativen Verhältnissen und ist unzufrieden. Er hat gelernt, die Faust in der Tasche zu ballen und imponierende Geschichten über seine Durchsetzungsfähigkeit gegenüber Vorgesetzten (und anderen Höhergestellten) zu erzählen, deren Wahrheitsgehalt überaus zweifelhaft ist und die ihn ohne weiteres zum Sprücheklopfer qualifizieren. Er leidet unter seiner mediokren Existenz, da er seiner Ansicht nach eigentlich zu wesentlich Höherem berufen ward. Leider waren aber die Verhältnisse nicht so, wie sie hätten sein sollen (Biographie, Erziehung, Finanzsorgen,

Verhältnisse, Krieg etc.). Angetrunken ist er durchaus in der Lage, nicht nur seinen Mitmenschen erstaunlich auf den Geist zu gehen, sondern ganz plötzlich auch schwierige Sinnfragen zu stellen und großartige Pläne anzukündigen, die niemals verwirklicht werden. In diesem Zustand erinnert er leicht an Stammtisch-Typen.

### **Moderner Standardtyp 3: Der Verwalter, Bürokrat, Buchhalter**

Ihm geht es zunächst einmal um eine Ordnung, dann um eine vollständige Ordnung. Ohne Ordnung ist alles nichts. Der Buchhalter ist so einen Großteil seiner Zeit mit Archivierungsarbeiten beschäftigt, z. B. mit der Verwaltung seiner Videokassetten. Diese werden oft nicht nur gehortet und geordnet, sondern auch noch (evtl. per Computer) katalogisiert (glücklicherweise vergißt der Buchhalter im archivarischen Eifer meist, sich die aufgenommenen Filme auch anzugucken). Er kann es grundsätzlich nicht ertragen, wenn die Dinge in Unordnung sind. So kann es sein, daß er sich spät abends in der Küche zu schaffen macht, weil er ein neues Geschirrstapelsystem ausprobieren möchte (nicht etwa um zu spülen). Dabei geht er streng rational vor. Beim Samstagsgroßeinkauf ist er eine unentbehrliche Hilfe, da er sehr findig ist, wenn es darum geht, die 10 Kartons Cornflakes (war ein Angebot!) im Kofferraum unterzubringen, und anschließend die Vorratshaltung im Haushalt zu organisieren. Er hält seine Frau dazu an, ein Gefrierkühltruhenbuch zu führen, prüft regelmäßig im Konservenkeller die Haltbarkeitsdaten, und wenn ein Monat zur Neige geht, so neigt er sogar zu überstürzten Haushaltskassenstürzen (gesundes Mißtrauen!).

Seine Freizeit ist durch feste, wiederkehrende Termine gekennzeichnet, am liebsten bewegt er sich dabei in Vereinen und Verbänden, deren Satzungen er genau kennt (Dienstag: Skat; Donnerstag, alle zwei Wochen: Kegeln...). Wenn er in den Urlaub fährt (seit fünfundzwanzig Jahren immer in denselben Ort) vereitelt er Hauseinbrüche, indem er potentielle Diebe mit einem komplizierten System von Zeitschaltuhren, die diverse Leuchten und elektrische Rolladenheber ein- und ausschalten, zu verwirren sucht. Auch seine Sozialbeziehungen sind straff organisiert, jedes Systemmitglied hat seinen festen Platz und eine festgelegte Aufgabe, die entweder verbindlich mündlich abgesprochen, oder aber vertraglich vereinbart ist. Seine Familie ist ein kleiner Betrieb (eine Art Amt für Arbeitsteilung). Die Kinder haben, nach einem gut durchdachten Rotationsprinzip, ihre Aufgaben im Haushalt zu erfüllen. Auch seine Ehegebärden, die Interaktionen mit seiner Gattin einschließlich seines Sexualverhaltens, laufen planmäßig ab und sind als „ordentlich“ zu bezeichnen.

Nichts ärgert den Verwalter mehr, als wenn sich jemand nicht an seine sorgsam erdachten Ordnungs- und Sicherheitssysteme hält. Erstaunlich ist, daß es neben der Ordnungs- und Sortierarbeit (fremder Leistungen) kaum einen eigenen Standpunkt gibt. Außer der Lebensfixierung auf eine Ordnung scheint es keinen anderen inhaltlichen Fixpunkt zu geben.

### **Moderner Standardtyp 4: Der landende Albatros**

Dieser Typ des modernen Mannes kommt mit den Anforderungen, die die Moderne an ihn als Mann stellt, nicht ganz zurecht. Er bewältigt die Aufgabe des selbstverständlichen „Alles machen können“ und des „Für alles zuständig seins“ nicht besonders großartig. Ja, es lauern überall Tücken: Wenn unser Albatros zur Landung ansetzt, gibt es nicht nur was zu lachen, sondern irgendwas geht auch dabei kaputt. Irgendwie ist unser Typ ein unpraktischer, ungeschickter, dusseliger, baseliger, drommeliger Tolpatsch, der alles kaputt kriegt. Die Tücke des spezifischen Objektes kommt ihm immer in die Quere. Beispiele? Hier sind sie: Er geht auf den Flur, schlägt die Wohnungstür zu und hat natürlich den Schlüssel vergessen. Wenn irgendein Becher, ein Glas oder eine Tasse mit irgendeiner mehr oder minder farbintensiven oder klebrigen Flüssigkeit in der Nähe steht, er wirft sie um und erzeugt Überschwemmungen. Geht er duschen, kommt er nach Sekunden mit der kompletten abgebrochenen Duschgarnitur zurück und sagt: „Schau mal nur, was passiert ist!“ Besonders beliebt sind seine „Reparaturen“, während derer sich alle Beteiligten in völlige Sicherheit bringen. „Repariert“ er etwa einen Dimmer, führt das zumindest zu einem Einschmelzen der Haussicherung, wenn nicht gar

zu einem interregionalen Zusammenbruch aller elektrischen Leitungssysteme. Wenn er irgendetwas macht, stimmt immer ein Detail nicht. Er übersieht eben meist das Wichtigste. Dazu kommt seine mangelnde Geschicklichkeit im sozialen Umgang. Er zeigt mit Vorliebe falsche Gesten im richtigen Augenblick und umgekehrt. Wenn einer das Falsche sagt, dann er. Wenn einer genau das falsche Geschenk überreicht, dann er. Vermutlich ist unser Albatros klassisch nicht konditionierbar, denn er lernt aus seinen permanenten Kopfverbeulungen nichts. Wenn er das merkt, kann er allerdings sehr bitter und zynisch darauf reagieren, meist geht dieser Kelch der Selbstwahrnehmung aber an ihm vorbei. Fazit: Theoretisch durchaus „gut“, praktisch „ungenügend“.

Der so rührend-landende Albatros erscheint oft sehr unselbständig, ja manchmal gar als Mutter-söhnchen. Dies rührt von seiner zutraulichen, schüchternen, tolpatschigen Art her, die schon zu einer Selbstwertproblematik führen kann. Aber wer so viele Schäden anrichtet, was soll er über sich denken, auch wenn er zehnmal am Tag beteuert: „Ich bin nun mal so!“? Dabei ist unser Albatros keineswegs dumm, er kann sogar Physiker oder ähnliches sein, allerdings ohne philosophische oder ästhetische Tiefen, er ist leider nur so ungeschickt bei allen praktischen Reproduktionstätigkeiten. Häufig aber hat er auch ein Hobby, eine einsame Insel, auf der er sich nicht ungeschickt, sondern sogar fachspezifisch äußerst kompetent und leidenschaftlich gibt. Wir kennen hier einige Computerfreaks (früher waren das Amateurfunker oder Eisenbahnliebhaber), die Stunden, Tage, Nächte vor dem Rechner verbringen und dort sehr komplexe und feinfieselige Operationen ausführen. Dabei sind sie hochsensibel und ganz hingerissen, ohne daß etwas kaputtgeht. Sie bringen ihren Computer z. B. dazu, winzige Notizzettel zu schreiben, oder installieren Programme, die beim Einschalten des Rechners graphisch gestaltete Begrüßungsformeln („Hallo Chef!“) auf dem Monitor erscheinen lassen. Ist eine solche Leidenschaft (z. B. zu einem Computer) entbrannt, kann der landende Albatros recht kommunikativ werden. Gern und ausführlich spricht er dann z. B. über neue Programme, schreibt Memos oder Briefe in die verschiedenen Mail-Boxen usw.

Seine Beziehung zu Frauen ist, da er bis zum 32. Lebensjahr zu Hause gewohnt hat, durch die für ihn immer so angenehm gewesenen Reproduktionstätigkeiten seiner Mutter geprägt. Er ist im Umgang mit Frauen irgendwie unbelastet, er ist angenehm, lieb, sanft, er bemüht sich, hört zu, ist ernsthaft, authentisch, rührend, weltfremd. So findet der landende Albatros auch immer eine Frau, die sich um ihn kümmert, und er hat sehr dauerhafte Beziehungen, zumindest von seiner Seite aus. Oft sind es strenge Mutter-Frauen, die er mit 30 kennengelernt hat und die für ihn alles regeln. Er bleibt der Sohn. Viele Frauen sagen, daß er sehr gut und sehr angenehm verführbar sei. Unser Albatros ist extrem gewaltarm, er kann keiner Fliege etwas zuleide tun, da er sie niemals treffen würde.

## **Moderne Rand- und Sondertypen**

### **Moderner Sondertyp 1: Der Mitleidende**

Motto: „Wir leiden auch unter dem Patriarchat! Wir haben es als Männer genauso schwer, wie ihr als Frauen!“ Hier scheint es sich um einige übriggebliebene 68er zu handeln, die sich noch an Emanzipationsdiskurse erinnern, ansonsten aber nicht viel geregelt kriegen. Dieser Typ ist sehr politisch, linksliberal, friedensbewegt, mitleidend und ständig betroffen. Er leidet darunter, daß er Mann ist und daß es eine Männerwelt gibt. So erscheint er leicht als Looser. Er vertritt aber rigoros moralische Standpunkte, denn er weiß, was richtig und was jeweils besser ist. Er weiß aber auch, daß leider keiner auf ihn hören wird. Er ist oft einsam, verständnisvoll, eher kopflastig und intellektuell und dabei nicht besonders entscheidungsfreudig. Von Beruf Lehrer und oft im Besitz eines alten VW-Campingbusses ist er sehr an seiner eigenen Emanzipation und der seiner Partnerin interessiert. Man/frau kann sehr gut mit ihm über viele Fragen reden, auch Kunst, Literatur, Kultur, Ästhetik. Er hat ein ausgeprägtes Problembewußtsein und kann sehr gute Fragen stellen.

Bei ihm könnten sich Frauen endlich ausruhen, wenn er ihnen nicht ständig näherkommen und an ihnen rummachen würde. Allerdings ist er durch sein permanent schlechtes Gewissen, welches er als

Mann zwangsläufig haben zu müssen glaubt, auch permanent in der Defensive, aber lieb. Er ist die personifizierte Schuld des Patriarchats und hat eigentlich Angst vor dem Mann-Sein. Er tut alles, damit seine Partnerin ihn als Mann, nicht als Mensch für eher minderwertig hält. Er sitzt stundenlang auf der Bettkante und erzählt, wie schön das folgende sexuelle Ereignis werden wird. Anschließend bewegt er sich nur äußerst friedlich oder gar nicht, was von einigen Frauen leicht als sexuelle Desorientierung oder sexuelle Funktionsstörung diagnostiziert wird. Diese Fehlfunktionen werden von beiden als eher peinlich erlebt, vor allem deswegen, da er sich nach einem aktuellen Fiasko in der Küche einschließt, um weinend und auf dem Kühlschrank sitzend mehrere Joghurt mit hohen Anteilen an rechtsdrehenden Milchsäuren und linksdrehenden Bio-Kulturen zu sich zu nehmen und darüber zu grübeln, warum es wieder nicht geklappt hat, während sie an der Küchentür pochend und mit der beschwichtigenden Versicherung, daß das doch alles gar nicht so schlimm sei, um tröstenden Einlaß bittet.

Er gehört weder zum kommunalen System der Männer, noch zu dem der Frauen. In seiner Liebesbeziehung ist eher die Partnerin am Drücker. Im Haushalt macht er aus Überzeugung sehr viel!

### **Moderner Sondertyp 2: Der naturhaft-darwinistische Typ**

Er aktualisiert das Naturhaft-Eigentliche und Evolutionäre des Mannes und Menschen, er erkennt alldieweil Analogien und Homologien zum Primaten und zu anderen höheren Tierformen (Brunft, „Kampf ums Dasein“), er faßt Schwangeren gern an den gewölbten Bauch und erfreut sich am keimenden Leben. Er hat große Freude auch an geborenem Leben und frönt der Kultivierung von Lebewesen (Kindern, Hamstern, Ponies, Kakteen) aller Art. Wir befürchten, daß er auf Grund seines Glaubens an die „selbstsüchtigen Gene“ tendenziell faschistoid ist.

### **Moderner Sondertyp 3: Der Zyniker**

Ein Existentialist, ein Endzeiter im CIORANschen Sinne, erzählt menschenverachtende Geschichten, erklärt permanent die Aussichtslosigkeit der Welt, schafft dabei aber gleichzeitig Aussichtspunkte. Er versucht permanent die dialektische Einholung des eigenen status quo. Offiziell, nach außen, ist er absolut zynisch, inoffiziell, in vertraulichen Diskursen, überaus wertgebunden und moralisch, deswegen leicht auszunutzen. Er erwehrt sich der Welt durch seinen Zynismus, mit dem er aber leider Recht behalten wird, was den Gang der Welt betrifft. Der Zyniker ist eigentlich ein moderner Romantiker. Das Moderne an ihm ist seine Überzeugung, seine unantastbare moralische Überlegenheit. Für ihn ist es eine Tatsache, daß er immer etwas mehr weiß als die anderen, nämlich, daß sowieso alles schiefgeht. Er weiß sich damit durchaus im Besitz der Wahrheit, zumindest, was seinen Kulturpessimismus und seinen festen Glauben an das Scheitern der Menschen angeht. Als radikaler Anzweifler aller Aussichten neigt er zur Selbstbeschränkung. Sein misanthropes Mißtrauen hat seine Sozialbeziehungen auf wenige gute Freundschaften reduziert, doch macht er gerne deutlich, daß er als Prophet prinzipiell einsam und daher auch auf diese nicht angewiesen ist. Beziehungen zu Frauen hat er nicht nötig und sie ergeben sich eigentlich nur dann, wenn er des Warnens und Mahnens überdrüssig mal eine Abwechslung vom Weltenende sucht. In seiner grundsätzlichen Ablehnung gegenüber Unterhaltsamkeiten, Ausgelassenheit und Genuß ist er ebenfalls Asket, und alles schallende Gelächter ist ihm bloß verdächtiges Symptom jener untergangsblinden Dekadenz, die zu bemängeln und zu beschwören er nicht müde wird.

### **Moderner Sondertyp 4: Der Ekelerregende**

Der Ekelerregende ist schon etwas älter, tendenziell übergewichtig, schwitzig und schweratmig. Er zeichnet sich durch Vernunftdenken gepaart mit durchwachsener Lebensfreude aus. Letztere tut er gern in geselliger Runde, unter völliger Vereinnahmung aller Anwesenden, lautstark kund. Er ist kein Freund von Traurigkeit, und sein klebriger Humor bewegt sich vorrangig unterhalb aller Gürtellinien. Frauen gegenüber gebärdet er sich mit jener selbstbewußten, schmierigen Anzüglichkeit, die in der Lage ist, bei selbigen nachhaltige Übelkeit zu erregen. So könnte er z. B. in Gestalt eines Professors auftreten und auf Kongressen süffisante Bemerkungen über das Äußere der weiblichen Wissenschaftlerinnen

machen. Mit Männern stellt er sich naturgemäß solidarisch und er zwinkert ihnen einvernehmend zu, wenn eine seiner öligen Anspielungen wieder einmal ein verkramptes Lachen provozieren konnte. Andererseits schreckt er auch nicht davor zurück, seinen Artgenossen die Karriereleiter anzusägen, oder seine Bekannten mit zwielichtigen Geschäften über's Ohr zu hauen (z. B. Versicherungen). Auch kleine Unkorrektheiten (z. B. bei der Steuererklärung) oder anrühige Geldangelegenheiten ziehen ihn an.

Der Ekelregende ist der Prototyp des gemütlichen Geschäftsmannes bzw. des unbekümmerten Politikers. Er lebt von der Annahme, daß alle Menschen danach streben „sich zu verbessern“, und daß auch die Gesellschaft was davon hat, zumindest alle Männer. Daher glaubt er auch gern an Macht- oder Leistungsmotive. Folglich erzählt er bevorzugt Geld- oder Frauengeschichten (erstere unter-, zweite übertrieben), denn darum geht's ja im Leben. Seine Familie empfindet er als brauchbares Lebensstandardzubehör. Seine Frau nimmt er vor allem dann wahr, wenn er, etwas angetrunken, von einem gutbürgerlichen Essen mit guten Freunden heimkommt und sein opulenter Körper plötzlich die Oberhoheit über seine Gebärden gewinnt. Eigentlich aber verachtet er Frauen, und wir fürchten, daß der Ekelregende häufiger in Peep-Shows oder verklebten Klublokalen anzutreffen ist, denn „man gönnt sich ja sonst nichts“. Seine generelle Gegenwart genügt, um Mißbehagen zu erzeugen, da seinem Sosein und Sichverhalten jede Ästhetik und alle Feinsinnigkeit vollends abgeht. Entsprechend reduziert sind seine kulturellen Interessen, und seine Sozialbeziehungen, in denen er sich sehr sicher und authentisch, meist also grobschlächtig bewegt, haben hauptsächlich geschäftlichen Charakter.

### **3.4 Der postmoderne Mann**

Wenn wir im Ausgang der Moderne und im Beginn der Postmoderne der Frage nachgehen, was denn eigentlich „männliche Identität“ ist und wie die Selbst-Konstruktionen postmoderner Männer aussehen, fällt auf den ersten Blick ins Auge, daß es erstaunliche Unterschiede zur modernen Männerwelt gibt. Postmoderne Männer sehen anders aus und sind anders. Wie? Wir versuchen es zu beschreiben.

Während das „Gemeinsame“ moderner Männer das Stereotyp war, alles können und für alles zuständig und verantwortlich sein zu müssen, ist der postmoderne Mann nur noch für sich selbst und die erfolgreiche Inszenierung seiner selbst verantwortlich. Dies allerdings muß er perfekt beherrschen, um in postmodernen Zeiten mithalten zu können. Der postmoderne Mann steht vor der täglich zu erfüllenden Aufgabe, zeigen zu müssen, daß er ein Individuum ist, dem die Welt nicht nur nichts anhaben, sondern dem sie auch den Spaß nicht verderben kann. Dadurch wirkt der postmoderne Mann nicht nur leicht angestrengt, sondern auch völlig unpolitisch, ja völlig desinteressiert an allen Fragen moralischer, ethischer, politischer oder allgemein wichtiger Natur. Er haßt Botschaften aller Art, weil die prinzipiell in der Lage sind, seine Laune zu verderben. Es geht um nichts mehr, das macht er sich und anderen täglich klar und liest es darüberhinaus in den einschlägigen Zeitgeist-Magazinen. Und die Konsequenz ist sein überaus beeindruckendes und so völlig selbstverständlich aussehendes „In-der-Welt-sein“, sein wirklich überzeugend gespieltes „Sosein“, seine absolute und siegessichere Überlegenheit in allen Lebens- und Weltlagen.

Obwohl er sich aus allen kulturellen Kisten denkbare Texte oder Lebensformen herausgreift, ist sein Themenspektrum erschreckend eingengt, seine Aufmerksamkeitsspanne extrem kurz, und er zeigt, aufgrund tiefgreifender innerer Leere, wenig Gesten, kaum Mimik im unrasierten Gesicht (außer Grinsen). Er will Spaß haben. Er ist auf einem permanenten Kostümball und überaus erfolgreich. Der postmoderne Mann darf auch kaum Gewohnheiten haben oder in Stereotypen leben, da Wiederholungen sofort, unmittelbar zu gähnender, ätzender Langeweile führen. Es geht hier also nicht um die Entwicklung von Lebensformen oder neuer Lebensformen, sondern im Gegenteil um die Vermeidung von Festlegungen: Daher rührt das Getriebene, Fahrige, Flüchtende (born to run!). Ruhige, stehende, kontemplative Bilder oder Kontexte sind sofort problematisch, da sie nicht mehr ausgehalten werden und gerade wegen ihrer Ruhe sofort zerstört oder weggelacht werden müssen. Der postmoderne

Mann scheint Ruhe, Gleichklang oder Eutonie nicht nur als langweiligen Stillstand, sondern sogar als persönliche Bedrohung zu erleben. Wir denken, daß die Überflutung mit Inhaltssprengeln und Bruchstücken verschiedenster Lebensformen durch die postmodernen Medien und das sich daraus entwickelnde sozial gesättigte Selbst wesentlich dazu beitragen, daß postmoderne Männer jegliche Ruhe und jegliches Stillsein oder Stillstehen als bedrohlichen Stillstand erleben.

Es dürfte nicht verwundern, daß man/frau sich den postmodernen Mann kaum alt oder gealtert vorstellen kann. Die unbedingte Verpflichtung zum Jungsein und zur absoluten Intensität führt leicht zu dem Motto: „Wer schneller lebt, ist eher fertig!“

## **Wirklichkeitsprüfung in verschiedenen Kontexten und Situationen**

### **• Selbstdarstellung**

Der postmoderne Mann betreibt Ego-Placement und wirkt dadurch laut und raumeinnehmend. Er inszeniert sich permanent und denkt kaum. Das anstrengende Motto des postmodernen Mannes ist, immer den anderen voraus sein zu müssen, immer als Maßstab gelten zu müssen, ohne sich jemals einholen zu lassen. Jeder ist sein eigener Trendsetter, jeder ist ein wichtiges Gesamtkunstwerk, jeder ist die Werbeagentur für seine eigenen Idiosynkrasien. Dies läuft über die Kanäle „Wer hört welche Musik?“, „Wer trägt welche Kleidung?“, „Wer spricht über welche Themen?“. Es müssen dauernd neue Idiome gefunden oder geschaffen werden, damit man nicht mit dem Alten, dem Hergebrachten, dem Stillstand konfrontiert wird. Zu diesem Werbeagentur-Gedanken gehört auch das „Sich outen“ als zentraler Bestandteil der Selbstdarstellung. Der postmoderne Mann empfindet sich als Designer seiner aktuellen Biographie, um deren Kohärenz mit früheren oder anderen Selbstbeschreibungen er sich nicht sonderlich bemüht. Er ist jederzeit bereit, seine Biographie umzuschreiben, wenn dies nützlich oder lukrativ sein sollte.

### **• Ziele**

Der postmoderne Mann hat keine übergeordneten Ziele, wie sie in der Romantik und Moderne zu erkennen waren. Wenn man/frau überhaupt von Zielen bei postmodernen Männern sprechen kann, dann von Zielen innerhalb der eigenen Person, insbesondere vom „Genuß sofort“. Übergreifendes Ziel wäre hier also, auf keinen Fall irgendeinen Bedürfnisaufschub hinzunehmen oder auf irgendetwas zu warten, sondern sich auf jeden Fall den täglichen oder besser noch stündlichen Erlebniskick zu verschaffen. Ein weiteres Ziel könnte sein, sich durch fortgesetzten Konsum Identitätssprengel zu kaufen.

### **• Ethik**

Wir denken, daß das Wort Ethik in der Postmoderne bald wegfallen wird, denn der postmoderne Mann hat eine ausschließlich von innen heraus definierte Ethik, die der modernen Nützlichkeithetik ähnelt. Die Nützlichkeithetik ist jedoch hier nur noch auf das eigene Ich bezogen. Was dem postmodernen Mann nutzt, ist ethisch und ethisch vertretbar. Dabei muß der Nutzen durchaus nicht in einem ökonomischen Sinne verstanden werden. Auch das Erleben von Spaß ist ausgesprochen nützlich. Oder kurzer: Nützlich ist, was zu einem „Erlebnis“ führt. Das körperlich empfundene Erlebnis selbst ist also das ethisch erwünschte und ersetzt die traditionellen Ethiken, die immer auch Relationen berücksichtigten. Mögliche und erwünschte Erlebnisse können von einer von außen kommenden Ethik kaum mehr verhindert werden. Das ethische Prinzip des postmodernen Mannes ist also: „Tu es jetzt!“ Denn alles andere ist nicht zu verantworten und einfach nur lächerlich. Und im Zweifelsfall entscheidet er sich für den größeren „Kick“. Und wenn man/frau ihn fragt, wer denn im Leben siegen wird, so wird er antworten: „Der Gemeinste!“

Im Unterschied zur Moderne gibt es für den postmodernen Mann zwischen materialistischer und idealistischer Orientierung keine Spannung oder gar Opposition mehr, da es in der Postmoderne ja gerade



um die Aufhebung oder Transzendierung solcher klassischen Konzepte geht. In vielen Subkulturen gibt es einen offensiven, nicht hinterfragbaren Konsum und eine erstaunliche Kapitalismusverehrung. In anderen Subkulturen spielt der Konsum weniger eine Rolle, was sich aber morgen schon wieder ändern kann.

Was Religionen betrifft ist in der Postmoderne alles möglich. Gerade die Ziellosigkeit und das Fehlen jeder allgemeingültigen äußeren Ethik bietet den Nährboden für die abgefahrensten quasi-religiösen Regelwerke: Spiritualismus, Satanismus, Esoterik, Mondgläubigkeit, Scientology u. a. Uns stellt sich auch die Frage, ob der postmoderne Mann überhaupt einen spezifischen (religiösen) Glauben braucht?

### • **Freizeit/Kultur**

In der Postmoderne gleichen sich Dienst und Freizeit an, da der postmoderne Mann immer gut drauf ist. Dabei ist der Dienst natürlich lästig, und viele Gedanken gehen in die Richtung, wie der Dienst abgekürzt werden kann, wie ihm ausgewichen werden kann, um die Zeit zu gewinnen, die dann mit Erlebnissen ausgefüllt oder zumindest vor dem TV totgeschlagen werden kann. Wir können auch sagen, der Dienst wird in der Postmoderne immer leichter und die Freizeit wird immer stressiger. Freizeit wird zur Anspannung. Freizeit in der Postmoderne ist so gezeichnet von Unruhe und Geschwindigkeit. Die postmoderne Welt ist das Freizeitangebot schlechthin. Denn die Welt ist ein Erlebnis. Nicht nur in der themenzentrierten Erlebnisgastronomie!

Eine typisch postmoderne Freizeitgestaltung scheint uns die solipsistische Beschäftigung mit Computerspielen zu sein. Hier kann es gelegentlich auch so etwas wie Hingabe geben. Ist ein Spiel jedoch auf Anhieb nicht leicht zu lösen, kann das Interesse schnell verloren gehen. Weit verbreitet ist auch die Fixierung der Freizeit auf die Entwicklung des eigenen Körpers. Körperstudios sind beim postmodernen Mann voll angesagt. Die wichtigste Freizeitbeschäftigung des postmodernen Mannes scheint uns jedoch die Beschäftigung mit dem TV zu sein. Jeder postmoderne Mann ist ein Experte für Medienereignisse. Der TV-Konsum wird maßlos, das Medium TV ist in der Postmoderne längst zur Botschaft geworden. Die Sehgewohnheiten haben sich im Zeitalter des Zapping völlig verändert, nichts wird von Anfang an und nichts wird bis zu Ende geguckt. Der postmoderne Mann guckt nicht irgendeinen Film oder eine Sendung, sondern er guckt TV.

Sollte ein postmoderner Mann etwas sammeln (z. B. Swatch-Uhren), dann, um auf die Sammlung aufmerksam machen zu können, um eine Medienfigur in einer Gameshow werden zu können, oder um die Sammlung gut verkaufen und anschließend was anderes „trendiges“ kaufen zu können.

### • **Bedeutung der Berufstätigkeit**

Die Berufstätigkeit des postmodernen Mannes ist zunächst einmal prinzipiell am Markt orientiert. Beruf ist somit keine innere Berufung mehr. Man macht das, was gebraucht wird, das macht man dann aber auch ohne jegliche Skrupel. Der eigene Beruf ist nicht mehr langfristig angelegt, ja oft hat der postmoderne Mann mehr als einen Beruf, hat multiple Arbeitsverhältnisse. Es gibt in der Postmoderne auch viel mehr Brüche, Veränderungen, Verschiebungen und Neudefinitionen von beruflicher Tätigkeit, als man/frau das sich in der Moderne überhaupt vorstellen konnte. So paßt der postmoderne Mann ganz hervorragend in die Nischen, die vom Kapital noch angeboten werden. Sehr oft versucht er auch, selbst Marktnischen aufzuspüren und zu besetzen (Funkkurier, Pizzaservice, Computershop etc.). Prinzipiell ist die Berufstätigkeit um das Finanzielle herum aufgebaut. Wenn es irgendwo mehr Geld zu verdienen gibt, wird das gewählt. Stillstand ist Tod.

Der postmoderne Mann sieht kaum mehr Verknüpfungen zwischen einer Ausbildung und einem Beruf. Da jeder postmoderne Mann ein Gesamtkunstwerk ist, kann er praktisch jeden Beruf sofort ausüben, ohne ihn erlernen zu müssen. Natürlich gibt es gelegentlich auch etwas, was zu lernen wäre. Dies sind aber eher Ad-hoc-Fertigkeiten, Anhäufungen praxologischer Details, schnell zu erwerbende Skills.

Moderator in einer Infotainment-Show oder in einem Lokalradio kann in der Postmoderne jeder Mann werden, der auf der Höhe seiner Zeit lebt, ohne im Widerstreit mit ihr zu sein.

Die Berufstätigkeit des postmodernen Mannes findet für diesen nicht in einem gesellschaftlichen Rahmen statt. Er selbst ist sein eigener Unternehmer und verkauft sich selbst, so gut er es eben kann. Dadurch wird es für das Kapital problemlos möglich, Jobs anzubieten, für die man unterbezahlt wird und für die es keine sozialrechtlichen Absicherungen (Arbeitslosenversicherung, Rentenversicherung etc.) gibt. Natürlich akzeptieren postmoderne Einzelkämpfer auch keine gewerkschaftliche Orientierung oder Einmischung, dieser Solidaritätsschmus geht ihnen aber voll auf den Zeiger. Individuelle Flexibilität und die Bereitschaft sich anzupassen und durchzumogeln sind unabdingbar. Passend zur wachsenden Destabilisierung der spätkapitalistischen ökonomischen Situation führt dies alles zu einer Auflösung ehemals relativ fester und kooperativ geprägter Sozialstrukturen, die mit den einzelnen Berufsbildern einmal verbunden waren.

Ein postmoderner Arzt verdient viel Geld mit der Verwaltung seines Patientengutes. Deswegen hat er auch nicht nur ein Segelboot, nein, er verleiht Segelboote, oder er handelt mit Segelbooten.

### ● **Interpersonelle Kommunikation**

Der postmoderne Mann hat entweder überhaupt keine oder chaotische Sozialbeziehungen. So bittet er um Hilfe, um sie sofort anschließend zurückzuweisen. Oder er macht ein Kommunikationsangebot, um dann, falls jemand darauf eingeht, entweder seine Diskursofferte schleunigst zurückzuziehen oder sich sofort offensiv gegen seine KommunikationspartnerIn zu wenden, ihre Äußerungen zu zertrümmern und zu zerhacken und ihr im folgenden völliges Unverständnis vorzuwerfen. In der Postmoderne sind die bürgerlichen Höflichkeitsstandards, die Schonungsrituale und die Befriedungspetitesse weggebrochen. Ja, oft scheint es so, als sei es absolut angesagt, andere und anderes schonungslos zu kritisieren, zu invalidieren und zu negativieren und „KommunikationspartnerInnen“ über den Mund zu fahren. In der Moderne gab es durchaus eine Fülle von Diskursen, in denen man/frau seine Meinung und seine Wirklichkeitssicht brutal ausdrückte und durchsetzte. Die Kontexte waren jedoch eingengerter und weniger zahlreich. In der Postmoderne ist es kaum vorhersehbar, bezüglich welchen Themen und in welchem Kontext Schonungslosigkeit ausbricht, es kann jederzeit passieren, in Zukunft vielleicht auch immer. Wir stellen uns hier vor, daß es in der Postmoderne keinen positiven Selbst- und Weltentwurf mehr gibt und daß daher die postmodernen Männer sich überwiegend und schließlich ausschließlich über das definieren, was ihnen nicht gefällt. Und dies müssen sie beim Anderen sofort abwerten und herabsetzen. Und dies kann morgen schon wieder ganz anders sein. Vielleicht dient dieses mundäne Kritikspiel auch dazu, sich gegen den bei anderen Menschen diagnostizierten Stillstand abzugrenzen und sich selbst als Person darzustellen, die solche alten und lächerlichen Kulturkonserven überwunden hat.

Kommunikativ ist grundsätzlich alles überall ansprechbar, d. h. jedes Thema zu jeder Zeit. Es gibt keine ungeeigneten Kontexte für bestimmte Themen. Die einzelnen Diskursteile werden vom postmodernen Mann jedoch als ikonographische Standbild-Entitäten „ex cathedra“ über den Tisch gereicht, ohne daß ein Interesse besteht, weiter über dieses Thema zu sprechen. Nach der eigenen Meinungsäußerung ist der Diskurs eigentlich beendet, es wird kein Diskursfortsetzungsfenster oder ein Diskurserwartungsfenster geöffnet. Auch gibt es keinen Bezug auf das, was vorher oder von anderen gesagt wurde. Während in der Moderne soziale Geräusche zumindest gelegentlich zur strukturellen Koppelung, zum gegenseitigen Verständnis produziert wurden, setzt der postmoderne Mann mit seinen ipsistischen Entäußerungen nur noch Positionslichter. Interessanterweise gibt es auch kaum Begründungen oder Erklärungen für das Gesagte, es gibt keinen Rechtfertigungsdiskurs, sondern nur die Äußerung: „Ich-Gott sage dies und das!“ Wer sich rechtfertigt oder ausführlich erklärt, zeigt Schwächen, ist nicht cool, ist vielleicht seiner selbst nicht so ganz sicher, und das ist für den postmodernen Mann die absolute Todsünde. Der postmoderne Mann erträgt es auch nicht, über Themen zu „sprechen“, die out sind.

Sollte jemand mit den Worten „Kapitalismus“ oder „Liebe“ anrücken, dreht sich ihm der Magen um, da er diese Worte einfach nicht mehr ertragen kann.

### ● **Beziehung, Liebe, Sex**

Der postmoderne Mann hüpf von einer funktionalistischen Beziehung zur anderen, ohne lange zu verweilen. Seine Beziehungspartner(innen) haben nicht das geringste Recht, Ansprüche anzumelden oder Kritik an seiner Gottähnlichkeit zu üben. Solche Einwürfe und Szenen nerven ihn sofort völlig ab, und er muß den Raum verlassen. So gibt der postmoderne Mann auch keine Beziehungsbegründungen, Beziehungsdefinitionen ab, wozu sollte das gut sein? Der postmoderne Mann kann in seinen Liebesbeziehungen so relativ konfliktfrei leben, da es weder einen zu definierenden gemeinsamen Gegenstand gibt, über den man/frau sich streiten könnte, noch irgendein Beziehungsziel, da dieses ja, sobald es am Horizont erschiene und geäußert würde, sofort als inhaltliches Ziel erkannt und denunziert werden müßte. Allerdings ist der postmoderne Mann oft auch ganz spontan und überaus intensiv bemüht, seine Sozial- oder Liebesbeziehungen angenehm und schön zu gestalten. Kurz danach ist er jedoch vom schon überholten Schönheitsideal enttäuscht, rückt vehement davon ab und ergeht sich wieder in vielen anstrengenden Flüchtigkeiten.

Frauen werden vom postmodernen Mann aus grundsätzlichen Erwägungen heraus schlecht und herablassend behandelt, allerdings nicht so schlecht wie der eigene Hund. Frauen akzeptieren die schlechte Behandlung. Warum? Im postmodernen Biologismus gilt die weibliche Minderwertigkeit als erwiesen (Gene, Gehirn, Hormone, prämenstruelles Syndrom etc.). Außerdem steht es jede Woche in irgendeinem Magazin, daß das so ist! So wird die vermutete Minderwertigkeit permanent stabilisiert. Bei Frauen verstärkt der postmoderne Mann auch ausschließlich Aussehen (Appearance). Wobei die eigentliche, gleichsam natürliche und natürlich zu erwartende Appearance von Frauen ihre Nacktheit ist, d. h., daß der postmoderne Mann von Frauen als erstes Nacktheit erwartet. Dabei ist Nacktheit für den postmodernen Mann schon fast bedeutungslos, da sie jederzeit im Überfluß und ohne Scheu multimedial angeboten wird. So ist es nichts Besonderes, wenn auf einer Erstsemesterveranstaltung der Fakultät für Psychologie der Ruhr-Universität Bochum eine Frau das Mikrofon ergreift, um etwas anzukündigen, und aus dem Publikum männliches Gegröle zu hören ist, das da klingt: „Ausziehen, Ausziehen!“

Sex ist für den postmodernen Mann immer interessant und wichtig, allerdings nur Sex pur, ohne Faxen. Und sexuelle Handlungen aller Art sind grundsätzlich diskurswürdig. Wer sexuelle Handlungen erwähnt, hat garantiert die Lacher und die Neugierigen auf seiner Seite. Ein Vorteil der Postmoderne könnte sein, daß sexuelle Aberrationen nicht mehr stigmatisiert und verteufelt werden, sondern größtes Interesse erwecken. Ja, es gibt in der Postmoderne eher die Furcht, sexuell „normal“ zu sein. Die sexuelle Orientierung ist zum Life-Style geworden, sie ist überhaupt keine politische Bedrohung mehr (Auflösung der Familie, keine Kinder, unsere Renten etc.). Wer irgendetwas Ungewöhnliches über seine Sexualität (Porno-Darsteller, Gebrauch spezifischer Utensilien etc.) mitzuteilen hat, wird umgehend von den Medien eingeladen und gefeiert.

In der Postmoderne gehört es zum Common Sense, daß Männer nun einmal mit einem stärkeren Sexualtrieb ausgestattet sind und daß Frauen diesem nachzukommen haben. Zugleich aber wird Sexualität in der Postmoderne auch zu einem kulturellen Erzeugnis: Komplexe und sich ständig wandelnde Sexuelschablonen werden im Brustton der Überzeugung als authentische Schöpfungen öffentlich vorgestellt und nachgelebt. So ist auch die völlige Überhöhung des sexuellen Finales, des Orgasmus zu verstehen. Wir sind skeptisch, ob diese Versprechen gehalten werden: Wer erlebt denn diese Orgasmen?

Das Nahziel des postmodernen Sexualitätsdiskurses scheint zu sein, öffentlich Geschlechtsverkehr vorzumachen, um dann, nach erfolgreichem Abschluß desselben, die Beteiligten von Sportreportern fragen zu lassen: „Gerade ist der Geschlechtsverkehr zu Ende gegangen. Wie fühlen Sie sich jetzt?“

Und die möglichen Antworten können wir auch schon vorwegnehmen: „Riesig! Mit Sicherheit ein Stück weit echter Wahnsinn! Super!“ Wieso interessiert sich dafür überhaupt jemand? Mann muß sich nicht mal eigene sexuelle Vorstellungen machen, kann „Stellungsbilder“ nachleben, Mann wird entsprechend konditioniert etc. Wir denken, daß dieses Öffentlichmachen von Sexualität, insbesondere von männlicher Sexualität (keine Zärtlichkeit, sondern wilder athletischer Leistungs-Koitus), diese völlige Sexualisierung und Ent-Erotisierung einer Kultur, kein Akt der Befreiung und keine Handlung gegen die einstmaligen sexuellen Tabus und gegen die sexuelle Kontrolle ist. Vielmehr wird durch die permanente Sexualisierung der Kultur Sexualität in ihren verschiedensten Formen kolonialisiert und kontrolliert und auf männliche Penetrationsphantasien hin kanalisiert. Wir denken also, daß das Öffentlichmachen sexueller Tätigkeiten Normierung und Stereotypisierung und damit Repression bedeutet. Denn männliche Sexualität bedeutet hier Konsum, Unterlegenheit der Frau, Aggressivität und Gewalt gegen die Frau! Wenn Frauen Zärtlichkeit wollen, kriegen sie von Männern Sex, denn eine der wenigen Ausdrucksformen für Nähe ist für postmoderne (und viele moderne) Männer Sex.

### **Skizzierung einiger Haupt- und Nebentypen postmoderner Männer**

In den vorhergehenden Abschnitten über den romantischen und den modernen Mann haben wir gezeigt, wie aus der häufigen Benutzung verschiedener Skripte gewisse Spiele und Standarddiskurse erwachsen, wie gewisse Regelmäßigkeiten in verschiedenen sozialen Kontexten als typologische Vorform, als personale Zuspitzung bezeichnet werden können und wie sich schließlich einige „reine“ Konstruktionstypen personaler Systeme mit ihren dazugehörigen kommunalen Systemen ergeben. In der Postmoderne erweist sich ein solches Unterfangen als wesentlich schwieriger. Da die Persönlichkeit des postmodernen Mannes einem Flickenteppich gleicht, ist es kaum möglich, reine Standard- oder Sondertypen herauszuarbeiten. Deswegen lassen wir es in diesem Abschnitt mit zwei Typandeutungen bewenden.

#### **Andeutung eines postmodernen Standardtyps: Der Mega-Individualist**

Der postmoderne Mega-Individualist vertritt ganz vehement eigenartige, idiosynkratische Ansichten und gibt permanent zu verstehen, daß er alleine auf der Welt sei und sehr gut zurechtkomme! Er ist sehr selbstverliebt, narzißtisch, dramatisch, expressiv und schnell und kennt nur die völlige, absolute, unbedingte Intensität in Zuwendung oder Abwendung. Gefühle, oder das, was er dafür hält, stehen auf Platz 1 jeglicher seiner Hitparaden. Leidenschaft, Überreaktionen, Überschuß, Angespanntheit im Hier und Jetzt prägen seinen psychischen Alltag. Er strampelt und kämpft permanent, und das sieht man ihm auch an, er ist gezeichnet vom Stress, er ist überfordert und fühlt sich auch oft so. Er erfüllt alle Kriterien für die klassische Diagnose „Borderline“. Schön ausgedrückt klingt das so: Der postmoderne Mega-Individualist rennt auf der grell ausgeleuchteten Bühne seines Lebens, in der irrigen Annahme, er sei der Hauptdarsteller, von Kulisse zu Kulisse, um nach millisekundenkurzen echten, überaus intensiven Authentizitätserlebnissen ernüchtert und enttäuscht weiterzueilen, nicht ohne den Kulissen nachhaltigen Schaden zugefügt zu haben.

#### **Andeutung eines postmodernen Sondertyps: Der Schlenderer**

Er könnte direkt aus einem Film von Jim Jarmusch herausgefallen und nicht wieder abgeholt worden sein. So sagt er zunächst einmal bei allen Gelegenheiten: „Mal schauen, was der Tag bringt, ich guck erst mal zu!“ Und schlendert durch die Weltgeschichte. Erstaunlich ist, daß er kaum eine eigene Meinung zu irgendetwas hat, da es für ihn in einer absurden Welt keinen Sinn macht, eine Meinung zu haben. Dabei denkt er sehr viel nach, ist eher still, ist ständig bei sich, ist mit sich und seinen Gedanken, Träumen, Ideen und Ästhetizismen beschäftigt. Dieser Männertyp ist ohne moderne Strukturen, ohne Eigenschaften, ohne Ziele, er ist so auch völlig unpolitisch. Ziele werden erst im Nachhinein definiert, wenn schon etwas geschehen ist, wenn ein Ereignis, in das er hinein geraten ist, schon „unterwegs“ ist. Er ist nicht leistungsorientiert aber ethikfähig, d. h., nicht alles, was geschieht, ist in gleicher Weise moralisch. Um das ganz erstaunliche zentrale Moment noch einmal zu präzisieren: Der postmoderne

Schlenderer überrascht durch eine stupende Absichtslosigkeit; auch wenn nichts passiert, ist der Tag in Ordnung! Er hat nie den Eindruck, im Leben irgendetwas zu verpassen, da es nichts zu verpassen gibt. So fällt der postmoderne Schlenderer auch kaum Entscheidungen, er hat kaum Pläne, kaum Illusionen, es gibt aber auch keine Einengung oder Dirigierung anderer ZeitgenossInnen! Natürlich ist er vielen Vorwürfen ausgesetzt, so etwa oberflächlich, kein Held oder gar lieblos zu sein. Im Gegensatz zum postmodernen Mega-Individualisten zieht der Schlenderer aus der Infragestellung von Zielen die Konsequenz, sich nicht mehr von irgendetwas tangieren zu lassen. In einer Welt, in der ihn nichts mehr betrifft, kann er gut gelassen sein.

### **3.5 Schlußbemerkung**

Wir sind in diesem Kapitel der Frage nachgegangen, was denn eigentlich „männliche Identität“ ist und wie die Selbst-Konstruktionen von Männern aussehen. Es ist auffallend, daß es dazu nur wenig Gesagtes oder Geschriebenes gibt, während es zu Fragen „weiblicher Identität“ und zum Feminismus sehr viel gibt! Liegt das vielleicht daran, daß die seit Jahrtausenden mit Macht, Definitionsgewalt und Ressourcen aller Art ausgestatteten Männer sich überhaupt nicht erklären, definieren und rechtfertigen müssen, da sie eben so sind, wie sie sind? Könnte sein, auf jeden Fall ist männliche Identität kaum ein Thema unserer Kultur. Oder anders ausgedrückt: Das derzeitige kulturelle Muster in diesem inhaltlichen Kontext sieht so aus, daß für Männer eine Problematisierung ihrer Konstruktionen überflüssig ist und ein Rechtfertigungszwang für alles Getane „von Haus aus“ „mit Sicherheit“ „von der Moral her“ „ein Stück weit“ „kein Thema“ ist. Gleichzeitig werden Schritte in die Richtung eines „anderen“ männlichen Verhaltens und in Richtung anderer Konstruktionen von Männlichkeit kulturell, kommunal und lokal nicht verstärkt, während ein Verhalten, das dem männlichen Stereotyp eines modernen Machos oder eines postmodernen Mega-Individualisten entspricht, allenthalben und permanent verstärkt wird.

Wenn dem geneigten Leser und der geneigten Leserin nach diesem Kaleidoskop akzentuierter Männer-typen der Kopf rauchen sollte, so sei er/sie beruhigt: In „Reinform“ lassen sich die von uns vorgestellten Typen wohl nur selten finden, da jeder Mann je nach Lebenslage und Kontext romantische, moderne und auch postmoderne Anteile zu einem ganz speziellen persönlichen Cocktail mixt (vgl. auch den Abschnitt 4.7). Wir denken, daß unsere kulturphysiognomische Perspektive dazu beitragen kann, zumindest gelegentlich etwas klarer zu sehen, wer da nun gerade spricht.

## 4 Positive Seiten der Postmoderne

Geneigter Leser, geneigte Leserin, in diesem Papier klingen viele unserer Äußerungen über die Postmoderne so, als sähen wir sie überwiegend negativ. Dies ist nicht der Fall. Deswegen wollen wir in diesem Abschnitt einmal zusammentragen, welche postmodernen Entwicklungen und Tendenzen uns insbesondere gefallen und welche Chancen wir insgesamt in der kulturellen Entwicklung hin zur Postmoderne sehen. Schauen wir zu diesem Behufe noch einmal kurz zurück auf die Moderne: Das Programm der Moderne läßt sich vielleicht beschreiben als ein von der Vernunft geleiteter Zweifel an allen Traditionen, die religiös, unrationale, mystisch, metaphysisch und untechnisch daher kommen und somit als finale Sehnsucht nach objektiv „feststellbaren“ und „festgestellten“ Wahrheiten. Zweifel in der Moderne sind in erster Linie mit Fragen verbunden, ob denn etwas „objektiv“, „wirklich“ und „von den Tatsachen her“ so sei, wie es behauptet werde. Das moderne „Ja, aber ist das denn wirklich so?“ ist dabei allerdings von einem Zweifel geleitet, der niemals so weit geht, daß epistemologische Grundkonzepte des naiven Realismus, zentrale Paradigmen des Positivismus oder etwa gar kapitalistische Grundstrukturen in Frage gestellt wurden. Die Skepsis der Moderne muß in aller Regel auch zu einer umgehenden, meist technisch noch aufwendigeren Lösung führen („Mehr desselben“). Das Skepsis-Programm der Moderne erscheint uns so auf eine bestimmte Art außerordentlich eingeschränkt zu sein.

Die Postmoderne kann in unseren Augen nun als spezifische Weiterführung dieses eingeschlagenen Duktus bis zu dem Punkt skizziert werden, an dem die Vernunft selbst bezweifelt wird. Dies gefällt uns ganz besonders, lassen sich doch so weitere sinnlose und „vernünftige“ Traditionen der Moderne beschädigen. Wir denken hier zum Beispiel an die moderne Fixierung auf den technologischen Funktionsbegriff, an das solipsistisch-betriebswirtschaftliche Denken, in dem Menschen und Umwelt Kostenfaktoren darstellen, an die „rationale“ Zerstörung der menschlichen Lebensgrundlagen durch immer mehr „Wachstum“ und vieles andere mehr. Uns gefällt auch, daß in der Postmoderne Zweifel nicht mehr sofort in Lösungen gegossen werden müssen, daß Gegensätze nebeneinander stehen bleiben können und wir uns an der Vielfalt verschiedener Lebensformen und Weisen der Welterzeugung erfreuen können. Und ganz besonders gefällt uns der in der Postmoderne strapazierte Konstruktionsaspekt von Wirklichkeit: Wir haben die Möglichkeit, Wirklichkeit durch Sprache herzustellen und uns somit aktiv an der Konstruktion von Welten durch Sprache zu beteiligen. Die wichtigste Leistung des Einzelnen ist also nicht mehr, auf der Basis einer festen Erkenntnistheorie und auf der Grundlage eines eingegengten Wahrnehmungsparadigmas „Wahrheiten“ zu entdecken, die sich dann doch nicht verantworten lassen, sondern viel mehr im Weltenraum der Erkenntnismöglichkeiten eine eigene kleine Erkenntnisraumstation zu finden, zu besiedeln und ethisch und ästhetisch auszugestalten und zu begründen. Der sehr weitgehende Skeptizismus in der Postmoderne könnte unserer Einschätzung nach eine Rettung aus der endgültig verfahrenen Moderne sein, wenn – ja, wenn...? Im letzten Abschnitt dieses Kapitels werden wir deutlich machen, welche Voraussetzungen erfüllt sein müßten, damit diese positive Vision von der Postmoderne Bestand haben könnte. Dort werden dann auch einige Einschränkungen zu diskutieren sein.

### 4.1 Sprachästhetik

In der Moderne hatten und haben Abbild- und Widerspiegelungstheorien der Sprache Konjunktur. Der gesunde, moderne und naiv-realistisch getunte Menschenverstand stellt sich vor, daß zu jedem von ihm ausgesprochenen Wort ein spezifischer Phänomenbereich existiert, daß also jedes verwendete Wort einen spezifischen Phänomenbereich abbildet. In der Moderne gibt es eine Fülle von sprachlichen Begriffen, die von den Systemangehörigen fast aller kommunalen Subsysteme benutzt werden, und die etwas „abbilden“, was unbekannt ist. Obwohl niemand je erfahren wird, was diese sprachlichen Begriffe in Wirklichkeit bedeuten, sind sie immer vorstellbar, und alle in die spezifischen Sprachkonventionen eingebundenen Systemangehörigen scheinen zu wissen, was jeweils gemeint ist. Diese

Begriffe sind auch nicht bezweifelbar, obgleich es einen endlosen Diskurs über sie gibt, ohne das je eine Klärung erreicht werden könnte. Solche Begriffe sind etwa Liebe, Wahrheit, Erkenntnis, moralische Begriffe, alle Gefühlsworte, alle Begriffe der Staatskultur (Demokratie, Wählerwille, Freiheit, Opfer), kurz alles das, was Mauthner mal als Scheinbegriffe bezeichnet hat (vgl. unser Arbeitspapier Nr. 2). Der gesunde Menschenverstand der Moderne übersieht nun leider, wie PolitikerInnen und insbesondere JuristInnen (als die Allzweckwaffen der Moderne) ihm mit Hilfe der Sprache den Boden unter den Füßen wegdefinieren. Denn die Sprache gibt uns immer etwas vor, womit sie zugleich etwas verbirgt und verheimlicht. Mit dem, was PolitikerInnen und andere Aushängeschilder der Moderne sagen, verschweigen sie zugleich etwas Beträchtliches.

Die Postmoderne ist nun zutiefst skeptisch, was die Möglichkeit der Sprache angeht, Wirklichkeiten abzubilden. Sprache wird gesehen als geleitet von spezifischen Ideologien, als soziales Geräusch, als soziale Konvention, als kommunal definierter Ausdrucksstil, der mit der Realität nichts zu tun haben muß. Sprachliche Konzepte sind unserer Auffassung nach sozial und historisch eingebettet und machen nur in ihrem spezifischen Kontext Sinn. Sprachliche Konzepte (in allen Bereichen: Liebe, Politik, Wissenschaft...) sind somit Modeartikel, die dekonstruiert werden können. In der Postmoderne konzentrieren wir uns auf die Rhetorik des Sprechhampelns und fragen danach, was die verwendeten Scheinbegriffe uns jeweils vorenthalten. Sprachliche „Wahrheit“ wird durch Stil ersetzt. Das gefällt uns: Die Sprache feiert wieder Feste, da sich der Schwerpunkt der Sprechakte vom „Was wird gesagt?“ zum „Wie wird es gesagt?“ verschiebt. Dies könnte dazu führen, daß es in der Postmoderne zuhörendes unmöglicher wird, schauerhaft zu formulieren. Wir denken hier an die sprachlichen Zumutungen in bestimmten universitären Vorlesungen oder Reden von AgentInnen der Moderne. Das Rhetorische wird konstitutiv für die Sprache, nicht mehr die „Logik“, nicht mehr ihre Abbildfunktion! Daran ist erfreulich, daß vielleicht Behutsamkeit, Schönheit und Ästhetik in die Sprachspiele zurückkehren. Und Stilfragen entzünden ganz neue, andere, ja friedlichere Diskurse als Abbild- und Wahrheitsfragen. Wer wird schon wegen einer Stilfrage erschlagen?

Sollten in der Postmoderne immer mehr Menschen auf den Gedanken kommen, Scheinbegriffe als solche zu entlarven, würde uns das sehr freuen. Denn Sprach-Skeptizismus macht frei, während die moderne Abbildtheorie von Sprache unfrei macht. Stellen wir uns nur einen Augenblick eine normale Rede eines normalen Politikers vor mit durcheinander gewürfelten sprachlichen Unerträglichkeiten wie „Amtspflicht, Wirtschaftsstandort, schlanker Staat, Mißbrauch, soziale Hängematte, Leistung, Innovationskraft Europas“, bei der schon wenige Sekunden nach Beginn derselben das ganze Auditorium vor Lachen schier zerfließt. Eine köstliche Vorstellung. Aber es geht noch weiter: Gerät der Abbildungscharakter von Sprache in Zweifel, stürzt auch das mühsam zusammengeflackte moderne Gebäude der „objektiven Wissenschaften“ zusammen. Dazu mehr im nächsten Abschnitt und im Kapitel 5 dieser Arbeit.

## **4.2 Wahrheiten**

Wahrheit ist das Hauptkriterium der Moderne, Wahrheit wird gefunden, entdeckt, sie drängt sich als gegeben auf, und sie ist universell. Es gibt nur eine Wahrheit; und wenn diese feststeht, ergeben sich die Konsequenzen daraus ganz zwangsläufig als Sachzwang. Wahrheit ist die kulturelle Erfindung der Moderne, ja, mit diesem Begriff inszeniert sie ihren Kulturzustand. Einige ProponentInnen der Postmoderne sagen nun, daß die durch die Informationstechnologien vermittelte soziale Sättigung des Selbst zu einer Multiplexität von Wahrheit führt. Es gibt in der Postmoderne offensichtlich immer mehr Wahrheitsdefinitionen, ja, es gibt lokale Wahrheitsvielfaltsüberflutungen (z. B. was denn nun gesund sei oder bei bestimmten Krankheiten zu tun sei). Die Validität jeder einzelnen lokalen Rationalität oder Lebensform scheint durch die multiplen Welten und das Wissen um die multiplen Welten in Frage gestellt. Man/frau kann nichts mehr mit Sicherheit behaupten! Und vermutlich deswegen ist in diesen schwierigen Übergangszeiten von der Moderne zur Postmoderne bei vielen Menschen die

fulminante Vermehrung von Floskeln wie „mit Sicherheit“ und „kein Thema“ zu hören, mit denen sie sich wenigstens zeitweise und mit gehöriger Gewalt ein wenig Ordnung im Bedeutungsgestrüpp zu verschaffen suchen.

Die Konsequenz, die auch uns besonders gut gefällt, scheint zu sein, daß die „Wahrheit“ in Bedrängnis geraten ist. Sollten in der Postmoderne immer mehr Menschen auf den Gedanken kommen, daß Fakten gemacht und nicht gefunden werden, sollte uns das sehr freuen. Werden doch die „objektiven“ Fakten der Moderne so zu schlichten Perspektiven! Wir können somit hoffen, daß das Wahrheitskriterium der Moderne in der Postmoderne durch andere Kriterien ersetzt wird: Ethik und Ästhetik eines Geschehens, den Sinn desselben und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für beteiligte Systeme. Wir müssen also vor einer Wahrnehmung, vor einer „Tatsachenfeststellung“ uns die Frage beantworten, was wir und andere davon haben, etwas genau so zu sehen und nicht anders, und welche Konsequenzen aus dieser Sichtweise folgen! Wir rollen „Wahrheiten“ von ihren Konsequenzen her auf, wir suchen „Wahrheiten“, die zu bestimmten erwünschten Konsequenzen passen! (PositivistInnen dreht sich bei dieser Formulierung vermutlich der Magen um, aber, liebe PositivistInnen, Hand auf den Magen, macht ihr nicht genau das letztere? Sucht und findet ihr mit eurem Zauberkasten der Operationalisierung nicht genau die „Daten“, die zu euren theoretischen Vorstellungen passen?)

Obwohl es in der Postmoderne viele Wahrheiten gibt, möchten wir auf den Begriff „Wahrheit“ derzeit noch nicht verzichten, da er für uns so etwas wie ein epistemologischer Anker, ein kognitiver und psychischer Ruhepunkt ist. Wir möchten mit dem Begriff „Wahrheit“ in bestimmten Kontexten umgehen, ihn in bestimmte schöne Sprachspiele und Sprachbilder einbauen, von denen wir hier einige vorstellen. So sehen wir „Wahrheit“ als einen Verweilpunkt, der uns einlädt, bei ihm zu verweilen, als einen Flecken, einen Weiher mit einigen kleinen, bunten Holzhäusern und einem Weiher mit Enten, Fischen und badenden Kühen, die an Seerosen zupfen und knabbern, sowie einem wachsamen Fischreiher. Und das ganze Bild sagt uns, daß es sich in dieser „Wahrheit“ wohl aushalten läßt. Auch ist uns die Vorstellung sehr angenehm, „Wahrheit“ als Aussichtspunkt, als Aussichtsturm zu sehen, von dem aus man/frau einen wunderbaren Überblick über genau eine Gegend, eine Landschaft, ein Sujet hat. Selbst wenn der Blick bis zum Horizont reichen sollte, mehr als diese eine Landschaft kann nicht gesehen werden und ein anderer Aussichtsturm würde eine andere Aussicht ermöglichen. Ein weiteres schönes Bild ergibt sich daraus, daß wir als KonstruktivistInnen „Wahrheit“ immer als Interpretation, als Exegese, als Hermeneutik sehen. Und dafür gibt es im Deutschen das schöne Wort Auslegung. „Wahrheit“ kann so als etwas Ausgelegtes, als Auslegeware, als Teppich gesehen werden, auf dem wir uns freiwillig durch die Wahl einer bestimmten Weltsicht bewegen. Und wir können andere Wahrheitsteppiche betreten, uns in andere Wahrheitssysteme hinein begeben, können eine bestimmte Auslegung hinter uns lassen, ja, können mit beiden Beinen auf zwei verschiedenen Teppichen oder Auslegungsmöglichkeiten stehen und eine Angelegenheit so aus zwei verschiedenen (kommunal definierten) Blickwinkeln betrachten.

Ausgehend von diesen Bildern können wir sagen, daß eine soziale Gruppe bei einer aktuell kommunal hergestellten „Wahrheit“ verweilen kann, dabei in dem Bewußtsein zur Ruhe kommt, sich auf einige wenige „Aussichten“ geeinigt zu haben, und diese Ruhe im Verweilen genießt. Und es wird nicht vergessen, daß diese „Wahrheit“ in anderen kommunalen Kontexten keine Gültigkeit haben muß. „Wahrheit“ bedeutet in der Postmoderne schlicht nur noch Wahrheitsbehauptung oder Wirklichkeitsbehauptung, wobei diese aus sich selbst heraus keinerlei Information darstellen, sondern immer nur Orientierungsangebote, Einladungen zum Gleichklang innerhalb eines kommunalen Systems sind. Eine neue postmoderne Definition einer Liebesbeziehung könnte danach so aussehen: „Laß uns nicht mehr nur gegenseitig unsere Wahrheiten und Wirklichkeitssichtweisen aufzählen und erzählen, wie wir das ja täglich mit allen möglichen Menschen tun, sondern laß uns zusammen eine gemeinsame Wahrheit erfinden, so daß wir in Liebe beieinander verweilen können!“ Und Skripte wie „Bleiben Sie doch bitte sachlich!“ oder „Die Wahrheit ist aber doch...!“ dürften in der Postmoderne immer seltener



zu hören sein. Somit könnten die von uns in unserem Arbeitspapier Nr. 5 gesammelten Diskussionskripte, die den modernen Einschüchterungs- und Durchsetzungsdiskurs prägen, eines Tages fortfallen und ersetzt werden durch neue Diskursregeln, die vielleicht eher von so etwas wie „Toleranz“ geprägt sind.

### **4.3 Pluralismus**

Wenn immer mehr Leute denken, daß Fakten nicht gefunden, sondern sozial hergestellt werden, daß Nachrichten nicht die Wirklichkeit abbilden, sondern sprachliche Produktionen im Regierungsauftrag sind, dann könnte ein Klima von Liberalität und Pluralismus entstehen. Oder anders ausgedrückt: Am Endpunkt moderner Entwicklungen angelangt können wir die Sackgassen (in der Schulmedizin z. B.), in denen wir uns befinden, transzendieren. Wir sind nicht mehr in ihnen eingeschlossen oder eingeklemmt, sondern wir schweben oder springen wie Superman oder Wonderwoman aus der Sackgasse heraus zu einem anderen Genre (z. B. der anthroposophisch orientierten Medizin). Natürlich können die verschiedenen Weltentwürfe auch beliebig nebeneinander stehen und interagieren (so überlasse ich mich bei einem gebrochenen Bein der Schulmedizin, bei Magenschmerzen aber suche ich eine Homöopathin auf). Vielleicht werden wir in der Postmoderne zu SackgassenhüpferInnen. Und dies hat in unseren Augen sehr positive Seiten. Wenn es keinen übergeordneten kapitalistischen Sinn, keine übergeordnete Machbarkeitsethik, keine für alle tragfähige Botschaft mehr gibt, ergeben sich vielfältigere Perspektiven. Individuen und Systeme können bereichert und angereichert werden durch die Hinzuziehung von Genres aller Art. Es kann kulturelle Dialoge geben zwischen den verschiedenen Stilrichtungen (in Kunst, Musik, Kochen, Eau de vie, Architektur etc.) und zwischen den Stilrichtungen und dem entsprechenden Publikum. Wird die Kultur liberaler und pluralistischer, können verschiedenste Stilrichtungen und Gewürze zusammenschmelzen, die Frage ist: Ergibt sich ein großer multikultureller Brei oder ein geniales, ansehnliches Clip- oder Collagen-System?

Insgesamt läßt sich sagen, daß ein wesentlicher Vorteil der Postmoderne eben darin besteht, daß auch unsere Verhaltensspektren erweitert werden. Wir alle können viel mehr machen und sagen, viel mehr verschiedenartige Verhaltensweisen zeigen, durchaus auch eher bizarrer Art, bis wir in die Klappe eingeliefert werden! Liberalismus und Pluralismus der Postmoderne könnten auch dazu führen, daß Angehörige ehemals inkompatibler Sozialsysteme zueinander finden, indem sie ihre modernen Alleinvertretungsansprüche von „Wahrheit“ aufgeben. Der Werbeslogan „Come together“ ist nicht ohne Grund bereits erfunden. Wir können in der Postmoderne leichter Systemgrenzen übertreten, da die Permeabilität der Systemgrenzmembran erhöht ist. Soziale Gruppen müssen sich nicht mehr so stark voneinander abgrenzen, obgleich ihre Systeme selbst vermutlich relativ stabil bleiben. Wir denken, daß es auch immer mehr soziale Systeme und Subsysteme geben wird. Wir haben es weiter oben schon gesagt: Wenn die eingeschränkten modernen Vorstellungen von „Wahrheit“ und „Objektivität“ aufgegeben werden, gibt es keinen Grund mehr, Angehörige anderer kommunaler Systeme zu erschlagen. Menschen wachsen so aus ihren Gruppenrollen heraus und werden zu Menschen!

### **4.4 Infragestellung von Autoritäten**

Die Postmoderne kann auch dazu führen, daß herkömmlich definierte, moderne Autoritäten in Frage gestellt werden. Wenn es so viele, unüberschaubare, Wirklichkeitsdefinitionen gibt, warum sollten wir spezifischen WirklichkeitsverkünderInnen besonderen Glauben schenken, nur weil sie behaupten, die Wahrheit zu verbreiten? Wir können so ihre Legitimation zum Verkünden von Letztwahrheiten in Frage stellen, indem wir konkurrierende „Wahrheiten“ skizzieren oder inszenieren. Auch geraten verwendete Worte durch die Fülle ihrer systemspezifischen Bedeutungskonstruktionen in Schwierigkeiten, und damit die Theorien, in deren Rahmen sie verwendet werden, und damit auch die Personen, die sie verwenden. Wir sind also nicht mehr unabänderlich auf traditionell oder folkloristisch definierte Autoritäten angewiesen. Stattdessen können wir uns Autoritäten in kommunalen Systemen aussuchen,

wir können uns in den Einflußbereich von inhaltlichen und ethischen Dunstkreisen begeben. Ja, das kommunale System, unter dessen Einfluß, unter dessen Bedeutungsschirm, unter dessen Bedeutungsschutzschild wir uns stellen, ist unsere Autorität. Und vielleicht stellen wir uns unter den Einfluß eines bestimmten begrenzten kommunalen Systems, weil wir seine Grenzen kennen (und lieben).

Die ehemaligen modernen Insignien von Autoritäten wie große Schreibtische, dicke Teppiche, Dienstwagen, akademische Titel etc. werden prinzipiell in Frage gestellt. Es gibt in der Postmoderne keine Autorität mehr qua Amt oder Status. Autoritäten sind für uns diejenigen, die wir für Autoritäten halten. Einzelne können sich in der Postmoderne auch nicht zu Autoritäten machen, sondern nur hoffen oder fürchten, in einem spezifischen kommunalen System als solche betrachtet zu werden. Wir denken, daß hier auch eine wohltuende Entkoppelung von Autorität und Macht stattfinden kann. So können wir uns vorstellen, eine Hochschulprüfung bei einem Professor zu absolvieren, der in der Prüfung Macht über uns hat und ausübt, obwohl wir ihn in keinster Weise als Autorität akzeptieren. Die Machtausübung ist hier als unausweichlich zu ertragen, die Autorität kann in Frage gestellt werden, was zum Gelingen der Prüfung durchaus beitragen kann!

## 4.5 Unvernunft

Während in der Moderne die Begriffe Vernunft und Unvernunft als disziplinierende Sprachfiguren und zum Zwecke sozialer Stigmatisierung eingesetzt wurden, ist in der Postmoderne zu beobachten, wie Ordnungen und Reihenfolgen, die ehemals als vernünftig galten, in den verschiedensten Stilrichtungen der Kultur aufgebrochen, neue Collagen zusammengesetzt und logische Reihenfolgen und Abfolgen von Elementen in verschiedensten Gestaltungsformen verändert werden. Die Auflösung „vernünftiger“ Ordnungen und die Etablierung einer postmodernen Unvernunft sind auch eine Voraussetzung für die weiter oben geschilderten Positiva des Pluralismus und der Infragestellung von Autoritäten. Drei Bemerkungen:

Zum einen ist die abschließende Kritik an dem auf der zweiwertigen Logik (wahr/falsch) fußenden Vernunftbegriff der Moderne längst überfällig, und wir wären begeistert über das Ende des binären Denkens. Aus einer normativen Perspektive könnten wir sagen, daß dies der Zusammenbruch oder das Chaos ist. Wir könnten aus einer anderen Perspektive aber auch sagen, daß es eine „Nicht-Ordnung“, eine Unordnung also gar nicht geben kann. Alles hat eine Ordnung. BeobachterInnen bestimmen, ob sie Ordnung oder Unordnung sehen. Und wir sehen in einer neuen postmodernen Unvernunft kein Chaos, sondern eine Chance, ein Sprungbrett in eine neue Galaxis. Verlassen wir die moderne Vernunft und Logik, ergeben sich mehr Möglichkeiten. Wir kommen von einer zweiwertigen Logik des „entweder – oder“, des „gut und böse“ und des „schwarz und weiß“ zu einer mehrwertigen Logik des „sowohl als auch“ und des „weder – noch“ und vom ausgeschlossenen zum eingeschlossenen Dritten (vgl. unser Arbeitspapier Nr. 4). Wir gehen vom eindeutigen Zweideutigen zum Mehrdeutigen und können endlich die Willkürlichkeit der quasi „natürlichen“ Oppositionen thematisieren.

Außer der Kritik an der zweiwertigen Logik könnte in der Postmoderne aber auch der Vernunftbegriff selbst endlich angemessen kritisiert werden. Im modernen Diskurs wird Vernunft immer gleichgesetzt mit „die Realität abbildend“ und in Opposition gesehen mit Ethik, Humanismus und anderen menschenleiden Sauseleien. Auch sind linear gedachte, kontext- und perspektivenlose vernünftige Argumentationen im finalen Kapitalismus meist auf ganz kurzfristige Ziele hin orientiert (Entlassung von Arbeitskräften, Kürzung des Arbeitslosengeldes usw.). Sie skizzieren sehr selektiv lokale, technische und betriebswirtschaftliche Funktionszusammenhänge, ohne an langfristige Konsequenzen zu denken oder Auswirkungen zu berücksichtigen, die über die betriebswirtschaftliche SolipsistInnenoase hinausgehen und andere Systeme betreffen. „Vernünftiges“, realitätsorientiertes Handeln schafft in der Moderne Fakten, die Sachzwänge für weiteres „vernünftiges“ Handeln schaffen. Die katastrophalen Auswirkungen dieses Vernunftbegriffes sind weltweit zu besichtigen.

Durch den Abschied vom modernen Vernunftbegriff könnte auch endlich die Einteilung der Menschen in vernünftige und unvernünftige fallengelassen werden, wobei es sich erübrigt, zu betonen, daß in der Moderne die unvernünftigen Menschen diejenigen sind, die psychische Defekte haben, während die vernünftigen Menschen im Namen der Vernunft jede nur denkbare Grausamkeit begehen! Da wir vermutlich den Begriff „Vernunft“ in der Postmoderne nicht von den Konnotationen „Logik“, „Realitätsorientierung“ und „Natürlichkeit“ werden befreien können, haben wir starke Bedenken, ihn weiter zu verwenden, obwohl er fraglos in Auseinandersetzungen sehr nützlich sein kann, da auch andere, sanftere Wirklichkeitsbehauptungen durch ihn geädelt werden können.

Zum zweiten könnte eine Bewegung sich vollziehen fort von der Vernunft als logischem Regelwerk hin zu einer verständnisvollen, verstehenwollenden Beziehung, einer Kooperation, einer Begegnung, in der Anknüpfungspunkte im Rahmen einer strukturellen Koppelung (vgl. unser Arbeitspapier Nr. 7) gesucht werden und in der auch Vorläufiges, Vignettenartiges geäußert werden kann. In solchen Diskursen geht es dann nicht mehr um „wahr“ oder „falsch“, sondern um diskursive, sprachästhetische Überzeugungsfiguren (siehe Abschnitt 4.1.).

Und schließlich gefällt uns zum dritten am Abschied von der modernen Vernunft, daß so Grenzen zwischen kommunalen Systemen leichter überwunden werden können und ein großer Schritt in Richtung einer neuen Interdisziplinarität gemacht werden kann. In der Postmoderne können sich Fachgrenzen leichter auflösen, ein einzelner Gedanke kann so von mehreren Disziplinen beleuchtet werden, ohne immer wieder den modernen Anspruch erheben zu müssen, nur mit den Methoden des eigenen Faches den „Stein der Weisen“ entdecken zu können. Auch kann ein Gedanke von mehreren wissenschaftlichen Systemen geteilt und gemeinsam getragen werden: Multi-Methoden-Ansätze ergänzen sich zu einer Collage von Wirklichkeitsbehauptungen.

## **4.6 Selbstironie**

Die Postmoderne könnte als positiven Nebeneffekt mit sich bringen, daß Personen in öffentlichen und privaten Diskursen öfter aus demselben heraussteigen, um sich in ihrem aktuellen Diskurs zu betrachten. Bei günstigen Gelegenheiten kann diese Selbstreflexion auch zur Selbstironie, zur spielerischen, witzigen Brechung des eigenen Weltstandpunktes werden. Wir denken, daß die Ironisierung der eigenen Person und der eigenen Handlungen zu einer positiven Flexibilität und Dynamik führen kann, die uns in ganz vortrefflicher Weise vor psychischem Leid und festgezurrttem, textmonotonomem Statusosein beschützen und dem unbehaglichen Zustande moderner Stabilität entgegenwirken kann.

Mit besonderer Freude ergötzen wir uns auch an der Vorstellung von der sozialen Konstruktion unserer eigenen Person, nicht um dem Konstruktionsgedanken auszuweichen, sondern um auf einer Metaebene klarzumachen, daß wir ohne Selbstkonstruktionen gar nicht existieren können. Wir versuchen also, den Konstruktionsakt unseres eigenen Selbst im Diskurs mit uns oder anderen ironisierend nachzuzeichnen. So tragen wir die ganze Bürde unserer Selbstfabrikation nicht allein, sondern laden andere Menschen dazu ein, sich an unserer Herstellung zu beteiligen. Nicht um uns auf eine Selbstkonstruktionsvariante festzulegen, sondern um die üblichen Zwangsläufigkeiten spezifischer kommunal vorgefertigter Selbstkonstruktionen aufzuheben. Wir betrachten uns voll zärtlicher Ironie und schmunzeln, wie wir mal wieder aus einer Beziehung, einem Diskurs oder einem kommunalen System hervorgegangen sind. Aus dieser Metaperspektive können wir unsere spezifische kommunale „Gesundheit“ und Angepaßtheit thematisieren und vorführen, um anschließend damit zu spielen.

Ironie und Selbstironie verleiten auch nicht mehr dazu, in einen Rekurs auf Wahrheiten des eigenen Selbst zu geraten. Durch die Freude an den eigenen Möglichkeiten dürfte in unseren Augen eben kein unangemessenes Feiern des eigenen „wahren“ Selbst, des eigenen Soseins entstehen. Denn auch auf einem Aussichtsturm der Wahrheit (vgl. 4.2.) kann ich mich kritisch betrachten, wohl wissend,

daß es sich hierbei nur um einen Aussichtsturm, um eine Selbstkonstruktion handelt. So könnte ein Akademischer Oberrat ein Mitglied eines Fachschaftsrates als faschistoid bezeichnen (als momentane Wahrheitsäußerung), und sich dabei gleichzeitig an seiner eigenen Authentizität und Echauffierung erfreuen. Ja, wir stellen uns auch zum Beispiel mit größter Freude VegetarierInnen vor, die sich augenzwinkernd einem wohlfeilen, vorzüglichen und sanft panierten Kalbsbries hingeben können.

## 4.7 Personenpersonen

Wie wir schon im Abschnitt 1.2.3 beschrieben haben, sehen wir das Selbst im Zeitalter der Postmoderne als Produkt sozialer Konstruktionsprozesse, wobei bestimmte gesellschaftliche Institutionen (vgl. dazu etwa unsere Abschnitte über „Erziehung“ und „Universität und Studium“) und bestimmte soziale Praxen (Medien, Konsum, vgl. dazu unsere Abschnitte über „Kultur“ und „Musik“) eine besondere Bedeutung haben. Obwohl wir bisher in diesem Papier eine eher pessimistische oder negativ getönte Sicht auf das postmoderne Selbst gepflegt haben, glauben wir doch, daß diese in 1.2.3 näher beschriebenen multiplen sozialen Einflüsse auf die postmoderne Person auch positive Möglichkeiten bieten, über die wir hier nachdenken wollen.

In unseren Augen wird der ganze Konstruktionsprozeß in dem Moment positiv, wo sich das postmoderne Selbst nicht mehr wie eine Reflexamöbe im Strudel sozialer und medialer Konstruktionsangebote bewegt und ein Patchwork beliebiger Outfit-Präsentationen heranbildet, sondern die Konstruktionsprozesse als zum Teil durchaus gewalttätige gesellschaftliche Konstruktionsversuche und Identitätsangebote identifiziert und kritisch reflektiert, wobei bei all diesen Überlegungen ethische Kriterien eine große Rolle spielen. Wir denken also, daß es einige Unterschiede zwischen unserem Modell der Personenperson und dem postmodernen Menschenbild der Patchwork-Identität gibt. Unsere Vorstellung von der Personenperson ist ein eher psychologisches Modell, es setzt voraus, daß das Modell von den ModellträgerInnen reflektiert wird, reflektiert werden muß, und daß es infolgedessen ethische Entscheidungen zwangsläufig mit sich bringt (als Referenz!). Unser Modell der Personenperson führt eher zum Verlust der wirklichen Wirklichkeit der Identität. Denn die „eine“ Persönlichkeit scheint uns eher eine terminologische Metapher zu sein. Das postmoderne Menschenbild sehen wir im Vergleich dazu etwas anders. Hier gibt es eine schrille multiple Identität (Ikonographie) ohne Referenz auf irgendetwas, schon mal gar nicht auf moralische oder überhaupt inhaltliche Bestände. Wir denken, daß mit diesem Konzept ein Verlust der sozialen Wirklichkeit einhergeht, ja daß Qualitäten der sozialen Wirklichkeit im Rahmen der permanenten Selbstpräsentation gar nicht mehr ins Auge fallen, sondern höchstens noch als passagere Hinweisreize für weitere Selbstinszenierungen gelten.

Die Voraussetzungen für die Patchwork-Identität und die Personenperson sind insofern dieselben, als beide an kommunale Systeme und soziale Konstruktionen gebunden sind. Unter beiden Perspektiven werden keine internen Essentialismen, Prozesse oder Entitäten als wesentlich angesehen. Der Gedanke einer einheitlichen stabilen Persönlichkeit wird aufgegeben. Interessant sind die Lebensäußerungen von Personen in verschiedenen Kontexten, weil diese die Basis und den eigentlichen Prozeß der Selbstkonstruktion ausmachen. Unterschiedlich zwischen den beiden Positionen ist wohl die Art und Weise, wie postmoderne Individuen mit den sozialen Konstruktionen umgehen.

Wir möchten im folgenden ein wenig über unser Konstrukt „Personenperson“ philosophieren und die positiven Aspekte unseres Modells strapazieren. Zunächst einmal ergibt sich aus unserem Modell der Personenperson die äußerst angenehme Vorstellung, daß es keinen Zwang zu irgendeiner Kohärenz und zu einer Kontinuität über alle möglichen sozialen und gesellschaftlichen Kontexte und Situationen gibt. Wir können also in verschiedenen sozialen und emotionalen Anforderungsnischen ganz authentisch verschiedene Personen (aus)leben, ohne an vermeintlichen Auflösungserscheinungen unseres „wahren Kernes“ zerbrechen zu müssen. Ebenso können wir in ein und demselben Kontext unterschiedliche Anteile unserer Personenperson realisieren, ja wir können inmitten eines definierten Kontextes unsere

Identität wechseln, wenn es denn uns sinnvoll erscheint. So sind wir z. B. nicht mehr darauf angewiesen, unentrinnbar auf jeder Familienfeier den „braven Sohn“ aufzuführen. Und dies führt zu dem für uns wunderbaren Gedanken, daß wir uns vor dem Hineingehen in eine soziale Situation überlegen können, welchen Anteil unserer Personenperson wir diesmal akzentuieren wollen, welche Person wir sein wollen. Sehr wichtig bei unseren Überlegungen zur Psychologie der Personenperson ist darüberhinaus der Gedanke, daß wir mit Blick auf kommunale Systeme Wahlmöglichkeiten haben. Wir sind nicht ohne weiteres Systemzwängen unterworfen, sondern können kommunale Systeme aktiv aufsuchen und sie genauso wieder verlassen. Hier sehen wir einen Unterschied zur postmodernen Patchwork-Identität. Wir denken, daß es in der unreflektierten Postmoderne sehr starke Systemwahlzwänge und Identitätsauswahlzwänge innerhalb verschiedener kommunaler Systeme gibt.

Was verstehen wir nun in diesem Zusammenhang unter dem Allerweltswort „Reflektion“? Zunächst einmal erscheint uns der Prozeß der Reflektion eine unabdingbare Voraussetzung für Eigenbewegungen. Ohne Eigenbewegungen gehen wir in der Postmoderne vermutlich in einer fremdbestimmten Flut von Konsumregeln unter. Weiter denken wir, wie schon mehrfach erwähnt, daß die soziale Konstruktion einer Personenperson sehr stark über das Medium der Sprache funktioniert. Identitätskonstruktion hat viel mit, in der Postmoderne wohlfeilen, Identitätsmetaphern zu tun. Durch Symbolisierung in Sprache, durch Sprachgebundenheit wird die Identitätskonstruktion aber auch zum Objekt und damit erst reflektierbar. Sätze, die Personen zu sich selbst zu sagen pflegen, sind veränderbar. Identitätsskripte sind verhandelbar. Aber zunächst einmal heißt Reflektion, dem sozialen Zurichtungsprozeß der eigenen Identität nachzuspüren. Und natürlich setzt das Wort Reflektion eine gewisse Offenheit voraus, in einen Diskurs über die eigene Selbstkonstruktion mit sich selbst oder mit anderen einzutreten, wobei im Diskurs mit anderen auch die Bereitschaft erforderlich wäre, die eigenen Selbstkonstruktionen der Kritik auszusetzen. Diese Reflektion des eigenen Konstruktionsprozesses hat in unseren Augen auch vorteilhafte Wirkungen auf Normen, Regeln und Grenzen des jeweiligen kommunalen Systems, in dem der Diskurs stattfindet. Denn Sinnmetaphern des kommunalen Systems definieren Sinnmetaphern des Selbst und umgekehrt. So kommen wir zu dem uns sehr schön erscheinenden Gedanken, daß Reflektionen über eigene Identitätskonstruktionen in Systemen auch die Systeme selbst verändern können.

Wir möchten noch eine positive Überlegung zur Personenperson vorstellen. Wir denken, daß die in unser Konzept der Personenperson eingebaute Reflektionsschleife, dieses permanente „Bei sich sein“ und gleichzeitig das „Sich dabei beobachten“ dazu führen kann, daß man/frau nie von einer Person aus dem Repertoire an Personen völlig überwältigt werden kann. Es müßte eigentlich in allen denkbaren Fällen eine wohltuende Reflektionsdistanz existieren. Im Rahmen dieser reflektierten Haltung würde somit auch bei völlig systemkonformem Verhalten (in einer Hochschulprüfung z. B.) eine Distanz zur gerade vorgeführten Person bestehen und kein völliges Aufgehen oder Untergehen in subkulturell gewünschtem oder gefordertem Verhalten möglich sein.

Wir denken, daß unser Konzept der Personenperson erstaunliche Implikationen für die psychologische und psychotherapeutische Praxis mit sich bringt. Aber auch für die Differentielle Psychologie sehen wir neue und interessante Perspektiven. Durch die Aufgabe des Stabilitätsgedankens ergibt sich in diesem Fach eine hochinteressante Prozeßorientierung. So ließe sich etwa untersuchen, wie die Zahl der Personenpersonen bei einzelnen Subjekten im Laufe der persönlichen Geschichte zunimmt und in welchen kommunalen Systemen und kulturellen Subgruppen mit welchen Standard-Personenpersonen zu rechnen ist. Das Stichwort „Person und Kultur“ wird den Diskurs der Persönlichkeitspsychologie in den 90er Jahren dominieren!

## **4.8 Ausblick**

Geneigter Leser und geneigte Leserin, vermutlich hatten Sie bei der Lektüre dieses Kapitels schon öfter den Gedanken, daß doch einige Voraussetzungen erfüllt sein müßten, um postmoderne Ent-

wicklungen so positiv sehen zu können, wie wir es getan haben. Dem stimmen wir zu. Und so ist alles oben Gesagte vor dem Hintergrund dreier Voraussetzungen zu durchdenken: Wichtig scheinen uns die Berücksichtigung der Zugehörigkeit zu einem kommunalen System (wer kann sich Wirklichkeitsbezweiflungen erlauben??), das Wissen um diese Zugehörigkeit (wer kann auf einer Metaebene seine Systemzugehörigkeit betrachten?) und die Beachtung ethischer Grundprinzipien (ohne ethische Prinzipien ist alles nichts!) zu sein.

Betrachten wir uns zunächst unsere Behauptung, daß in der Postmoderne die Wahrheit in Bedrängnis geraten sei. Wir denken, daß moderne Wahrheiten nur in Bedrängnis kommen können, wenn „Fakten“ von Menschen auch als etwas „Gemachtes“ gesehen werden können. Wenn Fakten im klassischen modernen Sinne als etwas „Gefundenes“ gesehen werden, können sie nur „wahr“ sein. Es müßten also einigermaßen elaborierte Diskurse über Wahrheit und Letztbegründungen stattfinden, multiple Weltansichten müßten für das Individuum überhaupt eine Perturbation darstellen, und Individuen müßten in der Lage sein, Metapositionen einnehmen und somit Betrachtungen von sich selbst vornehmen zu können. Zusätzlich dürften die Begriffe „Wahrheit“ und „Wirklichkeit“ nicht nur diskursstrategisch eingesetzt werden. Dies setzt wiederum eine Bereitschaft zum Dialog voraus, wenn Dialoge nicht nur daraus bestehen sollen, daß jeder, kommunikativ losgelöst vom jeweils anderen, seine Meinungen aufspricht. Wir sehen, da kommt einiges an Voraussetzungen zusammen.

Angesichts der sich entwickelnden 2/3-Gesellschaft und der immer größer werdenden Diskrepanz zwischen Arm und Reich sind wir skeptisch, ob sich viele kommunale Systeme und Sozialschichten Wahrheitszweifel leisten können. Explizite Wahrheitszweifeldiskurse sowie das Zulassen von multiplen Wahrheiten sind wohl nicht in vielen kommunalen Systemen verbreitet. In der Politik etwa geht es zwar ausschließlich um das Machbare und das für das Kapital Lohnendste; dennoch werden die entsprechenden Begründungsdiskurse öffentlich mit den Metaphern „wahr“ und „falsch“ bestritten, wobei die „falsche“ Politik des politischen Gegners direkt zum Ruin des Staatswesens und zum Untergang der Menschheit führt. Im Bereich Alltag wird oft das Individuum zum eigenen Wahrheitsgrund: „Wenn ich das doch meine, sage, dann ist das so!“ In der Wissenschaft findet eine vielfältige Immunisierung gegen „Wahrheit in Bedrängnis“ statt. Es gibt subkulturgestützte Abgrenzungs- und Infragestellungsdiskurse (etwa: „Das ist doch keine Wissenschaft!“). Auch gibt es Wissenschaftskulturen, in denen es keine Sprache für Metadiskurse über Wahrheit gibt, hier sind WissenschaftlerInnen eher treuliche HandwerkerInnen, TeilnehmerInnen oder PfadfinderInnen, denen deswegen auch zu Recht nach vielen, vielen Jahren redlichen Bemühens für ihre guten Taten, nämlich die ständige „Entdeckung“ und „Dingfestmachung“ von „Daten“, von ihrem kommunalen System mit einem außerplanmäßigen Titel applaudiert wird.

Wir müssen allerdings auch sehen, daß Wahrheitszweifel und Kritik als Alternative zum Hauptentwurf einer Kultur in der Postmoderne aufgrund der besser entwickelten Informationstechnologien und des aufgeregter werdenden Kapitalismus wesentlich schneller von den herrschenden KulturdefiniererInnen vereinnahmt werden und dadurch sehr schnell den antithetischen Charakter verlieren. Oder – mit Foucault – ein unterwerfener Diskurs kann sehr schnell zu einem der dominanten Diskurse gehören. Im Unterschied zur Moderne hat also die Unterscheidung dominanter versus unterwerfener Diskurs an Relevanz verloren. Wir haben allerdings den Verdacht, daß eine noch unterwerfene Antithese nur dann zu einem der dominanten Diskurse werden kann, wenn sie unter kapitalistischen Gesichtspunkten relevant und erfreulich ist.

Wir denken, daß in diesem Zusammenhang auch die sozial konstruierte Geschlechtszugehörigkeit zu diskutieren ist: Weibliche Sozialisation (auch und gerade in der Moderne) trägt eher nicht dazu bei, an nur eine Wahrheit zu glauben. Frauen entwickeln vielleicht eher eine relationale Orientierung auf die verschiedenen Wahrheiten verschiedener wichtiger Bezugspersonen hin. Frauen sind, was Wahrheitszweifeldiskurse angeht, vermutlich „weiter“ als Männer. Dennoch müssen wir es so sagen:

Das Aushalten von Mehrdeutigkeiten und Ambivalenzen scheint uns derzeit noch keine menschliche Stärke zu sein. Aber das Zeitalter der Postmoderne hat ja auch gerade erst begonnen.

Nun einige Bemerkungen zur „Infragestellung von Autoritäten“. Die Frage ist, ob das wirklich jetzt schon die Postmoderne auszeichnet. Dies setzt doch einiges voraus! Vermutlich wird das Infragestellen von Autoritäten genre- und subkulturspezifisch sein. Ganz gut zu beobachten ist dieser Duktus wohl derzeit beim Zerfall des öffentlichen Ansehens politischer Parteien (siehe die sog. „Parteienverdrossenheit“). Ihre Autorität wird in Frage gestellt, weil sie zu viele innere Widersprüche aufweisen, weil sie der Spaßkultur der Einzelnen nicht ausreichend dienlich sind, weil sie den Eindruck vermitteln, es ändert sich sowieso nichts, egal wer die Macht hat, und weil PolitikerInnen bei weitem nicht so viel Einfluß haben, wie sie immer behaupten. Im Diskurs über Politik tauchen auch häufig Äußerungen auf, die politisch gemeint sein könnten, die tatsächlich jedoch eher den Status quo festschreiben. Zum Beispiel kann die Formulierung „Die da oben machen doch, was sie wollen!“ einen analysierenden, aufklärerischen oder angreifenden Charakter haben, sie kann aber auch im Sinne einer BOURDIEUSchen Selbstsegregation der Unterschicht etwas fatalistisch Hinnehmendes haben.

Eine gute Frage ist, welche Autoritäten eher nicht in Frage gestellt werden? Wodurch werden sie legitimiert? Durch Geld/Finanzen, dadurch daß man/frau etwas tut (egal was: amerikanischer Pragmatismus), oder durch ihre Zugehörigkeit zum Subsystem „Wissenschaft“? Das Argument „Die Wissenschaft hat festgestellt“ ist ja bis heute weit verbreitet und vermutlich durchaus akzeptiert. Wir denken, daß es schwierig ist, über die (Nicht)Akzeptanz von Autoritäten zu sprechen und zu befinden, da in vielen kommunalen Systemen generell und auf einer Metaebene zwar über Institutionen und MachthaberInnen geschimpft wird, auf konkreter Ebene diese Autoritäten jedoch durchaus akzeptiert werden.

### **Fazit:**

Wir hoffen in diesem Kapitel skizziert zu haben, welche positiven Ansätze wir in der Postmoderne unter dem Slogan „Postmoderner Möglichkeitsraum statt modernem Wirklichkeitsgefängnis“ sehen. Die Postmoderne macht uns das Angebot, uns von den romantischen und modernen Absolutheitsansprüchen zu verabschieden und uns und unsere Welt unter Berücksichtigung ethischer Kriterien und Perspektiven sozial zu konstruieren. Wir finden es sehr interessant und positiv, daß Diskurse über Ethik in der Postmoderne wieder zum Thema werden und werden müssen, auch wenn man/frau der Postmoderne das nicht ohne weiteres ansieht. Da ethische Perspektiven sich nicht mehr schlicht über das ontische Sosein der Welt oder das Existieren herrschender Lebensformen ergeben und sich daraus begründen lassen, wird die Rechtfertigung und Begründung des eigenen Standpunktes in der Welt und die Übernahme von Verantwortung für diesen notwendig, ja lebensnotwendig. In einem wohlverstandenen Skeptizismus, bei einer neuen Freude am Zweifel und an Gegensätzen, ist eben nicht alles möglich oder alles gleichgültig.

Auch die Fortschrittsmetapher (verbunden mit der Wachstumsmetapher) scheint uns in der Postmoderne endlich angemessen kritisiert werden zu können. Dies halten wir für immens wichtig. Im modernen Diskurs war zwar auch Kritik an bestimmten Beispielen und Auswüchsen des Fortschritts möglich, nicht aber die Infragestellung des Fortschrittsmythos („wir steigern das Bruttosozialprodukt!“) an sich. In der Postmoderne können per Dekonstruktion die Neben- und Randfolgen sowie die Verluste aufgezeigt werden, die der Fortschritt so mit sich bringt und die uns als Bumerang-Rebound ganz schön den Atem nehmen (wörtlich gemeint). Damit kann dieser höchst problematische Mythos ganz grundsätzlich kritisiert werden.

Wir sehen in der Postmoderne auch eine Chance, in ein postmaterialistisches Zeitalter hineinzugeraten, in dem Systemdenken und damit die Berücksichtigung von Umwelt und Natur eine viel größere Rolle spielen als in der Moderne, auch wenn das jetzt noch nicht so aussieht. Uns ist klar, daß postmoderne TrittbrettfahrerInnen unter Hinweis auf die Multiplizität von Wahrheiten ethische Kriterien und soziale

Perspektiven explizit und rundheraus ablehnen und das Individuum – damit meinen sie sich selbst und ihre ipsistische Gewinnsucht – als Letztbegründung vorbringen. Ein zentrales Kriterium für eine postmoderne Haltung, die uns gefallen könnte, wäre eine relationale Perspektive, eine ökosystemische Grundhaltung und eine zumindest stark ausgeprägte Dialogbereitschaft.



## 5 Postmoderne Perspektiven für die Psychologie

Als Höhepunkt und Abschluß dieses Papiers werden wir in diesem Kapitel Perspektiven für eine zukünftige Beschäftigung mit Psychologie entwerfen, indem wir die bisher skizzierten Ideen und Gedanken anwenden auf unser Fach. Wenn die Postmoderne schon unausweichlich ist, sollten wir ihre positiven Seiten sinnvoll und wertgebunden nutzen! Wir möchten ein Haus mit einem postmodernem Dach bauen, unter dem sich die noch weit verstreuten BesiedlerInnen diverser psychologischer Inseln und unterschiedlichste ForscherInnenfamilien zusammenfinden können, um endlich die wahre, gute, schöne, die augenöffnende postmoderne Psychologie zu begründen und einer buntscheckigen und auf vielerlei Art und Weise blühenden Zukunft entgegenzuführen.

Wir werden im folgenden zunächst ein allgemeines postmodernes Wissenschaftsprogramm skizzieren, indem wir als Kontrast die derzeit gültige moderne Wissenschaftsform heranziehen. Anschließend werden wir zeigen, welche voraneilende und lichtbringende Funktion die Psychologie in einer post-modernen Kultur übernehmen könnte.

### 5.1 Von der modernen zur postmodernen Wissenschaft

In diesem Abschnitt laden wir dazu ein, mit uns zusammen eine Montgolfiere zu besteigen, in den linden Frühlingshimmel hinaufzuschweben und die Äcker der Wissenschaften von einem höheren Schwebepunkt, von ferne, von oben zu betrachten. Erst aus dieser soeben erreichten stillen Distanz sehen wir die Landschaften der Wissenschaft in ihrer ganzen Schachbretthaftigkeit, unterscheiden Wissenschaftsfelder, -wiesen und -wälder. Unseren Rundflug darzustellen erwähnen wir die Form einer Tabelle, da sie zu betonen vermag, was wir von unserer erhöhten Aussichtsposition aus gewahren. Mit der Rhetorikfigur des Kontrastes schauen wir im folgenden auf einige Bestimmungsstücke des wissenschaftlichen Selbstverständnisses von Moderne und Postmoderne.

	Moderne	Postmoderne
Wissenschaft	Glaube an Aufklärung, Vernunft, permanente Wissensvermehrung	Verlust des Glaubens an Wissenschaft
Forschungsziel	Das Allgemeine, Globale, Zeitlose zu finden	Das Besondere, Lokale, Zeitgebundene zu zeigen
Fortschritt	Schreitet ständig linear und progressiv fort	Erweist sich immer mehr als Bumerang, als eskalierende Katastrophe
Epistemologie	Naiver Realismus	Konstruktivismus & Systemtheorie
Existenz der Wirklichkeit?	Ja	Ja ( <u>kein</u> ontologischer Solipsismus)
Erkennbarkeit der Wirklichkeitswelt?	Ja, durch objektive Methoden: Kybernetik 1. Ordnung	Nein, es gibt keine Methoden ohne MethodenanwenderInnen: Epistemolog. Solipsismus, Kybernetik 2. Ordnung
Bildet Sprache die Welt ab?	Ja, durch Protokollsätze	Nein, Sprachspiele stellen die Welt her

Unser Wissen reflektiert	Die Welt, wie sie wirklich ist	Wie wir über die Welt denken & reden
Definitionen	Es gibt klare Bedeutungen und feste Definitionen	Es gibt eine Fülle von Definitionen, je nach Kultur und Kontext
Subjektive Wirklichkeiten	Es gibt objektive Realitäten und subjektive Vorstellungen	Es gibt eine Hyperrealität selbstreferentieller Zeichen, Vorstellung und Realität sind längst durcheinander geraten!
Wie wird gedacht?	Lineal: Ursache-Wirkung, wenn-dann Dual: z. B. Kopf – Bauch, Mann – Frau	Zirkulär: Systemisch, rekursiv, Wirkungen koppeln auf Ursachen zurück, Sich-selbsterfüllende-Prophezeiungen
Bevorzugte Logik	Traditionelle Logik mit zwei Werten: Wahr und falsch. Aristoteles: 1. Satz vom Widerspruch (A ungleich Nicht-A) 2. Identitätssatz (A gleich A) 3. Satz vom ausgeschl. Dritten, (entweder ist $A = B$ , oder $A$ ist nicht gleich $B$ , etwas drittes gibt es nicht)	Paradoxe Logik mit z. B. vier Werten: Wahr, falsch, sowohl als auch, weder noch, oder Polykontextualität. Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten hat keine Gültigkeit, $A = B$ und $A \neq B$ können gleichzeitig gelten! Man/frau kann etwas wünschen und es gleichzeitig nicht wünschen
Ist Objektivität möglich?	Ja, durch saubere, exakte Methoden	Objektivität ist immer intersubjektivität
Ist Wissenschaft neutral und wertfrei?	Ja! „Denn hier ist die Empirie und dort die Metaphysik!“	Nein, sie ist subjekt-, kultur- und zeitbezogen: Empirie ist Metaphysik
Wie kommen Paradigmenwechsel zustande?	Durch die Falsifikation von Hypothesen und damit durch die zunehmende empirische Belastung von Theorien	Durch Moden und Zeitströmungen

## 5.2 Von der modernen zur postmodernen Psychologie

Im folgenden möchten wir das Blickfeld etwas einengen und auf die Wissenschaft Psychologie schauen. Hier zeigen sich seit Beginn der 80er Jahre erstaunliche Änderungen. Damit meinen wir nicht die im 1. Kapitel beschriebene Durchkapitalisierung des Forschungslebens und des Universitätsbetriebes, sondern denken vor allem auch an inhaltliche Wandlungen. Ganz besonders deutlich wird das, wenn wir uns das moderne und das postmoderne Menschenbild, also die jeweiligen Vorstellungen vom Subjekt betrachten. Denn aus den grundsätzlichen anthropologischen Überlegungen unseres Faches erwachsen ja die Strukturierung unseres Gegenstandsbereiches, die inhaltliche Ausrichtung, die spezifischen Methoden und schließlich auch die Umgangsformen, mit denen wir den zu Erforschenden begegnen.

In der Moderne gilt das Subjekt als Ort der Sinnhaftigkeit, als Hort der Vernunft, als autonome bürgerliche Monade, die entweder mit einer konsistenten und erklärbaren Biomechanik (Hormone,

Gene) oder mit einer vergleichbaren Psychomechanik (Eigenschaften, Bedürfnisse, Attitüden) ausgestattet ist. Das moderne Subjekt entsteht so aus sich selbst heraus, und seine spezifischen Anlagen entfalten sich in seiner individuellen Lerngeschichte: Das Subjekt ist das Innere!

In der Postmoderne gilt das Subjekt als sprachlich konstruiertes Wesen, welches eigentlich wenig autonom ist und von seinem spezifischen, ständig fortschreitenden kulturellen Diskurs abhängt. Das Subjekt ist eher diffus, es wird als Chamäleon, als in ständigen Metamorphosen befindlich gesehen, es wird fragmentarisiert (Personenperson) oder sogar ganz in Frage gestellt (Tod des Subjekts). Das Subjekt ist das Äußere und die Lebensäußerungen eines Subjekts sind das Subjekt!

Versuchen wir, wieder einige treffende Kontrastierungen vorzunehmen:

	Moderne	Postmoderne
Psychologie als	Einheitliche Wissenschaft	Flickenteppich verschiedener Schulen
Menschenbild (1)	Autonome, intentionale AgentIn, Individuum, Subjekt	Gefangene in hyperrealen kulturellen Spinnennetzen (Tod des Subjekts)
Menschenbild (2)	Triviale Bio- oder Psychomaschine: Mensch als Bündel von meßbaren (!) Eigenschaften und Substanzen	Autopoietisches System: Mensch als sich selbst organisierendes und prinzipiell unvoraussagbares System
Ziel der Psychologie (1)	Topographie der Seele, Entdecken der eigentlichen, inneren Strukturen und ihrer Mechanik	Topographie kultureller und kommunaler Systeme und Landschaften
Ziel der Psychologie (2)	Nomothetik, Gesetze für alle, Einzelne mit einem Durchschnitt vergleichen	Idiographie, Beschreibung der subjektiv-lokalen, konkreten Lebensäußerungen eines Menschen
Im Mittelpunkt stehen	Eigenschaften, Motive, Substanzen, Essentialismen	Kontextuelle Lebensäußerungen
Person als	Tatsächliche, essentielle, innere Einheit; es gibt einen wahren Kern	Text, linguistische Zeichenstruktur; der wahre Kern ist identisch mit einem Labyrinth von Sozialbeziehungen
Methoden als	Wahrheitsgarantie, wenn Methoden sauber & objektiv angewandt wurden (Positivismus)	Demonstration von Möglichkeiten als interpretative, lokale, zeit- und wertgebundene Kunst
Verhältnis von Inhalt und Methode	Dominanz der Methode über den Inhalt	Dominanz der Inhalte über die Methoden
Methodologische Ausrichtung	Quantitativ, geschlossen	Qualitativ, offen
Bevorzugte Methoden, Königsweg	Experiment <ul style="list-style-type: none"> <li>• Parzellisierung</li> <li>• Reduktion auf AV und UV</li> <li>• Labilisierung der exper. Situation</li> <li>• Operationalisierung</li> </ul>	Narration, Interview, Wirklichkeitsprüfung in kommunalen Systemen

Validierung	Global durch spezifische Methoden	Durch lokale Praxis
VI – Vp	Subjekt – Objekt, maximale Distanz, Abstinenz (!)	Subjekt – Subjekt, maximale Nähe, Involvierung
Diagnostik als	Suche nach korrektem Abbild	Suche nach Nützlichkeit, Sinn
Ziele der Diagnostik	Wirklichkeitsräume definieren, z. B. Status, Position und Rang von Menschen definieren und zuordnen, am besten ein für allemal!	Möglichkeitsräume öffnen, subjektive Lebenswelten beschreiben und Anknüpfungspunkte für Entwicklungen suchen, und das immer wieder!
Metatheorien	Atomismus, Reduktionismus: Die Welt wird in ihre Bestandteile zerlegt (akkumulativer Fragmentarismus)	Holismus, Systemtheorie: Es geht um vernetzte, dynamische, rekursive, emergierende Systeme
Wer verantwortet das gesammelte Wissen?	Niemand, die Daten sprechen für sich	Jede DatenlieferantIn ist für ihre Lieferung verantwortlich

### 5.3 Perspektiven

In diesem Abschnitt möchten wir Perspektiven für die Psychologie entwerfen, wir möchten skizzieren, was wir gerne in der Zukunft unter dem Etikett Psychologie verstehen wollen und was wir gerne heute und zukünftig konkret untersuchen möchten. Ganz kurz: Wie sehen wir unser Fach in der Zukunft?

Wir wollen in unsere Überlegungen einsteigen mit einer Erinnerung an unser im 4.7. Kapitel diskutiertes Konzept von der Personenperson und an unseren im vorigen Abschnitt herbeigezauberten Kontrast zwischen modernem und postmodernem Menschenbild. Wenn wir Menschen nicht als relativ einfache und konsistente Bio- oder Psychomaschinen sehen, sondern als autopoietische Systeme, die prinzipiell autonom und selbstreferentiell, dennoch Gefangene in hyperrealen, medialen, soziokulturellen Spinnennetzen sind, so ergibt sich für uns eine ganz klare Aufgabe für eine zukünftige Psychologie postmoderner oder postpostmoderner Ausrichtung: Zum einen die Dekonstruktion eben dieser Spinnennetze durch das Herausarbeiten der kulturellen Mythen, denen wir auf den Leim zu gehen so oft geneigt sind, und zum anderen die Stärkung und Präzisierung des wohltuenden Selbstkonstruktions-, Selbstorganisations-, des Autopoiese-Gedankens durch das Aufzeigen der Konstruktionsvorgänge, der Prozeßhaftigkeit und der vielfältigen Variationen und Abweichungen in der individuellen Lebensgeschichte. Wir stellen uns vor, daß wir durch die Dekonstruktion der allüberall wuchernden Stabilitätsmythen zu einer uns wohlgefallenden Definition dessen kommen könnten, was menschliches Leben überhaupt bedeuten könnte: So oft wie möglich neue Emergenzniveaus anzustreben. Unsere Lebensäußerungen sind so unserer Ansicht nach zwar kommunal überdefiniert, dennoch existieren in unseren Augen Freiräume für unsere Idiosynkrasien.

Es dürfte auch der weniger geneigten Leserin und dem jetzt doch etwas überforderten Leser ziemlich klar sein, daß wir uns aus dem engen Korsett moderner Forschungsmethoden lösen müssen, wenn wir die oben genannten Ziele erreichen wollen. Sowohl die folkloristische Fixierung der Moderne auf „Methoden“ als auch die Forschungsmethoden der modernen Naturwissenschaften selbst können für uns nicht mehr länger Vorbild sein. Es kann nicht mehr um die wahre empirische Beschreibung des Universums gehen, hier also der universal-nomothetischen Allround-Standardperson, sondern zum einen um die idiographische Erfassung subjektiver Idiosynkrasien und der dazugehörigen Soziosynkrasien der jeweiligen kommunalen Systeme, und zum anderen um die Etablierung einer diskursiven

Praxis um den Forschungsprozeß selbst herum! ForscherInnen sind nicht mehr vom Himmel geschickt, sondern sind ein Teil des sozialen Prozesses, der schließlich zu einem „Forschungsergebnis“ führt. Oder anders gesagt: „Forschungsbefunde“ werden in einem sozialen Prozeß ausgehandelt. Postmoderne Forschungsmethoden sind somit eher interaktiv. Narrative, hermeneutische, interpretative, dekonstruktivistische Verfahren, die auf eine konkrete, lokale Untersuchungssituation angepaßt werden, spielen hier eine Rolle. Diese Verfahren sind eher qualitativ, sie versuchen, so nahe wie möglich an die zu untersuchenden Lebensäußerungen von Menschen heranzukommen, und sie involvieren die UntersucherInnen in den Untersuchungsprozeß (in aller Bescheidenheit möchten wir in diesem Zusammenhang auch auf unser Arbeitspapier Nr. 10 verweisen)! Vielleicht können wir den Hauptduktus der Zukunft so beschreiben: Fort von der folkloristischen Datensammlungspsychologie und hin zu einer Wissenschaft von den Lebensäußerungen, einer Lebenswissenschaft, einer moralischen Wissenschaft, ja vielleicht gar zu einer Lebenskunst.

Von Steinar Kvale möchten wir einige Stichworte übernehmen und erläutern, um unser Tableau postmoderner Psychologie zu komplettieren:

#### ● **Dekonstruktion**

Das Wort ist bereits weiter oben gefallen. Es ist eines der Zauberworte des postmodernen Wissenschaftsdiskurses. Der Gedanke der Dekonstruktion ist nicht Destruktion, sondern konstruktive Dekonstruktion. Es geht bei diesem phänomenalen ideologischen Ansatz und der daraus folgenden Methodologie nicht darum, traditionelle Glaubenssysteme, Sprachmythen und soziale Regeln so auseinanderzunehmen, daß sie bloßgestellt oder gar zerstört werden. Statt dessen geht es um die detailfreudige Beschreibung unseres eigenen Eingebundenseins in die diversen Regelsysteme. Vielleicht läßt sich auf Grund von Dekonstruktionsprozessen erkennen, wie Möglichkeitsräume geöffnet werden könnten, und wie wir mit den so zwangsläufig daher kommenden kommunalen Mythen umgehen oder ihnen gar entgehen könnten. Vielleicht lassen sich mit gleichgesinnten signifikanten Anderen auch neue lokale Mythen ersinnen? Zur Zeit wenden wir das mächtige Dekonstruktionsparadigma in verschiedenen inhaltlichen Bereichen an: Mythen zu Gesundheit und Krankheit, anthropologische und methodologische Mythen der traditionellen Sozialpsychologie, Heilungs-, Besserungs- und Lösungsmythen in der Psychotherapie, Mythen der Definition von Gewalt, Verursachungs-, Aufrechterhaltungs-, Veränderungs- und Rückfallmythen bei Drogenabhängigkeit u. a.

#### ● **Hin zu einem konkreten, lokalen Wissen**

Zur Zeit findet eine Bewegung statt vom modernen abstrakten, universalen, objektiven, theoretischen, in Zahlen ausdrückbaren Wissen hin zu einem eher praktischen, lokalen und sozial sinnvollen und nützlichen Wissen. Ein gutes Beispiel ist das DSM-III-R. Immer mehr PsychologInnen fragen sich, was sie von einer wissenschaftlich hervorragend klingenden DSM-III-R Diagnose haben, wenn diese die aktuellen Lebensprobleme, die Lebensäußerungen und die subjektive Psychologie einer Person auch nicht im mindesten einfängt? Hier ist vieles in Bewegung geraten. Wir würden uns in diesem Kontext dafür interessieren, in welcher Weise und im Rahmen welcher Bedingungen spezifische Lebensäußerungen einer Person innerhalb eines kommunalen Systems entstehen können, die anschließend von BeobachterInnen nicht nur als auffällig oder problematisch, sondern gar als psychotisch bezeichnet werden. Wir würden auf die Konsequenzen achten, die sich für die Etikett-TrägerInnen lokal und persönlich ergeben, und wir würden die betroffenen etikettierten Personen befragen, was sie eigentlich über ihren „Zustand“ denken, wie sie diesen „erklären“ und wie sie selbst ihre „psychotischen“ Lebensäußerungen bewerten. Wir würden so versuchen, an den „Sinn“ von Verhaltensauffälligkeiten für eine bestimmte Person in einem bestimmten kommunalen System heranzukommen und könnten vielleicht zeigen, wie „symptomatisches“ Verhalten im lokalen sozialen Diskurs hergestellt und aufrechterhalten wird. Es erscheint uns wesentlich sinnvoller, auf diese Art und Weise den Lebenswirklichkeiten von Menschen nachzuspüren, als der Bedeutung eines Begriffes wie „affektdominante schizoaffektive Psychose“ nachzusinnen.

Wie bereits oben angedeutet, interessieren wir uns auch für die Mythen, die um das Wort „Wissen“ wabern und für lokale Wissensbehauptungen selbst. Hier öffnen sich brillante Forschungsfragen: Wie, warum und in welchem Kontext kann jemand behaupten, er/sie wisse etwas, wenn er/sie die Worte „atypische affektive Psychose“, „Emotionspsychose“, „schizophreniforme hysterische Psychose“, „zykloide Psychose“, „mischbildhafte phasische Psychose“ oder „Bouffée délirante“ ausspricht? Und wer glaubt ihm/ihr weswegen? Die Pflege dieser wissenssoziologischen Tradition liegt uns besonders am Herzen.

### ● **Aufwertung der Praxis**

Es gibt mittlerweile eine erstaunlich große Zahl von Praxen, hinter denen die traditionelle Psychologie um Lichtjahre zurückbleibt. In diesen wunderbaren Praxisfeldern werden uns gefallende postmoderne Ideen wie selbstverständlich aufgegriffen. Die folgenden Begriffe sind hier eben keine Fremdwörter, sondern sie definieren die berufliche Tätigkeit und werden täglich mit Leben gefüllt: Kybernetik 2. Ordnung, Selbstreferentialität, strukturelle Koppelung, Personenperson, kommunale Überdefinition des Subjekts, Skriptorientierung, Distanzierung von kollektiven Mythen durch Dekonstruktion, Verfremdung und Verstörung usw. Eine in unserem Sinne professionelle Praxis gilt in unseren Augen und in der Postmoderne nicht mehr als defizitär, minderwertig oder zweitrangig, nein, sie wird gegenüber der theoretisch ausgerichteten wissenschaftlichen Forschung erheblich aufgewertet: Sie gilt als Motor und Quelle der Innovation. Aus einer psychologischen Praxis heraus erwachsen interessante theoretische und praxologische Ideen. Wir erinnern hier nur an die immensen Einflüsse der systemischen Therapie und an die vielfältigen, lokalen, situativen qualitativen Forschungen, die in der Postmoderne gemacht werden. Wir können aus der Praxis viel lernen!

### ● **Das verschwindende Subjekt und die Personenpersonen**

Der „Tod des Subjekts“ ist zu einem Slogan der Postmoderne geworden. Was ist damit gemeint? Wir haben es in der Tabelle des vorhergehenden Abschnitts schon skizziert: Man/frau entfernt sich hier von der Vorstellung, ein Subjekt sei eine unifizierte und essentialisierte Substanz und sei allzeit ein autonomer und intentionaler Agent seiner Selbst. Wir bevorzugen die Überlegung, daß das Selbst eher ein Produkt sozialer Prozesse, ein niemals fertiges Konstruktionsergebnis, ein Schnittpunkt in einem Netzwerk sozialer Beziehungen, eine AkteurIn, eine SchauspielerIn auf diversen sozialen Bühnen, ein spezifisches Sprachspiel, ja ein bestimmter Text ist. Im Vergleich zu Romantik und Moderne sind postmoderne Menschen TeilnehmerInnen an ausgesprochen vielfältigen sozialen Prozessen, und die vielen dabei etablierten Sozialbeziehungen stellen den Sinn des Selbst her. Individuen werden also zu aktuellen kommunalen Kreationen, abgeleitet aus den vielfältigen sozialen Diskursen und objektiviert und vergegenständlicht in eben diesen sozialen Beziehungen. Die Autobiographie ist eine Soziobiographie. Dies war im Prinzip in Romantik und Moderne genauso; jedoch wurde es zum einen nicht expliziert, zum anderen waren kommunale Systeme in sich stärker geschlossen und voneinander stärker getrennt. Heute wird deutlich, wie soziobiographische Entwürfe durch viele, prinzipiell unterschiedliche, kommunikative Berührungen initiiert, katalysiert, promoviert und reifiziert werden.

Wir denken dazu, daß die meisten Menschen im finalen Kapitalismus ihre Beziehungen überwiegend nicht zu anderen Menschen, sondern zu Produkten haben, die ihnen permanent vom Kapitalismus angepriesen werden. Trotz des völligen Eingebundenseins in kommunale Spinnennetze aller Art kann die postmoderne Person bei ihrer hingebungsvollen Produktorientierung und ihrer sie selbst überwältigenden Konsumgeilheit in eben ihren kommunalen Systemen sehr einsam sein. Vielleicht rührt das auch daher, daß der Grundgedanke des Kapitalismus ja eher Kampf, Sieg oder Untergang, bzw. Gewinn oder Verlust ist und eben nicht Relation oder soziale Gemeinsamkeit, eher soziale Gemeinheit. Der Kapitalismus hat ja überhaupt kein Interesse daran, daß Menschen sich bei ihren Einkäufen zusammentun oder gar, Horrorvision, ein Produkt gemeinsam nutzen.

Aus dem Eingebundensein in vielfältige kommunikative und kommunale Netzwerke und aus der Aufweichung des modernen Gedankens von der Stabilität der Identität könnte eine weitere positi-

ve Konsequenz erwachsen: Wir können unser Selbst nur definieren durch die Relation zu anderen Menschen, und diese Anderen ihr Selbst nur durch die Relation zu uns. Aus dem Wissen um dieses Geschehen könnte dem postmodernen Menschen ein weiterer großer Schritt aus dem subjektmythologischen Egozentrismus heraus gelingen. Wir stellen uns gerne vor, daß einige der von uns im 4.7. Kapitel vorgestellten positiven Grundgedanken der Postmoderne Eingang in das Bewußtsein vieler Menschen erhalten und so positive Auswirkungen auf das Zusammenleben verschiedener kommunaler Systeme haben könnten. Und wir stellen uns noch lieber vor, daß in der Zukunft verschiedenste kommunale Systeme und Subsysteme akzeptierend nebeneinander stehen, sich tolerieren, miteinander in Beziehung treten und inhaltliche, ästhetische und ethische Marginalien austauschen.

### **Schlußwort**

Geneigte Leserin, geneigter Leser, wir möchten den Schluß dieses Papiers nun nicht nur mit Fug und Glimpf gestalten, sondern ihn gar mit einer kleinen panegyrischen Ode schmücken. Uns schwebt als Psychologie der Zukunft so etwas vor, wie die Neu- oder Wiederentdeckung von Psychologie als Lebenswissenschaft, als Treffpunkt für Kultur- und Menschenforschung, wo Tagesordnungspunkte für zukünftige Verhandlungen über das Leben von Menschen erdacht werden. Wir stellen uns sehr gerne vor, daß die Psychologie ein Kristallisationspunkt, ein Sammelbecken, ein Organisationskern zukünftiger Bemühungen um den Menschen sein könnte, wenn sie sich stark machen und es sich zutrauen würde, eine Rolle im zentralen offensiven Mittelfeld der Lebenswissenschaften zu übernehmen. Warum überläßt die Psychologie z. B. in den Medien BiologistInnen das Feld, wenn es um zentrale Fragen menschlichen Seins geht? Wir denken, daß eine zukünftige Psychologie in hervorragender Weise den Diskurs über das Leben von Menschen in unterschiedlichen kommunalen Systemen interdisziplinär lenken und leiten könnte, indem Ansichten und „Erkenntnisse“ gesammelt, gebündelt, dekonstruiert, ausgewertet und interpretiert und so Synthesen angeregt und gebildet werden. Wir sehen auch keinen Sinn darin, zufällig entstandene Grenzen zwischen Fächern und Disziplinen weiter zu respektieren und schlagen deswegen einen durchaus anarchischen konstruktiven Alternativismus vor, der endlich auch in den Wissenschaften zu einer Art Pluralismus und Universalismus führen und den sinnlosen Gegensatz zwischen Geistes- und Naturwissenschaften transzendieren könnte.

### **Literaturhinweise:**

GERGEN, Kenneth J. (1991): *The Saturated Self : Dilemmas of Identity in Contemporary Life.* – New York : Basic Books

KVALE, Steinar (Ed.) (1992): *Psychology and Postmodernism.* – London : Sage

POSTMAN, Neil (1991): *Das Verschwinden der Kindheit.* – Frankfurt am Main : Fischer

TOULMIN, Stephen (1991): *Kosmopolis : Die unerkannten Aufgaben der Moderne.* – Frankfurt am Main : Suhrkamp

ZILBERGELD, Bernie (1983): *Männliche Sexualität.* – Tübingen : DGVT

**Die Bochumer Arbeitsgruppe für  
Sozialen Konstruktivismus und Wirklichkeitsprüfung**

hat bisher herausgegeben:

**In der Reihe „Arbeitspapiere“:**

- Arbeitspapier Nr. 1: **Kritik der herkömmlichen Psychologie in 176 Thesen**  
(4. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 2: **Erkenntnistheoretische Probleme der Psychologie: Über das Verhältnis von Wirklichkeit, Sinnesdaten und Sprache**  
(Historische Fassung: Januar 1988)
- Arbeitspapier Nr. 3: **Bemerkungen zum technologischen Funktionsbegriff** (Kleiner Exkurs über die Meinung: „*Es funktioniert aber doch!*“)  
(2. Fassung: Mai 2000)
- Arbeitspapier Nr. 4: **Logik und der Gebrauch von Argumenten**  
(3. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 5: **Diskussions-Skripte**  
(2. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 6: **Konstruktivismus und Ethik** (Ein Dialog)  
(1. Fassung: November 1988)
- Arbeitspapier Nr. 7: **Variationen über den Konstruktivismus**  
(2. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 8: **Beziehungs-Skripte**  
(2. Fassung: Januar 1990)
- Arbeitspapier Nr. 9: **„Macht“**  
(1. Fassung: Oktober 1990)
- Arbeitspapier Nr. 10: **Wirklichkeitsprüfung: Eine sozial-konstruktivistische Forschungsperspektive für die Psychologie**  
(1. Fassung: Januar 1992)
- Arbeitspapier Nr. 11: **Zur Kulturphysiognomik von Romantik, Moderne und Postmoderne**  
(1. Fassung: Dezember 1993)
- Arbeitspapier Nr. 12: **Was Sie schon immer über Sozialen Konstruktivismus wissen wollten und auch zu fragen wagten**  
(Briefe aus den Jahren 1987–1995, nebst Antworten)  
(1. Fassung: Oktober 1995)
- Arbeitspapier Nr. 13: **Theorie und Praxis**  
(1. Fassung: Januar 1997)
- Arbeitspapier Nr. 14: **Was von der Postmoderne übrig blieb - Zeitgemäße Betrachtungen -**  
(1. Fassung: August 2003)
- Arbeitspapier Nr. 15: **Moderne 2.1: Die Arbeit und ihr <Ich>**  
(1. Fassung: Juni 2009)

**In der Reihe „Bochumer Berichte“:**

- Heft Nr. 1: AutorInnenkollektiv: **Automythen. Sprachskripte und Mythen zur Verkehrsmittelwahl**  
(August 1990)
- Heft Nr. 2: Holger Wyrwa: **Zen und Konstruktivismus. Zur konstruktivistischen Prozeß-Erfahrung und zur Satori-Erfahrung im Zen** (November 1994)
- Heft Nr. 3: Jens Faust: **Zur differenzlogischen Interpretation des sozial-konstruktivistischen Personenpersonenkonzeptes** (2. Fassung: Mai 2000)
- Heft Nr. 4: AutorInnenkollektiv: **Medien, Identität: Medienidentität** (Juli 1997)
- Heft Nr. 5: Albertine Devilder: **Skizzen einer sozial-konstruktivistischen Psychologie**  
(März 2001)
- Heft Nr. 6: Alexandra Martz, Svea Steinweg, Pia Maria Gerber: **Konzeptualisierungen von Kultur: J.G. Herder versus S.P. Huntington** (Februar 2005)